

Inhalt

1	Einführung in das Fortbildungsmodul.....	2
1.1	Vorbemerkung	2
1.2	Theoretischer Kontext	3
1.2.1	Rechtliche Rahmenbedingungen	3
1.2.2	Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen	4
1.2.3	Entwicklungspsychologische Rahmenbedingungen	6
1.2.4	Was ist eigentlich Beratung?	7
1.2.5	Die Ethik der Beratung.....	14
1.2.6	Systemtheorie und Konstruktivismus – Das moderne Menschenbild in der Beratung	16
1.2.7	Wenn Beratungsgespräche gelingen sollen – Grundsätze gelingender Kommunikation .	23
1.2.8	Entspannungstraining – Muskelrelaxation nach Jacobson	33
1.2.9	Konflikte moderieren.....	34
1.2.10	Ziele formulieren	37
1.2.11	Tod und Trauer in der Schule.....	38
1.2.12	Rollen und ihre Widersprüchlichkeit	41
1.2.13	Rechtspflichten und Rechte eines Beratungslehrers	42
1.2.14	Beratung und die Grenze zur Therapie	44
1.2.15	Dokumentation.....	46
1.2.16	Der Lehrer als Berater	46
1.2.17	Kollegiale Beratung.....	48
1.3	Literaturverzeichnis	49

!!!Bitte beachten!!!

Es handelt sich bei dieser Ausgabe um einen Theorie-Auszug aus der Handreichung. Die vollständige Ausgabe enthält eine Differenzierung der Fortbildungsmodule und die genaue Darstellung der einzelnen Übungen.

1 Einführung in das Fortbildungsmodul

1.1 Vorbemerkung

Wie selbstverständlich leisten Lehrer¹ immer schon Beratungsarbeit an Schulen. Ob im Zusammenhang der Beurteilung von Unterrichtsbeiträgen, Leistungsüberprüfungen oder bei der Schullaufbahnberatung, bei defizitärem Verhalten wie Versäumnissen von Unterricht oder der Hausaufgaben. Lehrer sind in diesen und vielen weiteren Fällen als Berater gefordert. Und ein Rat ist auch schnell bei der Hand, schließlich haben Pädagogen viel Erfahrung. Oft erleben Lehrer, dass die schulischen Themen von den Schülern in irgendeinen Zusammenhang mit außerschulischen Problemen gebracht werden. Ausreden? Oder ein Fall für den Experten? Für Beratungslehrer oder Schulpsychologen?

Mitnichten ist das so. Das moderne Menschenbild sieht den Menschen als komplexes System, das unendlichen Einflüssen ausgeliefert ist und sich darin zu Recht finden muss. Auch die Schüler. Die Schulleistungen sind beeinflusst durch die konkrete Lebenssituation. Die Auswahl des Bildungsganges kann nicht getrennt von den Einflüssen der jeweiligen Lebenssituation betrachtet werden. Lebenssituationsberatung ist kein Fall für den Fachmann, sondern für jeden Lehrer der mit Schülern ein Beratungsgespräch führt. Dennoch gibt es Anlässe für eine Beratung in der Schule, die nicht über eine Lernberatung oder Übergangsberatung entstehen. Dazu zählen Belastungen im privaten Umfeld des Schülers, die er gerne geändert haben möchte, auch wenn sie noch keinen negativen Einfluss auf die schulischen Leistungen haben. Zum Beispiel Konflikte mit den Eltern, Beziehungsprobleme oder auch Selbstmanagementthemen. Außerdem gehören dazu auch Situationen, die durch Tod und Trauer in der Schule entstehen.

Auch wenn die Lebenssituationsberatung in den entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen nicht explizit aufgeführt ist, liegt es auf Grund der geschilderten Zusammenhänge doch nahe, sich mit diesem Thema zu befassen. Die Handreichung Individuelle Förderung sieht ganz zu Recht die Lebenssituationsberatung in enger Verknüpfung zur Lernberatung². Zugleich wird eine Grenze zur Therapie gezogen, die externen Beratungsstellen vorbehalten bleiben muss.

Wie selbstverständlich wenden sich Schüler immer schon an ihre Lehrer, wenn sie einen Rat benötigen. Nicht nur bezogen auf das jeweilige Fachgebiet. Die Schule ist für viele Jugendliche beinahe die einzige Institution, auf die noch Verlass ist. So suchen viele Schüler auch mit ihren privaten Anliegen eine Unterstützung in der Schule. Damit diese Lebenssituationsberatung adäquat geleistet werden kann, braucht es in der Lehrerrolle neben der fachlich-didaktischen Professionalität auch eine professionelle Beratungshaltung. Die verschiedenen psychologischen Schulen haben dazu ihre eigenen Methoden ausgebildet, die jeweils für sich den Anspruch erheben, erfolgreich zu sein. Gerade auf dem Hintergrund des Auftrags der staatlichen Schule, Jugendliche zur Selbstständigkeit zu erziehen und den Geist von Menschlichkeit, Demokratie und Freiheit erfahrbar werden zu lassen, liegt es nahe, Ansätze der humanistischen Psychologie für die Beratung in Schulen nutzbar zu machen.

Im Zentrum aller Methoden der Beratung steht die Kommunikation³. Die Begegnung von Menschen, ihre Beziehung zueinander. Um eine zielgerichtete Kommunikation hinsichtlich der Lebenssituationsberatung zu gestalten ist es unerlässlich, sich die Bedingungen dieser Kommunikation zwischen Menschen genauer anzusehen. Es handelt sich dabei ja nicht um einen

¹ Ich wünschte, es gäbe in der deutschen Sprache eine geschlechtsneutrale Form zur Bezeichnung von Personen. Leider gibt es bis heute keine mich zufriedenstellenden Lösungen, um im Schrifttext sowohl der Geschlechtergerechtigkeit als auch einer guten Lesbarkeit gerecht zu sein. Zwangsläufig entscheide ich mich, wie so viele andere Autoren auch, für die noch übliche männliche Form.

² (Minding-Geiger, et al., 2009), S. 47f.

³ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Hrsg, 2008), S. 279.

trivialen „Ursache-Wirkung“ Zusammenhang. Wer die Arbeit mit Menschen kennt weiß, dass das Unvorhersehbare das Normale ist. Die Systemtheorie und der Konstruktivismus liefern dazu die Erklärungsmodelle. Deshalb können Berater sich auch nicht einfach aus einem Werkzeugkasten voller Beratungstechniken bedienen.

In diesem Fortbildungsmodul geht es darum, wie das Erlernen einer professionellen Grundhaltung für die Beratung möglich ist. Notwendig ist dafür in erster Linie eine Selbstreflexion der bisherigen Lehrer- und Beraterrolle. Es geht dabei ebenso um das Verständnis für Veränderungsprozesse. Vor allem in der Lebenssituationsberatung werden Lehrer gelegentlich mit geplanten oder bereits vollzogenen Straftaten konfrontiert. Diesbezüglich mehr Rechtssicherheit zu erlangen wird häufig in Seminaren zur Qualifikation von Beratungslehrern gewünscht und soll ebenfalls eine Rolle spielen. Weil die in der Lebenssituationsberatung angesprochenen Themen bei Beratern oft eine hohe Betroffenheit auslösen, ist die Beschäftigung mit Entspannungstechniken oder anderen Formen von Ausgleich ratsam.

Die eigene Erfahrung zeigt, dass eine etablierte Beratung in Schulen auch eine positive Auswirkung auf die Schulentwicklung haben kann. Nicht nur, dass die Schüler sich in ihrer Persönlichkeit weiter entwickeln können, qualifizierte Beratungslehrer werden auch von Kollegen hin und wieder für Beratung in Anspruch genommen, eine durchaus erwünschte Nebenwirkung. Auch diesbezüglich gilt ja das systemische Prinzip, dass auch deren Lebenssituation das berufliche Handeln beeinflusst.

1.2 Theoretischer Kontext

1.2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen

Das Schulgesetz NRW benennt die individuelle Förderung neben der Bildung und Erziehung als eines von drei Grundrechten junger Menschen. Ihr wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben, was die Nennung in § 1 des Gesetzes nahe legt. Da Förderung immer auf ein Ziel hin geschieht, stellt sich unmittelbar die Frage nach diesem Ziel. Das Schulgesetz bleibt die Antwort schuldig. Was noch in § 1 klar benannt wird, kommt im weiteren Text so nicht wieder vor. Aus § 2 des Schulgesetzes, Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule ist zu erfahren, „die Jugend soll erzogen werden im Geist der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit“⁴. Etwas konkreter ist damit gemeint: „Die Schule vermittelt die zur Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen und berücksichtigt dabei die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Sie fördert die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl, die Natur und die Umwelt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten.“⁵

Mit anderen Worten, es gibt ein doppeltes Ziel der Individuellen Förderung. Zunächst die erfolgreiche Absolvierung des gewählten Bildungsganges. Darüber hinaus auch den vielbeschworenen mündigen Bürger. An dieser doppelten Aufgabe hat sich die Form der Beratung messen zu lassen.

Lehrer sind durch dieses Gesetz zu beidem verpflichtet. Sie müssen die Schüler „unterrichten, erziehen, beraten, beurteilen, beaufsichtigen und betreuen“⁶. Darüber hinaus besteht die Verpflichtung, „Eltern sowie Schülerinnen und Schüler sind in allen grundsätzlichen und wichtigen Schulangelegenheiten zu informieren und zu beraten“⁷. Und zwar „in Fragen der Erziehung, der

⁴ Schulgesetz NRW, §2, 1.

⁵ Schulgesetz NRW, §2, 4.

⁶ Schulgesetz NRW, §57, 1.

⁷ Schulgesetz NRW, §44,1.

Schullaufbahn und des weiteren Bildungswegs Sie arbeitet hierbei insbesondere mit dem schulpsychologischen Dienst und der Berufsberatung zusammen.“⁸

Ein Blick in die Geschichte der Beratung an Schulen zeigt, dass diese ausdrücklich erst im Strukturplan für das Bildungswesen des Deutschen Bildungsrates 1971 gefordert wurde. Kritiker mutmaßen, dass das im Zusammenhang mit der flächenmäßige Einführung der Gesamtschulen in erster Linie als Beratung zur Orientierung im „immer unübersichtlicher werdenden Bildungs- und Beschäftigungssystem“⁹ geschah. Im Vordergrund stand damit die Schullaufbahnberatung. Mittlerweile dürfte klar geworden sein, dass diese Engführung unangemessen ist, da auch eine gelingende Schullaufbahnberatung, oder Übergangsberatung ohne Berücksichtigung individueller Lebensumstände nicht auskommen kann. Der Runderlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung (NRW) vom 8.12.1997 zur „Beratungstätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern in der Schule“ nimmt bereits zusätzlich zur Schullaufbahnberatung auch die Lernberatung und Beratung im Fall von Verhaltensstörungen ausdrücklich mit in den Blick. Die ausdrückliche Erwähnung der Aufgabe der Lebenssituationsberatung findet sich jedoch nirgends. Aus systemischer Sicht ist jedoch davon auszugehen, dass alle Beratungsangebote an Schulen immer von der aktuellen Lebenssituation eines Schülers beeinflusst werden.

Erstaunlich ist, dass im genannten Beratungserlass lediglich für solche Personen eine nachzuweisende Beratungskompetenz gefordert wird, die für die Intensivierung des Beratungsangebots eingesetzt werden. Es steht sicher außer Zweifel, dass Lebenssituationsberatung eine intensive Beratung ist. Es führt also kein Weg daran vorbei, dass alle Lehrerinnen und Lehrer sich ausreichende Beratungskompetenzen aneignen, um ihrer Verpflichtung verantwortlich nachkommen zu können.

1.2.2 Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen

In Deutschland leben die Menschen seit der industriellen Revolution in einer industriell geprägten Gesellschaft. Solche Gesellschaften sind grundsätzlich geprägt von einem linear-kausalen Weltbild. Eine defekte Maschine kann schließlich durch Problemanalyse und Fehlerbehebung wieder zum Funktionieren gebracht werden. In der Volks- und Betriebswirtschaftslehre westlicher Prägung werden die Beschäftigten eines Unternehmens auch als Humankapital bezeichnet. Personalabteilungen betreiben Human-Resources-Management. Die Begrifflichkeit legt zunächst nahe, Menschen mit Maschinen gleichzusetzen und entsprechend mit ihnen umzugehen. Wenn einer nicht passt, dann muss lediglich das Problem analysiert werden und die Fehlerbehebung ist dann gleichzeitig die Lösung. Orientiert wird sich an einem Funktionsmodell des Menschen, das in dieser Form heute nicht mehr der Realität entspricht. Bereits Charlie Chaplin hat in seinem 1936 uraufgeführten Film „Moderne Zeiten“ dieses mechanistische Menschenbild kritisiert.

Werfen wir einen Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Realitäten, dann ist festzustellen, dass in Deutschland eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensentwürfe nebeneinander existieren kann. Der im Grundgesetz festgeschriebene Grundsatz der freien Entfaltung der Persönlichkeit unter Berücksichtigung der Rechte anderer scheint mit dieser Realität erreicht zu sein. Die Kehrseite dieser Medaille nennt sich Traditionsabbruch und Wegfall tragender Rituale. Der Gewinn dieser Freiheit geht einher mit dem Zwang zur Entscheidung. Nicht für jeden Bürger ist das in gleichem Maß ein Gewinn. Sich entscheiden zu müssen kann auch in Situationen der Überforderung münden. Nicht Gewohnheiten prägen die Menschen unserer Zeit, sondern Aktionen, oder besser Events.

Es ist eine gewaltige Spannung, die durch diese beiden gesellschaftlichen Phänomene entsteht. Einerseits die industrielle Prägung, andererseits die freiheitliche Grundordnung. Bereits diese Herausforderungen auszuhalten beschert der Gesellschaft einen hohen Beratungsbedarf.

⁸ Schulgesetz NRW, §44,5.

⁹ (Bachmair, et al., 2007). S. 122.

Jugendliche kennen diese gesellschaftliche Situation natürlich sehr genau. In ihrem persönlichen Umfeld, nicht unbedingt in der eigenen Familie, bekommen sie tagtäglich die zugehörigen Bilder vor Augen gestellt. Patchwork-Familien und Arbeitslosigkeit gehören ebenso dazu wie soziale Neuanfänge durch Umzüge und alternative Partnerschaftsformen wie zum Beispiel die Homosexualität. Auch im Freizeitbereich buhlen die verschiedenen Anbieter um die Gunst der potentiellen Nutzer. Die mediale Landschaft sorgt für eine beinahe unermessliche Erweiterung dieser Bilder. Auch wenn sie es vielleicht noch nicht artikulieren können, so haben sie doch eine große Sensibilität dafür.

Die gesellschaftliche Situation ist allerdings nicht nur geprägt durch Freiheit mit ihren Veränderungen und Traditionsabbrüchen. Ein weiteres Grundbedürfnis menschlichen Lebens ist andererseits die Sicherheit, was ebenfalls in den Grundrechtsartikeln des Grundgesetzes zum Ausdruck kommt. Zur Sicherheit ist auch Verlässlichkeit zu zählen, ein Wert, der in sich ständig verändernden Situationen nur schwer zu entdecken ist.

Das alles kann beklagt werden, führt aber nicht weiter. Zukunftsweisender ist ein proaktives Umgehen mit der konstatierten Situation. Dazu gehört, dass Menschen grundsätzlich immer häufiger Beratungsangebote in Anspruch nehmen werden, um für sich eine passende Entscheidungsgrundlage zu finden. Das beginnt mit der Eignungs- und Neigungs-Beratung zur Berufsfindung. Weiter geht es mit den in vielen Betrieben mittlerweile etablierten Mitarbeitendengesprächen. Darin wird über mögliche Entwicklungen des Arbeitnehmers im betrieblichen Kontext mit dem Vorgesetzten gesprochen (beraten). Dazu ist auch die Beratung über Weiterbildungsangebote zu zählen. Beratung findet auch im familiären Umfeld statt, sei es bei der Familiengründung (Hausgeburten oder Krankenhaus), zur Beziehungspflege (Partnerschaftsberatung) und so weiter. Immer häufiger wird auch Coaching im beruflichen Kontext genutzt, um private und persönliche Ansprüche mit den beruflichen Anforderungen in Abgleich zu bringen. Der Begriff des lebenslangen Lernens steht in engem Zusammenhang damit.

In dieser gesellschaftspolitischen Lage kommt der Schule eine außerordentlich wichtige Bedeutung zu. Sie steht, zumindest in ihrer äußeren Form, wie ein Fels in der Brandung. Abgesichert ist sie durch die Verfassung. Durch die gesetzlich verankerte Schulpflicht ist jeder Jugendliche gezwungen, sie zu besuchen. Sie bietet eine Verlässlichkeit, wie sonst keine andere Institution. Nur die Schule hat die einmalige Chance, Menschen in den erlebten und zu erwartenden Umbrüchen ihres Lebens zu begleiten, bzw. sie darauf vorzubereiten.

Dass Jugendliche in der beruflichen Bildung noch zur Schule gehen ist Ausdruck eines umfassenden Bildungsbegriffs, der über die zielgerichtete Professionalisierung von Kenntnissen und Fertigkeiten für einen bestimmten Beruf hinausgeht. Dahinter steht ein ganzheitliches Bild vom Menschen, das diesen nicht mit seiner Tätigkeit gleichsetzt. Der Fächerkanon am Berufskolleg spiegelt diesen Bildungsgedanken. Gleichwohl ist damit auch die Herausforderung verbunden, Jugendliche fit zu machen, damit sie in dieser Gesellschaft leben und sie zukünftig auch positiv mitgestalten können. Für die Lehrer als professionelle Begleiter ein schwieriges aber nicht unmögliches Unterfangen.

Die Besonderheit des Berufskollegs als Schulform ist, dass alle Schüler bereits vielfältigste und zum großen Teil auch sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Schule gemacht haben wenn sie hier ankommen. Immerhin haben sie sich bereits mindestens zehn Jahre erfolgreich¹⁰ mit dieser Institution befasst. Das bezieht sich natürlich nicht nur auf die Unterrichtsinhalte und vor allem die Lernmethoden, sondern auch auf Beratung. Es ist also wenig verwunderlich, wenn junge Menschen eine ablehnende Haltung gegenüber allen Angeboten von Berufskollegs an den Tag legen, wenn sie bisher nur wenige positiven Erfahrungen machen konnten. Das gilt natürlich ebenso anders herum. Aus meinen Seminaren kenne ich jedoch eher den Vorbehalt gegenüber einer positiven Sicht der

¹⁰ Erfolgreich heißt im Zusammenhang mit Beratung nicht, dass ein bestimmter Schulabschluss am besten noch mit möglichst einer guten Note erreicht wurde.

Schüler. Es dient aber einer positiven Rolle als Berater, wenn wir uns eine den Schüler akzeptierende Haltung zulegen könn(t)en.

Für die Beratung an Schulen ist die beschriebene gesellschaftliche Situation von großer Bedeutung. Die Lehrer als Berater sind beispielsweise häufig geprägt durch das mechanistische Weltbild und legen somit auch in der individuellen Beratung eine Problemschau an den Tag. Eine Perspektive, die überhaupt nicht hilfreich ist. Außerdem wäre es wichtig, das selbstbestimmte und freiheitliche Menschenbild auch auf Schüler anzuwenden. Das bedeutet nicht, die Jugendlichen sich selbst zu überlassen. Eine professionelle Beratung bietet verlässliche Begleitung bei der individuellen Lösungsfindung und –umsetzung.

1.2.3 Entwicklungspsychologische Rahmenbedingungen

Schüler am Berufskolleg befinden sich entwicklungspsychologisch auf dem Weg vom Jugendlichen zum Erwachsenen, der sein Leben selbstverantwortlich gestalten darf und soll. Vor allem die jungen Menschen, die bereits einen Ausbildungsplatz erhalten haben, sind näher am Erwachsenen sein als an der Kindheit. In weiten Teilen gilt das aber auch für diejenigen, die sich in vollzeitschulischen Qualifikationen befinden. Ableitungen aus gesellschaftspolitischen Phänomenen bestätigen dieses Postulat. Das aktive Wahlrecht ist bei den Kommunalwahlen in NRW auf 16 Jahre herabgesetzt worden. Den Führerschein können die Jugendlichen heute mit 17 Jahren machen. Damit einher geht die zumindest gefühlte größere Freiheit durch Mobilität, ein sehr wichtiger Schritt in die Selbstbestimmung. Das aktuell geltende Jugendschutzgesetz erlaubt bereits 16jährigen eine weitgehende Selbstbestimmung, die den Zeitraum bis 24.00 Uhr betrifft.

Junge Menschen befinden sich in diesem Alter in einer besonderen Phase der Suche nach Orientierung und dem persönlichen Lebensstil. Sie wollen sich ausprobieren, soweit ihnen das möglich ist. Dazu nutzen sie Vorbilder, die allerdings selten aus der alltäglichen Erwachsenenwelt stammen. Medien und Berichte über Stars dagegen haben eine große Bedeutung. Deren Vielfalt ist beinahe unermesslich und es stellt sich die Frage nach der Eingrenzung. Die geschieht durch den Einfluss der Peergroup¹¹. Mit diesen Gleichgesinnten werden beinahe alle relevanten Fragen des jugendlichen Alltags diskutiert und häufig auch geklärt. Dabei dominieren die sozialen Muster der jeweiligen „Peers“, andersartige Lösungen kommen kaum in Betracht. In einigen Bereichen, vor allem der schulischen Konfliktbearbeitung, wird die Kenntnis über den Einfluss der Gleichaltrigen bereits genutzt. Streitschlichterprogramme in Schulen oder die Einrichtung von Schulschiedsstellen in sämtlichen Schulamtsbezirken Nordrhein-Westfalens sind dafür beispielhaft. Es ist zu überlegen, wie diese Tatsache auch in der Lebenssituationsberatung eine Rolle spielen kann.

Ein weiterer Aspekt der entwicklungspsychologischen „Aufgaben“ der Lebensphase Jugendlicher, der im Zusammenhang mit der Identitätsbildung steht, ist die Ausbildung von Kompetenzen, vor allem der Sozialkompetenz. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit dem Normen- und Wertesystem der Gesellschaft. Dabei werden nicht nur positive Kompetenzen ausgebildet. Vor allem unter dem Einfluss verschiedener aggressiver Handlungen, dazu gehören auch verbale Attacken, in der Familie, durch Mitschüler, Lehrer oder andere Erwachsene, die dann als Normalität angesehen werden, können sich sogenannte Scheinkompetenzen entwickeln. Dazu sind Aggressivität, Delinquenz, Suchtverhalten, Verweigerungshaltung, extremes Essverhalten oder Engagement in Subkulturen zu zählen.¹²

Das Verhältnis zu Erwachsenen ist vor allem dann spannungsreich, wenn die aufkeimenden Selbstbestimmungsversuche beschnitten werden. Jugendliche an Berufskollegs wollen eher als Erwachsene denn als Kinder behandelt werden. Bevormundung können sie gar nicht ertragen.

¹¹ Vgl. Artikel „Peergroup“ auf Wikipedia (Crazy1880, 2011)

¹² (Jugert, et al., 2011). S. 47.

Bereits diese Feststellungen implizieren eine Beziehung von Lehrern, vor allem denen die Beratung machen, zu den Schülern, die auf Augenhöhe stattfinden sollte. Wie wir noch sehen werden, ist das unabhängig von den entwicklungspsychologischen Bedingungen immer von einem Berater zu fordern.

Die entwicklungspsychologische Beschreibung der Jugendlichen im relevanten Alter, dass sie sich im Übergang zum Erwachsenen befinden, bedeutet eine Sehnsucht nach weitgehender Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Dazu gehört auch die freie Verfügung über finanzielle Ressourcen. Zum Ausdruck kommt das bei den vollzeitschulischen Schülern durch einen hohen Anteil von Nebenjobs parallel zur Schule. Immerhin 71% aller befragten Jugendlichen, die sich in einer Ausbildung befinden, gaben im Rahmen der Shell-Studie 2010 an, dass sie überzeugt sind, ihre beruflichen Ziele erreichen zu können. Lediglich bei Schülern ohne Abschluss überwiegt eine pessimistische Haltung. Jugendliche wissen aber, dass Leistung und persönliches Engagement sich lohnt.¹³

Allerdings sind nicht alle Jugendlichen dieser Alterststufe in gleicher Weise ausbildungsreif. In einigen Fällen ist die fehlende Reife ein gravierendes Hindernis bei der Vermittlung in ein Ausbildungsverhältnis. Individuelle Förderung wird bei diesen Jugendlichen eine andere Form haben müssen als bei den ausbildungsreifen Schülern, die lediglich wegen der Ausbildungssituation nicht zu vermitteln sind.¹⁴

1.2.4 Was ist eigentlich Beratung?

Einen „Rat geben“ oder einen „Rat suchen“ sind zwei naheliegende Assoziationen zum Thema Beratung. Scheinbar ist das alles dasselbe, aber wenn man es im Detail betrachtet:

Beispiel: „Wenn ich dir mal einen Rat geben darf“, sagt die Freundin, „ich würde den Typ in den Wind schießen, wenn der schon wieder fremd geht.“ Versehen mit diesem gutgemeinten Ratschlag sitzt die zweifache Mutter mir gegenüber und fragt, was sie denn nun machen soll. Denn der gut gemeinte Rat der Freundin ist lange noch nicht gut. So kommt sie zu mir, um einen (anderen) Rat zu suchen. Wir stellen schnell fest, dass im Gegensatz zu ihrer Freundin (was für ein Glück), sie ihren Mann doch liebt. Deshalb passt der Ratschlag eben auch nicht. Ganz im Gegenteil, er war mehr ein Schlag auf die „Liebe“ dieser Frau. Wir gehen in der Beratung auf die Suche. Es muss doch einen Grund geben, warum er sich scheinbar für andere Frauen interessiert. Die erste Hypothese lautet, mein Mann findet andere Frauen spannend, weil es mit denen weniger langweilig ist. Eine Lösungsmöglichkeit wäre, Aktivitäten zu organisieren, damit die Ratsuchende für ihn interessanter wird. Ein Blick in die Geschichte des Paares zeigt, dass es da Anknüpfungspunkte gibt. Also los. Sie hat Ideen, setzt sie um, ist begeistert. Es scheint zu funktionieren. Sie wird immer selbstbewusster. Und dann erscheint sie eines Tages und berichtet strahlend davon, dass sie sich von ihrem Mann trennen wird. Was passiert? In ihrem Engagement für ihre Partnerschaft hat sie erkannt, dass nur sie die Gebende war. Sie entdeckte an ihrem Partner, dass er niemals etwas zu einer gelingenden Partnerschaft beitragen könnte. So konnte sie sich entlieben und schließlich trennen. Im guten Einvernehmen mit ihrem Partner. Für die beiden Kinder ein Glücksfall.

Dieses Beispiel demonstriert, dass es einen bedeutsamen Unterschied macht, ob ein Rat gegeben oder gesucht wird. Es sagt viel über die Rollen im Beratungsgeschehen aus. Wer ist eigentlich wie aktiv in der Beratung? Darüber hinaus werden auch weitere Grundsätze einer Beratung deutlich. Aber der Reihe nach.

Die Metapher des Hauses soll die verschiedenen Facetten der Beratung verdeutlichen.

Der Keller: Ohne solides Fundament kann kein Haus auf Dauer Bestand haben. Fundamental für die Beratung sind in erster Linie die theoretischen Grundlagen. Systemtheorie und Konstruktivismus gehören ebenso dazu wie die ethische Haltung der beratenden Person. Dieses Fundament gibt

¹³ Vgl. dazu (Shell Studie), eine gute Übersicht findet sich auf shell.de

¹⁴ (Bertelsmannstiftung (Hrsg.), 2011), S. 27f.

zunächst dem Berater Sicherheit. Eine Sicherheit, die die sich im Beratungsprozess dann positiv auf den Ratsuchenden auswirken wird.

Zu einem soliden Fundament sind auch die Kompetenzen und Methoden des Beraters zu zählen. Zu den Kernkompetenzen eines Beraters ist sicherlich eine professionelle und effektive Kommunikation zu zählen.

Außerdem gehören auch Methoden zu den Grundlagen eines Beratungsgeschehens. Sie haben nicht einen so großen Stellenwert wie eine profilierte Grundhaltung mit entsprechender Kommunikationsfähigkeit, können aber hilfreich eingesetzt werden.

In den meisten Kellern findet sich eine dunkle Ecke. Auch die Persönlichkeit eines Beraters ist nicht ohne Brüche. Gerade in der Lebenssituationsberatung ist es wichtig, dass ein Berater sich über seinen Bewältigungshaushalt im Klaren ist. Wo kann er Kraft gewinnen für die Auseinandersetzung mit in der Regel schwierigen Lebenssituationen? Gibt es Themen, die aus seiner eigenen Lebensgeschichte heraus mit Belastungen verbunden sind und eventuell alte Wunden wieder aufreißen?

Beispiel: Ein Fachlehrer empfiehlt einem Schüler ein Beratungsgespräch, weil er sich im Unterricht unkonzentriert zeigt, was er sonst nie tut. Im Gespräch hat er mitgeteilt, dass er ein traumatisches Erlebnis hatte. Der Schüler ist Mitglied der freiwilligen Feuerwehr. Bei einem Einsatz hat er eine Person geborgen, die sich selbst getötet hat. Der Beratungslehrer kann nur dann eine Hilfe sein, wenn sein Bewältigungshaushalt dafür ausreicht. Hat er selbst bereits Erfahrungen mit Suizid in seinem persönlichen Umfeld gemacht, sollte er genau überlegen, ob er sich die Beratung zutraut oder den Schüler zu einem anderen Berater begleitet. Das kann unter Umständen auch der Schulpsychologe sein.

Das Thema Tod stellt in der Regel die größten Herausforderungen an die eigenen Bewältigungsstrategien. Aber auch viele andere typische Themen der Lebenssituationsberatung berühren möglicherweise alte Wunden bei Beratern. Dazu zählen beispielsweise Alkoholmissbrauch der Eltern, schwere Erkrankung der Freundin, Unfälle, Leiden unter ungleicher Behandlung der Geschwister in der Familie, Desinteresse eines Elternteils, Trennung, Arbeitslosigkeit des Familienversorgers, Finanzprobleme. Lösen die Themen des Ratsuchenden Betroffenheit beim Berater aus, ist dringend Vorsicht geboten. Zwar wird in der Beratung eine empathische Haltung gefordert, persönliche Betroffenheit ist aber etwas anderes. Selbst wenn das Thema für den Berater in der Vergangenheit abschließend bearbeitet werden konnte, ist es weiterhin gefährlich, sich darauf einzulassen. Nicht nur weil die verheilten Wunden wieder aufbrechen können. Sehr schnell gerät dieser Berater in die Situation, seine eigene Lösung dem Ratsuchenden nahe zu legen, ohne die konkreten Umstände ausreichend betrachtet zu haben. Um den eigenen Bewältigungshaushalt möglichst im Haben zu halten, sollten Berater neben der Kollegialen Beratung auf einen ausreichenden persönlichen Ausgleich, auf ihre Work-Life-Balance, achten.

Die Mauern: Sie bieten den stabilen Rahmen des Hauses. Sorgen dafür, dass die Bewohner geschützt sind.

Auch Beratung benötigt einen stabilen Rahmen, damit sie erfolgreich sein kann. Ort, Zeit und die Atmosphäre gehören dazu. Damit überhaupt ein Beratungsgespräch zustande kommen kann, muss ein Ratsuchender erst einmal wissen, wo er ein solches Angebot finden kann. Und attraktiv sollte es sein. Natürlich steigt die Motivation für einen Ratsuchenden, sich einen Berater zu suchen, wenn sein Leidensdruck nur groß genug ist. Allerdings wird die Beratungsarbeit auch immer schwerer, je länger ein Anliegen ungeklärt ist. Sowohl der Beratungsraum, als auch die für die Beratung zur Verfügung stehende Zeit sollten also genauso erkennbar sein, wie die Personen, die für die Lebenssituationsberatung zur Verfügung stehen. Ein Beratungsangebot nach Schulschluss wird allerdings kaum attraktiv genannt werden können. Pausenzeiten sind in der Regel eher zu knapp bemessen, um einem Anliegen ausreichend Erzählraum zu geben. Die eigene Praxis zeigt, dass eine

Beratung während der Kernunterrichtszeit in der dritten und vierten Unterrichtsstunde gut angenommen wird. Bedenken, dass Schüler das ausnutzen um sich vom Unterricht fernzuhalten, können nicht bestätigt werden. Vor allem um einem Erstkontakt herzustellen ist diese Attraktivität nötig. Ebenso unbegründet ist die Sorge, dass Schüler in ihrem Lernfortschritt eingeschränkt werden, weil dann Unterrichtsinhalte verpasst werden. Schüler, die mit persönlichen Belastungen im Unterricht sind, können dem Unterrichtsgeschehen in der Regel sowieso nicht gut folgen. Verantwortungsvolle Schüler kommen deshalb oft auch zum Ende der „Beratungsstunde“, vor allem wenn es sich um Folgegespräche handelt.

Zum Thema Zeit gehört darüber hinaus auch die Information über die mögliche Dauer eines Beratungsgesprächs. Sie muss für den Ratsuchenden transparent sein. Das sollte zu Beginn eines jeden Gesprächs unbedingt geklärt werden. Es macht gar nichts, wenn bloß 15 Minuten Zeit zur Verfügung stehen. Wenn der Ratsuchende das weiß, kann der Berater auch auf diesen Zeitaspekt hinweisen und die Beratung entsprechend strukturieren. Ergibt sich ein größerer Zeitbedarf, kann ein weiterer Termin vereinbart werden. Klare Grenzen geben in jeder Hinsicht Sicherheit und Schutz.

Zu einer stabilen Beratungssituation gehört auch eine größtmögliche Störungsfreiheit. Es sollte selbstverständlich sein, dass ein Beratungsraum nicht gleichzeitig ein unruhiger Lagerraum ist. Er sollte sich auch äußerlich von üblichen Unterrichtsräumen unterscheiden. Die Ausstrahlung des Beratungsraumes kann ein Beratungsgespräch durchaus positiv oder negativ beeinflussen¹⁵. Positive Wirkung hat beispielsweise ein runder Tisch mit nicht mehr als vier Stühlen im Raum. Der runde Tisch unterstützt bei dem Ratsuchenden das Gefühl, sich mit dem Berater auf Augenhöhe zu befinden. Runde Tische erleichtern auch einen Ortswechsel für den Berater, wenn er sich beispielsweise für die Methode des Doppeln neben den Ratsuchenden begeben will. Die geringe Stuhlanzahl verstärkt das Gefühl, dass dieser Raum für diesen Moment nur für den Ratsuchenden und für sein Anliegen da ist. Eine Reduktion auf lediglich zwei Stühle ist allerdings auch nicht sinnvoll. Es entsteht dann schnell der Eindruck von Leere. Zudem können leere Stühle in der Beratungsarbeit gut als Platzhalter für andere wichtige Personen des Systems genutzt werden. Manchmal bringen Schüler auch andere Personen zur emotionalen Unterstützung in die Beratung mit.

Für Stabilität sorgt auch die Dokumentation eines jeden Beratungsgesprächs.

Lebenssituationsberatung findet in der Regel in mehreren Gesprächen statt. Die Dokumentation des Beraters hilft ihm, bei einem Folgegespräch schneller wieder den Einstieg zu finden. Dokumentierte Gespräche können außerdem in der Kollegialen Fallberatung nutzbringender reflektiert werden, als wenn die Berichte aus dem Gedächtnis erfolgen. Dokumentationen können im Zweifelsfall auch als Protokoll dienen, um das Vorgehen eines Beraters bei möglichen Konflikten, die sich ergeben können, zu belegen.

Um eine Dokumentation anzufertigen muss ein Berater überlegen, ob er bereits während des Gesprächs Stichworte notiert, oder ob das Protokoll anschließend erstellt wird. Natürlich wird eine Dokumentation genauer, wenn während der Beratung mitgeschrieben wird. Allerdings leidet darunter die Aufmerksamkeit für den Ratsuchenden. Oft hilft dann die Nachfrage, ob es den Ratsuchenden stört, wenn Notizen gemacht werden. Es spricht auch einiges dafür, ein Protokoll nachträglich anzufertigen. In der Regel geht es nicht um eine lückenlose Mitschrift. Wichtiger ist ein Ergebnisprotokoll. Wird zusätzlich der Verlauf später aufgeschrieben, wird dadurch bereits eine Reflexionsebene erreicht.

Eine weitere Form der Dokumentation bietet das Protokoll durch den Ratsuchenden. Auf diese Weise vertieft der den Beratungsprozess zusätzlich. Eine höhere Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit wird hergestellt. Bittet der Berater um die Zusendung dieses Protokolls, zum Beispiel per E-Mail, liegt einerseits eine das eigene Protokoll ergänzende Dokumentation vor, andererseits kann der Berater

¹⁵ Das gilt in gleichem Maß natürlich auch für den Unterricht, wie Studien über die Wirkung von Farben belegen.

abgleichen, ob seine Wahrnehmung des Beratungsprozesses mit der des Ratsuchenden übereinstimmt. Anderenfalls kann das bei einem Folgegespräch thematisiert werden.

Keine Hauswand ohne Durchlässe in Form von Fenstern und Türen. In der Beratung symbolisieren sie die Offenheit eines Gesprächs. Sie stehen auch für die Flexibilität des Beraters, für die Möglichkeit, zu renovieren und umzubauen. Kein Beratungsgespräch wird wie eine anderes ablaufen können. Das liegt an der Unterschiedlichkeit der Menschen, die in die Beratung kommen und an der tatsächlichen Unvergleichbarkeit von scheinbar gleichen Situationen. Aber selbst wenn klare Ziele festzustehen scheinen, kann sich die Situation für den Ratsuchenden zwischen zwei Gesprächsterminen geändert haben und der Berater erlebt eine Überraschung. Die betrogene Ehefrau im Fallbeispiel will plötzlich nicht mehr ihre Partnerschaft retten, sondern einen guten Ausstieg überlegen. Ein Berater mit einem guten Beratungsfundament wird so leicht nicht aus der Bahn geworfen, wenn die Beratungssituation mal wieder eine hohe Flexibilität erfordert. Die Fenster und Türen sind darüber hinaus auch Metaphern für die Qualifizierungsnotwendigkeit eines Beraters. Wer kann schon von sich behaupten, dass er perfekt kommuniziert? Wer meint, sein Methodenbaukasten sei prall gefüllt? Wer mit Menschen arbeitet ist niemals fertig, sonst ist er bald selbst fertig. Mindestens der Austausch mit anderen Kollegen in der Beratung sollte regelmäßig stattfinden. Kollegiale Rückmeldungen verfolgen dabei die Absicht, den Horizont von Beratungsmöglichkeiten zu erweitern, es geht nicht darum, Fehler aufzudecken.

Ebenfalls dem Fenster in der Hauswand zugeordnet wird der Ablauf eines Beratungsgesprächs. Einerseits gibt er einen Rahmen, andererseits ist er flexibel zu handhaben.

Der Ablauf eines Beratungsgesprächs kann gut mit dem Besuch eines Hauses verglichen werden.

1. *Begrüßung*: Wenn ein Gast das Haus durch die Tür betritt wird er zunächst (freundlich) begrüßt.
2. *Vorstellung, Rollen klären*: Ist der Gast fremd, wird es für ihn nicht selbstverständlich sein, mit wem er es gerade zu tun hat. Eine kurze Vorstellung bietet sich unbedingt an. Schließlich kennt der Schüler seinen Berater eventuell nur als Lehrer, vielleicht kennt er ihn auch gar nicht. Die Rolle des Beraters ist allerdings eine andere als die des Lehrers. Es geht in der Beratung nicht um Belehrungen, sondern um die Suche nach einer Lösung, um im Wortstamm zu bleiben, es geht ums Raten¹⁶. Je nach Anliegen kann es auch wichtig sein darauf hinzuweisen, dass Lehrer keine absolute Schweigepflicht haben¹⁷.
3. *Anliegen schildern*: Endlich kann der Flurbereich verlassen und eins der Zimmer betreten werden. Es kann gut nötig sein, es sich zunächst bequem zu machen. Etwas Smalltalk kann nicht schaden. Dann wird der Ratsuchende gebeten, sein Anliegen kurz zu berichten.
4. *Beratungskontrakt*: Der Berater prüft für sich, ob er sich dieses Beratungsgespräch zutraut. Er sieht in seinem Bewältigungshaushalt nach, ob er die Herausforderung annehmen kann. Falls das nicht der Fall ist, sollte er den Ratsuchenden zu einem anderen Berater begleiten. Der Ratsuchende hat die Sicherheit des Beratungsangebots gesucht und sollte diese Sicherheit ab sofort durchgängig geboten bekommen¹⁸. Dieser
5. *Ausgangslage klären*: Der Berater wird den Ratsuchenden unterstützen, die relevanten Zusammenhänge aufzudecken. Es kann nicht schaden, wenn dabei eine Visualisierung stattfindet. Dies kann auf einem Flipchart ebenso geschehen wie auf einem Blatt Papier. Gerade wenn der Ratsuchende den Eindruck hat, dass sein ganzes Leben ausweglos ist, kann die Visualisierung ein erster Schritt zur Entlastung sein. Neben der Darstellung der problematischen Lebensbereiche und ihrer Zusammenhänge kann dann auch Gelingendes in

¹⁶ Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache beschreibt die Herkunft des Wortes „Beratung“ unter anderem von „erraten“.

¹⁷ Vgl. Kap. 1.2.13 Rechtspflichten und Rechte eines Beratungslehrers.

¹⁸ Vgl. Kapitel 1.2.6.4 Die Krise – nichts weiter als eine Veränderung.

seinem Leben vermerkt werden. Versierte Berater sind in dieser Hinsicht sehr aufmerksam und verwenden vielleicht sogar eine andere Farbe für die positiven Beispiele.

Bereits in dieser Phase der Beratung haben die Berater eine breite Möglichkeit der Einflussnahme auf eine kreative Lösungssuche. Beim Berater entsteht durch die Schilderung der Situation ein Bild davon. Damit kann er sich eine Arbeitshypothese schaffen, die für die weitere Beratung hilfreich ist. Hypothesen sind Annahmen, die nur vorläufig Verwendung finden. Es gilt sie zu überprüfen und gemeinsam mit dem Ratsuchenden zu korrigieren. So kann es gelingen, die oft eingeschränkte Sichtweise auf die Ausgangssituation durch neue Perspektiven zu erweitern. Gleichzeitig dienen Hypothesen als vorläufiger Wegweiser im (Problem-) Dickicht des Ratsuchenden.

6. *Bearbeitung und Lösungssuche*: Häufig beschreiben Ratsuchende bis zu diesem Zeitpunkt lediglich Dinge, die sie abschaffen wollen. Dabei bleiben sie dann allerdings in einer Problemfokussierung. Weg von etwas zu kommen sollte eher als ein Zwischenschritt gesehen werden zu einer „wohin will ich eigentlich“ Frage. Mit Hilfe von zirkulären Fragen, Skalierungen und weiteren Methoden aus der Beratungsschatztruhe gelingt oft eine Lösungsanbahnung. Will man stärkere Impulse geben, kann man die Methode des Doppeln verwenden. Dazu begibt sich der Berater, nachdem er die Erlaubnis erhalten hat, in die Rolle des Ratsuchenden und spricht aus dessen Perspektive. Dazu wechselt man sinnvollerweise auch seinen Sitzplatz. Ist eine Lösung in Sicht, sollte dennoch nach Alternativen gesucht werden. Oft sind die nahe liegenden Lösungen nicht die wirkungsvollsten. In diesem Beratungsschritt ist mit dem Ratsuchenden auch zu klären, wie die Lösung herbeigeführt werden kann und welche möglichen Auswirkungen sie hat. Es ist schließlich immer auch ein Umfeld von den geplanten Veränderungen betroffen, die auf ein Gelingen ebenso Einfluss haben wie auf ein mögliches Misslingen. Es geht also um die Ressourcenklärung. Dazu gehören Kompetenzen ebenso wie unterstützende Personen oder auch Finanzen. Es geht aber auch um die eigene Emotionalität. Eine sinnvolle Überprüfung einer favorisierten Lösung ist die Einladung zur Vorstellung, dass die Lösung tatsächlich eingetreten ist. Ein Ratsuchender soll sich das in möglichst vielen Facetten vorstellen. Wenn es sich dann immer noch gut anfühlt, sollte diese Lösung gewählt werden. In der Regel wird eine gute Lösung nicht mit einem Schritt zu erzielen sein. Es sind Zwischenschritte notwendig. Die Beratung sollte diese bewusst und damit planbar machen.

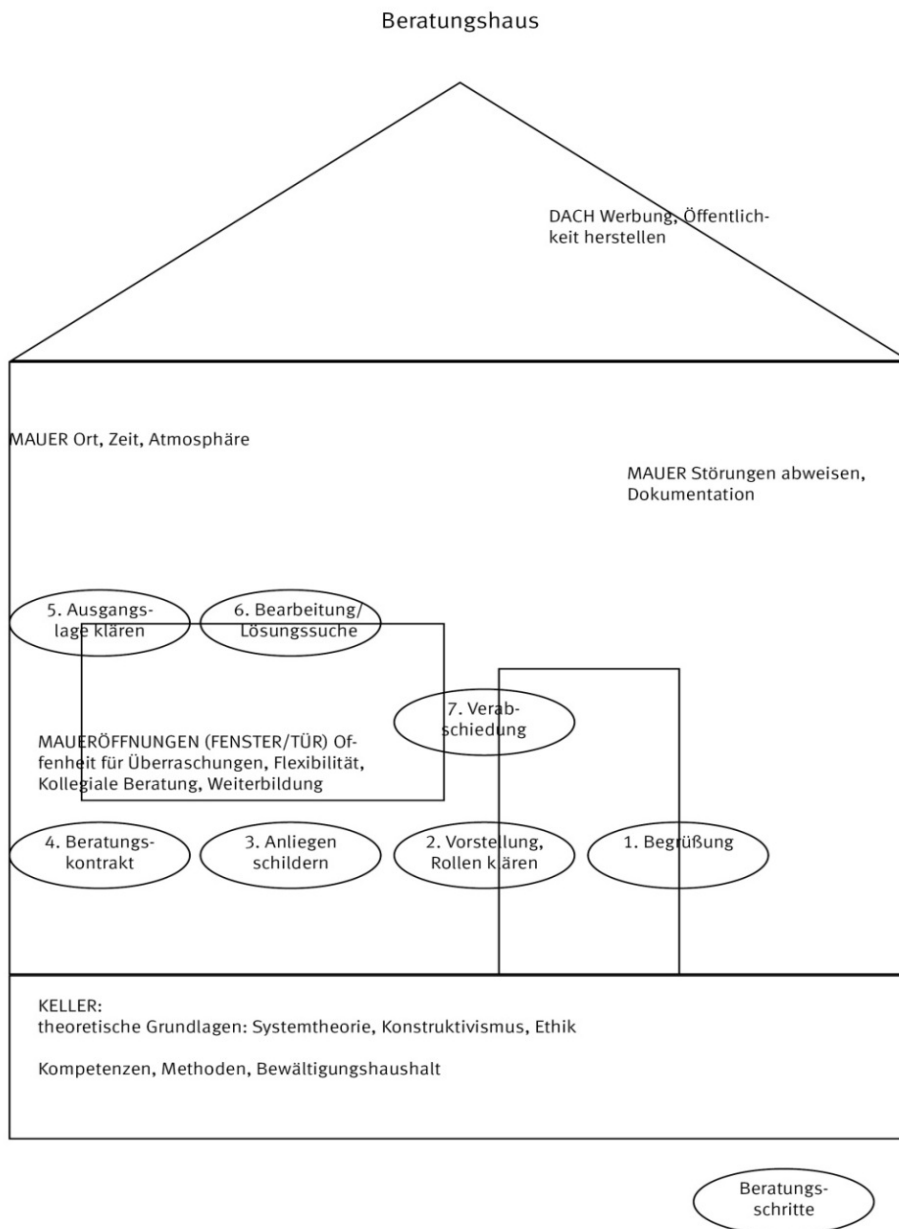
Manchmal gelingt es allerdings wirklich nicht, eine mögliche Lösung umsetzen zu können. Dann ist es auch legitim, in einer Weg-von-Haltung, also bei einem Problem zu bleiben. Als hilfreich wird es dann schon oft empfunden, überhaupt einmal mit jemandem darüber geredet zu haben.

7. *Verabschiedung*: „Auf Wiedersehen“ sollte nicht nur als Floskel verwendet, sondern auch als Einladung zu einem Folgegespräch ausdrücklich betont werden. Da die Lösungssuche im Beratungsraum ähnlich wie in einem Labor stattgefunden hat, die Einflüsse der Realität aber letztlich nicht völlig kalkulierbar sind, ist es der Nachhaltigkeit einer Beratung dienlich, wenn das auch ehrlich beschrieben wird. Ein vereinbartes Follow-up-Gespräch nach circa 14 Tagen kann dann die Erfolge festigen und mögliche Stolpersteine versuchen aus dem Weg zu räumen.

Bei der Verabschiedung geht es auch darum festzustellen, ob den Ratsuchenden das Beratungsgespräch nicht zu viel Energie gekostet hat. Ist er in der Lage, in diesem Moment selbstständig vor die Tür zu gehen? „Alles Gute“ ist auch in dieser Beziehung keine Floskel sondern vom Berater bewusst festzustellen. Manchmal macht es Sinn, danach zu fragen, wie ein Ratsuchender sich nach dem Gespräch fühlt. Manchmal merkt man es auch an der Körperhaltung oder dem Händedruck bei der Verabschiedung. Geht es jemandem nicht gut, sollte man für eine weitere Entlastung sorgen. Auf gar keinen Fall dann noch einmal in eine Beratung einsteigen. Kaffeetrinken oder ein kurzer gemeinsamer Spaziergang mit etwas Smalltalk kann Wunder wirken.

Natürlich wird man sich nicht immer stringent an diesen Ablauf halten müssen. Manche Phasen werden auch wechselnd durchlaufen werden. Es ist durchaus denkbar, dass sich während der Bearbeitung und Lösungssuche zeigt, dass die Ausgangssituation noch nicht ganz klar war, oder neue relevante Aspekte hinzugekommen sind. Dann sollte das berücksichtigt werden und eine entsprechende Schleife eingebaut. Ebenso kann es vorkommen, dass die neuen Aspekte dazu führen, dass der Beratungskontrakt erneuert werden muss, ein Berater eventuell merkt, dass er nicht mehr für dieses Thema bereit ist. Auf dem Hintergrund eines systemisch-konstruktivistischen Denkens kann keine lineare Struktur funktionieren. Dennoch hilft die Analogie eines Hausbesuchs dabei, alle wichtigen Phasen bewusst zu berücksichtigen.

Das Dach: Es bietet nicht nur Schutz vor dem Wetter, sondern ragt auch weit sichtbar in die Höhe. Es symbolisiert die Erkennbarkeit eines Beratungsangebots. Es macht keinen Sinn, einen Raum ausgestattet zu haben, Berater zu qualifizieren und im Stundenplan attraktive Zeiten frei zu halten, wenn niemand von diesem Angebot etwas erfährt. Marketing ist auch in Beratungsangelegenheiten gefragt. Dabei gilt der alte Marketingsatz uneingeschränkt, dass der Köder nicht dem Angler, sondern dem Fisch schmecken soll. Plakate, Hinweise auf der Homepage, am schwarzen Brett müssen sich daran messen lassen, dass sie die Aufmerksamkeit der Schüler wecken. Nicht zu unterschätzen sind auch Informationen an die Kollegen. Die erhalten oft als Erste Hinweise auf mögliche Schwierigkeiten bei ihren Schülern. Besonders werbewirksam ist allerdings die Mund-zu-Mund-Propaganda der Schüler. Dazu darf man am Ende einer Beratung durchaus den Ratsuchenden darauf ansprechen, dass er weiter erzählt, wenn ihm ein Gespräch gut getan hat. Gerade bei männlichen Ratsuchenden hat sich diese Methode bewährt. Männliche Jugendliche gestehen es sich viel weniger ein, bei Schwierigkeiten um Hilfe zu bitten als ihre weiblichen Pendanten.



Neben der hier vorgestellten Beratungsform sind auch andere Formen von Beratung im Alltag bekannt: Anordnen oder Verbieten, Ermahnen, Überreden oder Ratschläge geben. Sie haben sicher auch ihre Berechtigung, führen aber im Kontext von Lebenssituationsberatung in die Irre und stehen im Widerspruch zum Erziehungsauftrag der Schule.

Schnebel¹⁹ und auch Ellinger²⁰ beschreiben drei Formalisierungsgrade von Beratung. Danach gibt es die informelle Beratung, die zum Beispiel im Alltag unter Angehörigen oder Freunden durch den, nicht immer erwünschten, Austausch von Gedanken oder Ratschlägen passiert. Daneben steht die halbformalisierte Beratung. Sie findet im professionellen Kontext statt weil die dort Beschäftigten zum Beispiel als Experten angesehen werden. Sind sie auch, aber eben nicht als Berater. Diese Form findet sich häufig in der Schule. Oft führt diese Beratungsform zu unerwünschten Nebenwirkungen²¹,

¹⁹ (Schnebel, 2007), S. 22.

²⁰ (Ellinger, 2010), S. 19f.

²¹ (Ellinger, 2010), S. 19.

was so viel bedeutet, dass auch Schaden angerichtet werden kann. Sowohl bei den Beratern, als auch bei den zu Beratenden. Die dritte Form ist die formalisierte Beratung, die durch professionelle Berater zum Beispiel im therapeutischen Kontext durchgeführt wird.

1.2.5 Die Ethik der Beratung

Ethik ist die Lehre davon, wie das Handeln des Menschen richtig und gut sein kann. Der praktischen Philosophie zugerechnet erarbeitet sie in erster Linie den theoretischen Rahmen für Handlungsgrundsätze, Werte und Maßstäbe menschlichen Lebens.

Als angewandte Ethik erhält sie eine Bedeutung für die Beratung als professionellem Handeln. Ist Beratung stark formalisiert, benötigt sie auch entsprechende ethische Wertmaßstäbe.

Beispiel: Ein Klassensprecher kommt in die Beratung und schildert Probleme, die die Klasse mit einem Fachlehrer hat. Angeblich werden Aufgaben unklar gestellt und später bei der Leistungsbeurteilung wirkt sich das negativ auf die Zensuren aus. Gespräche mit dem Fachlehrer haben bereits stattgefunden, führen aber nicht zu einer Besserung. Die Bitte wird geäußert, ein moderiertes Gespräch durch den Beratungslehrer zu führen, das eventuell nachhaltiger sein könnte. Der Beratungslehrer muss abwägen: Wird er die neutrale Moderatorenrolle annehmen? Handelt es sich überhaupt um eine neutrale Rolle oder vereinnahmt ihn die Schüler als ihren Anwalt („Wenn ein anderer Lehrer den Kontrakt moderiert, hält der Fachlehrer sich eher daran, den nimmt er ernst, uns nicht.“) Welche Konsequenzen hat das auf sein Verhältnis zu dem Fachlehrer? Welche Konsequenzen sieht der Beratungslehrer für die Beziehung zu dieser Klasse? Wenn er selber darin unterrichtet, profitiert er eventuell persönlich durch höheres Ansehen? Sollte der Beratungslehrer das Anliegen der Klasse schon im Vorfeld mit dem Fachlehrer besprechen, damit der sich darauf einstellen kann?

Ethisch korrekt wäre zumindest, wenn der Berater keine persönlichen Vorteile aus der Beratung ziehen würde. Aber selbst dieses Postulat unbedingter Neutralität ist bezogen auf das Beratungsergebnis nicht unbedenklich. Als Lehrer unterliegen Berater einem Werterahmen, der durch das Grundgesetz und die entsprechenden Ländergesetze vorgegeben ist. Demnach hat alles Handeln eines Lehrers das Ziel, das bereits weiter oben unter den rechtlichen Rahmenbedingungen beschrieben wurde. Es gilt, Schüler dazu zu befähigen, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten. Es darf also gar keine absichtslose Beratung stattfinden. Wenn auch nicht ein konkretes Ziel im Sinne einer bestimmten Lebensführung oder eines Berufes vorgegeben sein darf, so ist zumindest die Orientierung am Gemeinwohl und die Selbstbestimmung der Wert, an dem sich jedes Handeln von Lehrern messen lassen muss.

Die Ethik der Beratung fordert auch ein hohes Maß an Vertraulichkeit. Es ist damit fraglich, ob der Beratungslehrer im beschriebenen Fallbeispiel ohne Einwilligung der Schüler den betroffenen Fachlehrer vorab informieren sollte. Bezüglich der Vertraulichkeit von Beratungsgesprächen stellt sich generell auch die Frage nach der Dokumentation und dem kollegialen Austausch. Protokolle lassen sich in der Regel auch verschlüsselt erstellen, indem auf dem Beratungsprotokoll lediglich ein Code, bestehend aus Datum und laufender Nummer, festgehalten wird. Auf einem weiteren Blatt, das an einem anderen Ort aufgehoben wird, kann die Decodierung vorgenommen werden. In der kollegialen Beratung hat sich die Praxis etabliert, eine kollegiale Verschwiegenheit anzunehmen. Damit ist gemeint, dass die Vertraulichkeit des Beratungsgesprächs auf die Vertraulichkeit der kollegialen Beratungsgruppe ausgedehnt wird. In der Regel ist es beim kollegialen Austausch nicht notwendig, die Falldarstellungen namentlich zu machen. Das gewährleistet einen weitgehenden Vertrauensschutz des Ratsuchenden. Vertraulichkeit eines Beratungsgesprächs darf im schulischen Kontext jedoch

nicht verwechselt werden mit einer Schweigepflicht, wie sie bei Beratern sonst üblich ist²². Grundsätzlich sollte gelten: „So wenig Informationen wie möglich und so viel wie nötig.“

Das beschriebene Beispiel gibt einen kleinen Eindruck von den vielfältigen Rollenkonfusionen, die sich bei einer Beratung ergeben können.

Aus ethischer Perspektive stellt sich auch die Frage nach der Verantwortung, die ein Berater für den Ratsuchenden übernimmt. Wenn die Beratung die gemeinsame Suche nach einer Lösung ist, in welchem Maß trägt ein Berater dann auch eine (Mit-)Verantwortung für die Lösung und deren Umsetzung?

Beispiel: Ein 18jähriger Schüler in der Ausbildung berichtet davon, dass sein Vater, der in dritter Ehe verheiratet ist, ihn von zu Hause rausschmeißen will. Der Schüler solle sich eine eigene Wohnung nehmen, Geld hätte er durch seine Ausbildung ja. Das Kindergeld würde er allerdings nur zum Teil bekommen, da er den Vater in der Vergangenheit ja viel mehr gekostet hätte als er durch das Kindergeld als Ausgleich bekam. Ohne das volle Kindergeld kann der Schüler aus seiner Sicht das Leben in der eigenen Wohnung nicht finanzieren.

Wird der Berater dem Schüler raten, gegen den Vater zu klagen? Juristisch besteht dazu die Möglichkeit. Wer ist dann für die Konsequenzen verantwortlich, wenn der Vater die Beziehung zu seinem Sohn ganz abbricht. Auch wenn das vielleicht objektiv gut wäre, ist es für den Schüler in seiner Situation richtig? Was geht in ihm vor, wenn er auf diese Weise seine Familie „verliert“? Welche Auswirkungen hat das auf den erfolgreichen Verlauf seiner Ausbildung? Will ein Berater tatsächlich die Verantwortung für etwas übernehmen, was sich überhaupt nicht voll übersehen lässt? Alternativ wird der Berater mit dem Schüler auf die Suche gehen, unter welchen Umständen er glaubt, in dieser Situation seine Ausbildung erfolgreich zu beenden. Vielleicht ist der Ausbildungsbetrieb bereit, die Vergütung etwas zu erhöhen um einen finanziellen Ausgleich zu schaffen (der dann auch den Vater treffen könnte, wenn der Kindergeldanspruch wegfällt, aber nicht ursächlich mit dem Schüler in Zusammenhang steht).

Aus systemischer Sicht ist es verantwortungsvoller und auch wertvoller, ein Beratungsgespräch um das gebeten wurde auch zu führen. Eine Verweigerung lässt einen Ratsuchenden alleine. Möglicherweise wird der Berater den Ratsuchenden zu einem fachlich anders qualifizierten Berater begleiten. Jeder Impuls der in ein System gegeben wird, ist eine Veränderungsmöglichkeit. Allerdings sind dabei auch die Veränderungskonsequenzen zu beachten. Je direkter ein Ratschlag, oder anders formuliert eine Intervention, ist, desto mehr Verantwortung kommt der Person zu, die diesen gegeben hat. Aus dem Unterricht ist das bekannt. Lässt der Mathelehrer die Schüler lernen, dass $1 + 1$ die Summe 2 ergibt, dann trägt er die Verantwortung für dieses Wissen und wird in der Klassenarbeit eine entsprechend gelöste Aufgabe nicht als falsch bewerten (können). Was so einfach klingt wird im Zusammenhang der Lebenssituationsberatung viel komplizierter.

Manche Berater haben Angst, bei der Beratung einen Fehler zu begehen. Das ist relativ unbegründet, wenn aus einer systemisch-konstruktivistischen Grundhaltung heraus beraten wird. Wenn eine Intervention nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führt, dann kann man das mit einer anderen vielleicht erfolgreicher probieren. Ist die Grundhaltung dem Ratsuchenden präsent, hat auch er damit keine Schwierigkeiten. Problematischer sind die klassischen Ratschläge, denen eignet ein gewisser Absolutheitsanspruch. Führt ein Ratschlag dann nicht zum Erfolg, wird die Beratung sehr schnell als gescheitert empfunden.

Es ist leicht zu erkennen, dass Beratungsangebote einen hohen Anspruch an die Persönlichkeit des Beraters stellen. Es ist deshalb unbedingt zu empfehlen, dass neben einer ausreichenden Qualifikation eine ständige Reflektion der Beratung, zum Beispiel durch Kollegiale Beratung,

²² Weitere Erläuterungen dazu vgl. Kapitel 1.2.13 Rechtspflichten und Rechte eines Beratungslehrers.

stattfindet. Es ist davon auszugehen, dass kein Mensch jemals eine absolut perfekte Beratung machen kann. Aber besser werden kann jeder.

1.2.6 Systemtheorie und Konstruktivismus – Das moderne Menschenbild in der Beratung

1.2.6.1 Zirkuläres statt lineares Denken - Konstruktivismus

Beispiel: Ein Schüler der Hauptschule, Eric, der dort seinen Hauptschulabschluss geschafft hat, kann nun bestimmte Bildungsgänge am Berufskolleg wählen. Beteiligt er sich gut am Unterricht, lernt fleißig, macht die vorgesehenen Praktika, hat er zum Ende des Bildungsganges einen höherwertigen Schulabschluss geschafft. Der ist die Basis dafür, leichter eine Ausbildung zu finden, bzw. einen weiteren, höherwertigen Schulabschluss zu erlangen.

Was so einfach aussieht, entspricht indes keineswegs der Realität. Beinahe alle Wissenschaften haben seit dem zweiten Weltkrieg einen Perspektivwechsel vorgenommen und Erkenntnisse der Systemtheorie anerkannt. Neben dieser Bezeichnung kursieren auch die Begriffe Kybernetik, Chaostheorie, Komplexitätstheorie und ähnliches. Sie bezeichnen im Grunde das Gleiche. Das Wissen darüber, dass biologisches Leben bestimmten Dynamiken unterliegt und nicht einem gradlinigen Kausalitätsprinzip gehorcht. Dabei stammen die Erkenntnisse der Systemtheorie aus der Erforschung sowohl mechanischer als auch biologischer und sozialer Systeme. Mittels Analogiebildung können Feststellungen aus dem einen Bereich in andere übertragen werden.

Beispiel: Eben jener Eric, der sich für einen bestimmten Bildungsgang entschieden hat, unterliegt verschiedenen Einflussgrößen. Seine Eltern unterstützen ihn bei seinem Schulbesuch, sorgen dafür, dass ihn keine existenziellen Nöte quälen, also ausreichend Nahrung vorhanden ist, sie sorgen auch dafür, dass zu Hause gelernt werden kann, usw. Der Schüler hat eine Freundin, die ihrerseits Einfluss auf den Schüler ausübt, ebenso wie das seine Freunde aus der Hauptschule, dem Sportverein oder andere Personen tun. Nehmen wir nur die Freundin. Die möchte möglichst viel Zeit mit Eric verbringen. Zeit, die Eric auch zum Lernen verwenden könnte. Wie sich Eric entscheiden wird hängt jetzt von einem komplexeren Bewertungsschema ab. Je nachdem was Eric (!) wichtig ist, wird Einfluss haben auf seine Prioritäten.

In der Systemtheorie wird das mit Konstruktivismus bezeichnet. Das ist die Erkenntnis, dass jeder Mensch auf der Basis seiner Wahrnehmungen und Interpretationen sein eigenes Weltbild schafft (konstruiert). Dieses Konstruieren findet ständig statt, d.h. neue Eindrücke und Impulse (können) in das Konstrukt einbezogen werden. Die Entscheidung, was wahrgenommen wird und wie das bewertet wird, trifft nur der Konstrukteur selbst. Noch komplizierter wird die Theorie des Konstruktivismus dadurch, dass die Konstruktion seines Weltbildes durch einen Menschen auch auf der Basis von Vorerfahrungen vorgenommen wird. Diese Prägungen erfolgen über die gesamte Dauer des Lebens und sind wiederum vielfach beeinflusst. Es sind nicht nur reale Personen, wie Familienangehörige, Freunde oder Lehrer, sondern auch die ganze mediale Welt, die als Beeinflussungsfaktor in den Blick genommen werden müsste.

Systemtheorie und Konstruktivismus gehören also eng zusammen. An die Stelle eines gradlinigen Kausalitätsprinzips tritt ein Netzwerk von sehr unterschiedlichen Beeinflussungsfaktoren oder Konstruktionen. Das lineare Grundprinzip ist durch ein zirkuläres Prinzip zu ersetzen. Wenn jeder Mensch sich seine Wirklichkeit, das ist die Bedeutungsgebung seiner Wahrnehmung, auf der Basis von Einflüssen schafft, die durch andere Menschen gemacht werden, dann ist klar, dass auch deren Einflüsse durch wieder andere Systeme sich auf diesen einen Menschen mehr oder weniger intensiv auswirken werden.

Beispiel: Wenn die Freundin von Eric ihn in seiner Lebenswirklichkeit beeinflusst, dann ist sie selber ebenfalls Einflüssen ausgesetzt, die durch andere Personen oder Erfahrungen geschehen sind. So hat sie beispielsweise erlebt, dass die Trennung ihrer Eltern – aus ihrer Sicht - damit zusammenhing, dass der Vater häufig aus beruflichen Gründen abwesend war. Um einer Trennung von Eric

vorzubeugen, drängt sie ihren Freund zu möglichst häufigen gemeinsamen Aktivitäten. Eric unterliegt also auch Einflüssen eines Ereignisses, das er selber nicht unmittelbar gemacht hat, welches ihm eventuell sogar unbekannt ist.

Als Systeme werden in der Theorie nicht nur einzelne Individuen in ihrem sozialen Umfeld bezeichnet, es kann auch eine soziale Gruppe von Individuen ein System sein. Je nachdem worauf der Fokus des Betrachters gerichtet ist.

Beispiel: Eric bildet gemeinsam mit seiner Freundin ein eigenes System, das als solches hinsichtlich seiner Beeinflussungen und Einflüsse auf wiederum andere (soziale)Systeme, z.B. das System Eric und seine Freunde, betrachtet werden kann.

1.2.6.2 Die Bedeutung von Systemgrenzen: Autopoiese und Homöostase

Lebende Systeme unterliegen also inneren und äußeren dynamischen Beeinflussungen. Nicht alle diese Einflussgrößen haben aber in gleicher Weise Bedeutung für die Konstruktion der Wirklichkeit dieses Systems. Weitere Untersuchungen zeigen, dass Systeme sowohl geschlossene, als auch offene Grenzen haben. Damit kann nachvollzogen werden, dass nicht alle Einflüsse anderer Systeme gleiche Relevanz für ein zu betrachtendes System haben. Manche Impulse prallen an den Grenzen einfach ab. Aus der Biologie ist bekannt, dass beispielsweise Zellen eine gewisse Offenheit gegenüber ihrer Umwelt haben und gleichzeitig eine Geschlossenheit aufweisen, um sogenannte operationale Abläufe gewährleisten zu können. Grundsätzlich ist ein System bestrebt, seinen Zustand zu erhalten. Gelangen Einflüsse aus der Umwelt in das System, führen sie dort zu Reaktionen. Das System wird sich verändern müssen. Dabei verfolgt es weiterhin das Ziel, sich selbst zu erhalten.²³ Es wird versuchen, eine gewisse Stabilität durch Selbstorganisation (Homöostase) zu erreichen. Das Streben danach wird als Autopoiese, Selbsterhaltung, bezeichnet. Neuere Forschungen der Neurobiologie bestätigen die These Darwins, dass jedes Leben einen Selbsterhaltungstrieb hat (Fortpflanzung) und sich dabei durch Anpassung weiterentwickelt.²⁴ Und das nicht uniform, immer auf die gleiche Weise, wie die Existenz von Unterarten in der Zoologie und Botanik belegt, die auf eine gemeinsame Ursprungsart zurückgeführt werden.

Niklas Luhmann hat diese Erkenntnisse der Selbsterhaltung und Selbstorganisation von Systemen aus der Biologie auf soziale Systeme übertragen. Deren Austausch mit anderen Systemen der Umwelt geschieht durch Kommunikation. Dazu hat Watzlawick unter anderem festgestellt, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Soziale Systeme funktionieren also in einer Spannung zwischen regelmäßiger Beeinflussung von außen und dem Versuch der Selbstorganisation als stabiles System, das einer Einflussnahme von außen widersteht. So wichtig die Weiterentwicklung ist, so energieraubend ist sie auch.

1.2.6.3 Systeme können passend oder unpassend sein - Fehler gibt es nicht

Die beschriebenen Axiome der Systemtheorie haben zur Folge, dass man im Zusammenhang von sozialen Systemen besser nicht mehr von fehlerhaftem Verhalten spricht. Richtiger wird eine Einstellung, ein Verhalten oder eine Äußerung als passend oder unpassend bezeichnet.

Beispiel: Erics Freundin bewertet die Trennung der Eltern als unpassend für ihren eigenen Lebensentwurf. Entsprechend reagiert sie zur Stabilisierung des eigenen Systems mit dem Drängen gegenüber Eric, möglichst viel Zeit miteinander zu verbringen. Aus der Perspektive der Mutter von Erics Freundin könnte die Trennung sehr passend sein, zum Beispiel dann, wenn ihr Mann Eigenschaften an den Tag legt, mit denen sie nicht leben kann, von der aber die Tochter gar nichts mitbekommen hat. Die traditionelle Systematik einer Einteilung in „richtiges“ und „falsches“ Verhalten wäre in jedem Fall unzutreffend.

²³ (Simon, 2009), S. 33f.

²⁴ (Bauer, 2009), S. 14f und vor allem 20f.

Wenn Systeme mit den Werten passend oder unpassend miteinander kommunizieren, drücken sie damit einander eine hohe Wertschätzung aus. Wenn ein Individuum, bzw. dessen Verhalten als falsch tituliert wird, wird ihm im extremsten Fall die Existenzberechtigung abgesprochen. Die Folgen für das Selbstbewusstsein, bzw. die Selbstwirksamkeit wären äußerst problematisch. Demgegenüber kann ein unpassendes System durchaus in einem anderen Zusammenhang als passend bezeichnet werden. Die daraus resultierenden Konsequenzen für das System wären akzeptabel. Eine Veränderung der Beziehung zu den vorhandenen Systemen bietet schließlich die Möglichkeit einer Lösung.

Beispiel: Ein Schüler kommt an einer Schule überhaupt nicht mehr klar. Wechselt er die Schule, kommt er mit anderen Schülern und Lehrern in Kontakt, die ihm gegenüber anders auftreten. Was vorher nicht passte und sich zum Beispiel durch defizitäre Leistungen oder Disziplinschwierigkeiten äußerte, kann in dem neuen Schulkontext ganz anders sein. Ist diesem Schüler allerdings in seinem alten Schulsystem nur oft genug gesagt worden, dass er falsch sei, kann das so starke Auswirkungen auf sein Selbstbild haben, dass dieser Schüler sich in allen vergleichbaren Systemen als falsch empfindet und entsprechende Äußerungen generiert, also auch in der neuen Schule wieder negativ auffällt. Möglicherweise entsteht so ein Teufelskreis.

1.2.6.4 Die Krise – nichts weiter als eine Veränderung

Auch die Bewertung einer Krise gewinnt unter systemtheoretischen Gesichtspunkten eine neue Perspektive. Mit dem Begriff Krise wird der Übergangszustand eines stabilen Systems in einen neuen stabilen Zustand sehr neutral beschrieben. In der Lebenssituationsberatung, wie bei jeder Veränderung, hat man es folglich immer mit einer Krise zu tun. Es kommt lediglich darauf an, dieser die Interpretation als Katastrophe zu nehmen. Bei trivialen mechanischen Systemen wird dazu mit einer Hilfskonstruktion gearbeitet.

Beispiel: Sollen bei einem Auto die Reifen zur Anpassung an die kommende Jahreszeit gewechselt werden, muss es aufgebockt werden. Das hat so zu geschehen, dass die Gesamtheit des Autos keinen Schaden nimmt.

Bei einem komplexen sozialen System ist analog zu verfahren. Allerdings wird es sich dabei nicht um eine mechanische Hilfskonstruktion wie einen Wagenheber handeln können. Wenn soziale Systeme Veränderungen, also eine Krise, unbeschadet durchstehen sollen, brauchen sie entweder eine starke innere Motivation und Hoffnung, dass der neue stabile Zustand erreichbar und vor allem besser ist als der alte stabile Zustand. Ist diese innere Motivation und Überzeugung nicht vorhanden, dann ist sie nach Möglichkeit durch eine externe Stütze, zum Beispiel durch den Berater, für dieses individuelle System zu gewährleisten.

Beispiel: Ein Schüler wechselt von einer Realschule zum Berufskolleg mit der Absicht, die allgemeine Hochschulreife zu erlangen. Er hat schon oft in seinem Leben die Erfahrung gemacht, dass er Veränderungen gut übersteht. Der Wechsel von der Grundschule zur Realschule war unproblematisch, als er mit dem Geige spielen begonnen hat, gelang ihm das sehr gut. Sein Abschlusszeugnis an der Realschule ist sehr gut ausgefallen. Er sieht dem neuen Lebensabschnitt gelassen entgegen.

Ganz anders ein anderer Schüler, der ebenfalls von der Realschule wechselt. Auch er hat beste Noten auf seinem Abschlusszeugnis. Allerdings glaubt er, dass er die durch Zufall erhalten hat. Er hatte eben Glück, dass die Leistungsbewertungen so gut ausgefallen sind. Die Klausuren waren auch sehr einfach gestellt. Den Umzug seiner Eltern in die neue Stadt damals musste er über sich ergehen lassen. Er konnte sich das ja nicht aussuchen, wo sein Vater Arbeit bekam. Er fand nur schwer Anschluss bei den Mitschülern in der neuen Klasse. Auch außerhalb der Schule hat er kaum Freunde gefunden. In der neuen Schule wird ihm dieses Glück wahrscheinlich nicht mehr hold sein. Am liebsten würde er gar nicht wechseln.

Dieser zweite Schüler bedarf einer ganz anderen Begleitung als Stütze nach dem Übergang von seiner alten Schule an die neue, um dann wiederum mit den gleichen Voraussetzungen in einem stabilen System starten zu können. Die grundsätzliche Schwierigkeit im Übergang von einem bekannten Systemzustand in einen neuen liegt in der zeitlichen Perspektive der Zukunft begründet. Da niemand in die Zukunft sehen kann, ist ein prognostizierter guter Systemzustand eben noch nicht real. Ein soziales System wird also abwägen, ob es sich auf eine Veränderung einlässt von der nicht klar ist, dass es eine Verbesserung gegenüber dem bekannten Zustand gibt. Wenn allerdings der Leidensdruck des Ursprungssystems hoch genug ist, kann eine Veränderung mit dem Zustand der Krise leichter initiiert werden.

1.2.6.5 Systemtheorie und Beratung

Aus dem bisher Beschriebenen lassen sich wichtige Grundsätze für die Beratung ableiten.

Konstruktivismus: Jeder Mensch kreiert seine eigene Wirklichkeit. Diese ist für ihn so lange wahr, bis er sich eine neue schafft. Als Metapher wird das gerne mit dem Unterschied zwischen Landkarte und Landschaft beschrieben. Die Wirklichkeit, die Menschen für wahr halten, ist wie die Landkarte einer Landschaft, die doch im Detail ganz anders aussieht. Ein Berater wird diese Wirklichkeit nicht leugnen können, denn dann wird er den Ratsuchenden nicht mehr erreichen. Allerdings kann es durch entsprechende Techniken sehr wohl gelingen, Einfluss auf das individuelle Konstrukt zu nehmen. Zum Beispiel wenn der Ratsuchende dabei unterstützt wird, sich seine Landkarte genau anzusehen, mit der Realität zu vergleichen und dabei Differenzen wahrzunehmen. Das kann zu einer erwünschten Neubewertung führen. Der Berater wird sich für sich selbst aus der Erzählung des Ratsuchenden ebenfalls eine Landkarte fertigen. Oft fließen eigene Erfahrungen des Beraters mit in die Gestaltung ein. Das ist so lange unproblematisch, wie der Berater das erkennt und bereit ist zu korrigieren. In der Theorie wird davon gesprochen, dass man mit Hypothesen arbeitet. Diese werden auch als professionelle Vorurteile bezeichnet²⁵.

Zirkularität: Da Systeme unübersehbaren Wechselwirkungen unterliegen, wird es kaum gelingen, alle möglichen Beeinflussungen in den Blick zu bekommen. Berater werden, ebenso wie der Ratsuchende selbst, also niemals alle Einflussfaktoren in Erfahrung bringen können. Allerdings wird man schon darauf hin arbeiten müssen, mögliche systemrelevante Größen ausfindig zu machen und zu benennen. Für die Beurteilung des Ratsuchenden durch den Berater hat das positive Auswirkungen. Da niemand so ist, wie er scheint, sondern als Produkt unübersehbarer Einflussgrößen gesehen werden muss, kann der Berater dem Ratsuchenden entspannter begegnen. Was störend scheint, hat vermutlich einen Grund, der nur nicht offensichtlich ist.

Die Erkenntnis der Möglichkeit der zirkulären Einflussnahme auf Systeme bietet in der Beratung über die Erweiterung der Wahrnehmung einen Veränderungsimpuls. Wenn auch die Interpretation eines Systems weitgehend abgelehnt werden muss, spricht nichts gegen eine Wahrnehmung dessen was gesehen wird. Berater können in der Kommunikation mit den Ratsuchenden folglich durch das Benennen ihrer eigenen Wahrnehmungen zu Veränderungen beitragen, durch Interpretationen gelingt das eher nicht.

Negation von Fehlern: Jedes Verhalten eines Individuums ist für etwas gut. Deshalb kann es nicht falsch sein, was jemand macht, denkt oder sagt. Allerdings kann es durchaus unpassend in einem bestimmten Systemkontext sein. Für den Berater ist es bedeutsam, nicht von einem Fehlverhalten eines Ratsuchenden ausgehen zu müssen. So kann er sich auf die andere Person einlassen. Es kommt zu einer positiven Beziehung zwischen dem Ratsuchenden und dem Berater. Außerdem kann der Berater der ratsuchenden Person hoffnungsvoller gegenüber treten, wenn er annimmt, dass es irgendwo eine passende Beziehung geben wird. Der Ratsuchende selber behält seinen Selbstwert und damit seine Selbstwirksamkeit. Eine wichtige Grundlage für gelingende Veränderung in Übereinstimmung mit der Person selbst.

²⁵ Heinrich Fallner, unveröffentlichte Mitschrift aus der Coachausbildung.

Krise als Übergang von einem Systemzustand in einen anderen: Manche Ratsuchende kommen völlig verzweifelt in die Beratung. Sie fühlen sich in einer unübersehbaren Krise befindlich. Nur zu leicht lässt sich der Berater anstecken und verfällt in eine hektische Lösungssuche. Dabei wäre es hilfreicher, in Ruhe nach den passenden Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Manchmal ist es dazu nötig, einen Ratsuchenden vorsichtig und vorübergehend wieder in den Ausgangssystemzustand zu führen. Schließlich war der stabil und hat über eine ganze Zeit funktioniert. Niemals sollte ein Berater jedoch einen Ratsuchenden in der Krise sich selber überlassen. Selbst wenn man spürt, dass man der Situation nicht gewachsen ist, muss unbedingt ein Rest Hoffnung vermittelt werden, dass eine Veränderung denkbar ist. Wenn man die Lösung der Krise nicht selbst mit dem Ratsuchenden erarbeiten kann, ist mindestens der Weg zu einer professionelleren Beratung, unter Umständen die Therapie, angeraten.

Homoöstate und Autopoiese: Die Kenntnis dieser Theorie lässt nachvollziehen, warum Veränderungen nicht so leicht zu bewerkstelligen sind. Oft haben Berater den Eindruck schon viel versucht zu haben, aber ohne Erfolg. Dann ist eben die Systemgrenze des Ratsuchenden noch nicht offen (genug). Damit es zu einer Veränderung kommen kann, sind verschiedene Schritte notwendig.

1. Die Ausgangssituation ist die Unkenntnis im Problembereich: Ein Mensch ist unbewusst unfähig.
2. Durch Rückmeldungen/Interventionen erhält der Ratsuchende Kenntnisse zum Problemverhalten, leider manchmal ohne dass er unbedingt einen persönlichen Bezug dazu herstellt. Durch „Auftauen“ der Systemgrenze, also weitere Interventionen und Rückmeldungen, kann zum Problembewusstsein ein persönlicher Bezug hergestellt werden: Ein Mensch ist bewusst unfähig.
3. Beratung bereitet Veränderung vor. Lösungsmöglichkeiten werden erarbeitet und geprüft.
4. Eine Entscheidung für eine Lösung wird herbeigeführt und diese wird, zunächst, testweise ausgeführt. Ein Mensch ist bewusst fähig.
5. Nach Überprüfung und Training wird die Veränderung aufrechterhalten, sie wird zur Routine. Ein Mensch ist unbewusst fähig.

Manchmal benötigt es in der Beratung eines Menschen mehrere Anläufe, damit die Systemgrenze durchbrochen werden kann. Manchmal braucht es Interventionen durch unterschiedliche Berater, damit die Grenze aufgeweicht werden kann.

Beispiel: Ein Schüler kommt häufig zu spät zum Unterricht. Der Fachlehrer gibt ihm daraufhin eine schlechte Note. Das ärgert den Schüler. Er führt ein Gespräch mit dem Fachlehrer. Darin berichtet er davon, dass er morgens immer noch Hausarbeit erledigen muss und deshalb oft den Bus verpasst. Der Lehrer bleibt bei seiner schlechten Note, er hat den Eindruck, der Schüler erkennt nicht, dass das unpassende Verhalten bei ihm selber liegt. Der Schüler ist weiter verärgert und geht zum Beratungslehrer. Mit ihm will er überlegen, wie man die Meinung des Fachlehrers so beeinflussen kann, dass die schlechte Zensur geändert wird. Dem Beratungslehrer gelingt es, dass der Schüler die Perspektive des Fachlehrers einnimmt. Er erkennt, dass die Lösung seines Problems auch in einer anderen zeitlichen Struktur des Morgens liegen könnte. Erst der vom Fachlehrer ausgelöste Ärger führt bei dem betroffenen Schüler zu einer Aufweichung seiner Systemgrenze, das Problem erreicht ihn. Jetzt kann an einer Veränderung gearbeitet werden.

Für die Institution Schule muss deshalb gefordert werden, dass möglichst viele kompetente Berater zur Verfügung stehen. Manchmal gelingen Beratungen erst im Zusammenspiel verschiedener Instanzen.

Übrigens, sobald ein Mensch zu einem Berater kommt, nimmt er den mit in sein System auf. Er vermutet, dass das der Bearbeitung seines Anliegens dienlich ist. Damit ist der Weg in die Beratung

bereits der erste Schritt auf dem Weg zur Lösung und damit eine Lösung²⁶. Diese Tatsache kann fruchtbar gemacht werden durch eine Unterscheidungsfrage: „Was hat sich eigentlich bereits an Ihrem Problem geändert, indem Sie zu mir in die Beratung gekommen sind?“ Es ist erstaunlich, welche positiven Antworten darauf gegeben werden. Für den Ratsuchenden wird so aus dem unbewussten Wunsch nach Hilfe das Bewusstsein, sich selbst bereits geholfen zu haben.

1.2.6.6 Lösungorientierung statt Problemsicht

Die Systemtheorie legt es nahe, auf Grund der Vielfalt der möglichen Gründe aus denen sich ein System zusammensetzt, das sich als gestört oder unpassend empfindet, weitgehend auf die Problemanalyse zu verzichten. Sie sollte einer tiefenpsychologisch oder psychoanalytisch orientierten Beratung oder Therapie vorbehalten bleiben. Für den Lehrer als Berater ist die ebenfalls aus der humanistischen Psychologie bekannte lösungsorientierte Beratung nahe liegender. Dabei wird dem Problem als Beschreibung der Ausgangssituation zwar eine gewisse Bedeutung gegeben. Das ist auch wichtig hinsichtlich möglicher Ressourcen, die in der Person und ihrem Umfeld vorhanden sein könnten. Sehr schnell wird der Blick aber den möglichen Lösungen zugewandt. Damit wird auch vermieden, dass die Problembefahrung zu einer weiteren Lähmung des Ratsuchenden führt.

In den seltenen Fällen, in denen sich tatsächlich vorerst keine Veränderung der problematischen Ausgangssituation herbeiführen lässt, kann der Berater auch das Problem zu einer Lösung werden lassen. Dazu wird er dem Ratsuchenden Respekt dafür zollen, dass er diese kräftezehrende Situation aushält. Er wird sich mit ihm auf die Suche begeben, wie das möglich war und weiterhin möglich sein wird.

1.2.6.7 Die pädagogische Dimension von Beratung

Gelingt es in einer Beratung, unter Berücksichtigung der genannten Voraussetzungen, eine selbstbestimmte Lösung zu finden und umzusetzen, findet bei dem Ratsuchenden ein wertvoller Lernprozess statt. Jede Überwindung einer Krise, also das Meistern einer Veränderung, stärkt die Persönlichkeit eines Menschen. Je größer seine Anteile daran sind, umso mehr. Häufige positive Problemlösung hat demnach auch eine pädagogische Funktion im Sinne des Schulgesetzes. Derjenige lernt, auf seine eigenen Ressourcen zu vertrauen. Zukünftige Schwierigkeiten werden mit größerem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten überwunden werden können. Die Widerstandskraft gegenüber Verletzungen die aus Krisen des täglichen Lebens resultieren, wird erhöht. Der psychologische Begriff dafür lautet Resilienz.

Ebenfalls aus der Pädagogik ist bekannt, dass Lernergebnisse durch Überprüfung gesichert werden (müssen). Das gilt so auch für die Beratung. Vor allem wenn es sich um größere Krisen, Schwierigkeiten oder Probleme handelt ist eine Überprüfung der Lösungsumsetzung anzuraten. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Kontrolle ob etwas gelungen ist oder nicht. Es geht zum einen um die Sicherung der Lösungsumsetzung als Bestätigung was alles schon gelungen ist. Es geht aber auch darum festzustellen, wo noch nachzubessern ist. Veränderungen umzusetzen ist eines der schwierigsten Unterfangen, das Menschen sich vornehmen. Die kurze Halbwertszeit der jährlichen Silvestervorhaben kann davon Bände erzählen.

1.2.6.8 Wenn Beratung (scheinbar) scheitert

Selbst wenn alle Grundsätze für Beratung verinnerlicht und angewandt, wenn mit dem Ratsuchenden eine selbstbestimmte Lösung erarbeitet wurde, muss immer wieder die Erfahrung gemacht werden, dass eine Beratung scheinbar nicht funktioniert. Wenn augenscheinlich alles so sonnenklar ist, warum scheitern Menschen dann an der Umsetzung?

²⁶ Ein Berater ist damit auch kein „reiner“ Beobachter. In der Systemtheorie wird zwischen Beobachtern 1. und 2. Ordnung unterschieden.

1.2.6.8.1 Systemische Einflüsse

Eine Erklärung dafür haben wir im Zusammenhang der Darstellung der Systemtheorie bereits kennen gelernt. Da Lösungen immer erst in der Zukunft stattfinden, gehört eine Portion Mut dazu, diesen Schritt ins Ungewisse zu tun. Ein Rückfall in die bekannte Situation scheint sicherer zu sein.

Dennoch darf die Beratung nicht generell als gescheitert bezeichnet werden. Durch die Intervention hat der Ratsuchende eine weitere Rückmeldung zu seinem Weltbild erhalten. Es darf davon ausgegangen werden, dass diese Rückmeldung in irgendeiner Weise (vgl. Konstruktivismus) implementiert wird. Je mehr darauf geachtet wird, dass die Beratung unter dem Gesichtspunkt der Wertschätzung des Ratsuchenden stattfindet, desto eher.

1.2.6.8.2 Krankheitsgewinn

Eine weitere Erklärung lautet „Krankheitsgewinn“. Es ist gar nicht selten der Fall, dass eine schwierige Ausgangssituation auch hilfreiche Elemente enthält, die sich die ratsuchende Person allerdings nicht eingesteht. Manchmal sind die auch nur unbewusst vorhanden.

Beispiel: Mit Mike ist in der Beratung erarbeitet worden, dass er zur Verbesserung seiner Zensuren im Fach Englisch jeden Tag eine halbe Stunde dafür lernen will. Wenn ihm das nicht gelingt, ist es fraglich, ob er seine Prüfung schaffen wird. Nach 14 Tagen führt Mike mit dem Berater ein follow-up-Gespräch. Mike berichtet davon, dass er so viele andere wichtige Dinge zu tun hat, dass er für das Englischlernen noch keine Zeit hatte. Der Beratungslehrer ist verwundert. Ist seine Beratung falsch gewesen, muss sie als gescheitert angesehen werden?

Vermutlich liegt der Fehler nicht in der Beratung. Es könnte sein, dass Mike unbewusst weiß, dass der Prüfungserfolg mit einer anschließenden Ausbildung auch eine Trennung vom Elternhaus bedeutet. Damit verliert er etwas, was ihm viel wert ist. Der Schritt in die Selbstständigkeit hat sowohl mit Gewinn als auch mit Verlust zu tun. Es könnte also sein, dass der Gewinn zu Hause zu wohnen, dort versorgt zu werden größer ist, als die Prüfung nicht zu bestehen. Dieses Phänomen ist gar nicht selten. Weil es durch das Unterbewusstsein gesteuert wird, lässt es sich in der Regel auch nicht bei einem einmaligen Beratungsgespräch erkennen.

Hat der Berater den Eindruck, dass sich eine Lösungsvermeidung mit dem „Krankheitsgewinn“ begründen lässt, kann er den Ratsuchenden darauf ansprechen.

Beispiel:

Beratungslehrer: Mike, dir gelingt es also nicht dich regelmäßig eine halbe Stunde mit Englisch zu beschäftigen und für die bevorstehende Prüfung zu lernen?

Mike: Nein, ich habe so viel anderes zu tun, da schaffe ich das einfach nicht.

Beratungslehrer: Ich habe aber den Eindruck gehabt, die Prüfung wäre dir wichtig, weil du dann eine Ausbildung zum Koch beginnen könntest. Du hast doch mal davon berichtet, es würde dir viel Spaß machen, diesen Beruf zu erlernen.

Mike: Ja, das ist ja auch so. Immer wenn ich zu Hause mal was koche, dann freue sich alle darüber und sagen mir, wie gut ich das gemacht habe.

Beratungslehrer: Dir ist das wichtig, dass deine Familie dir sagt, wie gut du kochst? Und wenn du dann nicht mehr zu Hause kochen kannst, weil du ja in der Ausbildung bist, dann bekommst du dieses Lob nicht mehr zu hören?

Mike: Ja, ich denke das könnte passieren.

Beratungslehrer: Könnte es sein, dass es dir wichtiger ist, von deiner Familie für dein Kochen gelobt zu werden, als mit fremden Menschen in der Ausbildung zu kochen?

Mike: Naja, die in der Hotelküche können doch viel besser kochen als ich und werden mein Essen dann natürlich nicht so gut bewerten wie meine Familie, die ja keine Profis sind.

Beratungslehrer: Es wäre dir also wichtig, dass du auch in der Ausbildung gelobt wirst. Glaubst du, dass die dort von Anfang an alle besser kochen konnten als du das jetzt kannst?

Mike: Nein, vermutlich nicht. Also würde ich in der Ausbildung dann gelobt werden, wenn ich etwas länger dabei bin und noch mehr kochen gelernt habe!?

Beratungslehrer: Das ist doch denkbar, oder?

Mike: Klar, wenn ich mich anstrenge.

Beratungslehrer: Mike, könnte es sein, dass du nur deshalb bisher für das Englischlernen keine Zeit hattest, weil du Angst hattest, dieses Lob für dein Kochen nicht mehr zu bekommen?

Mike: Das könnte sein. Aber diese Angst muss ich ja eigentlich gar nicht haben. Denn wenn ich die Ausbildung anfangen lerne, lerne ich ja noch besser zu kochen und manchmal könnte ich das dann auch noch zu Hause tun, zum Beispiel wenn ich Urlaub habe, und dann bekomme ich noch mehr Lob von meiner Familie. Wissen Sie was, jetzt wird das aber wirklich anders.

1.2.7 Wenn Beratungsgespräche gelingen sollen – Grundsätze gelingender Kommunikation

Wie gezeigt wurde, findet die Beziehung zwischen Systemen in der Form von Kommunikation statt. Diese Beziehung ist die einzige Möglichkeit der Beeinflussung von Systemen mit dem Ziel der Veränderung. Eine solche Veränderung kann aber nur aus dem individuellen System heraus selbstbestimmt geschehen, ohne dass es zu einer Deformation führt. Nicht selbstbestimmte Veränderungen fügen einem System Schaden zu. Deshalb werde ich im Folgenden Ansätze aus der Kommunikationstheorie vorstellen, die für Beratung grundlegend sind.

1.2.7.1 Schulz von Thun – Das vier-Ohren-Modell

Friedemann Schulz von Thun hat mit seinem Modell der vier Ebenen, bzw. der vier Ohren, sehr schlüssig nachweisen können, wie Kommunikation funktioniert, bzw. unter welchen Umständen Belastungen oder Brüche auftreten. Um ein hochkomplexes Gespräch analysieren zu können ist es notwendig, es in kleinste Einheiten zu zerlegen. Die Botschaft eines Sprechers kann auf unterschiedlichen Sprachebenen gesendet werden. Unterschieden werden die Ebenen Sachinformation, Selbstoffenbarung, Beziehungsseite und Appell. Nun ist es allerdings keineswegs klar, auf welcher Ebene eine Botschaft gesendet wird.

Das bekannteste Beispiel ist das Gespräch zwischen einem Mann und einer Frau, die sich im Auto vor einer Ampel befinden.

Mann: „Du, da vorne ist grün!“

Frau (ärgerlich): „Fahre ich, oder fährst du?“

Was der Mann auf der Sachebene über die grüne Ampel sagt, kann tatsächlich auf der Appellebene so gemeint sein, wie es die Frau scheinbar vernimmt: „Gib Gas!“, oder „Pass besser auf den Verkehrsfluss auf!“ Gleichzeitig kann es aber auch sein, dass der Mann über sich selber aussagt, dass er es eilig hat, oder dass er als Beifahrer aufmerksam ist und nicht müde. Genauso ist denkbar, dass der Mann auf der Beziehungsebene eine Aussage tätigt. Beispielsweise, dass die Frau, wie ein Kleinkind, auf seine Hilfe angewiesen sei. Jedenfalls empfängt die Frau die Botschaft nicht auf der Sachebene, sondern mit einem abwertenden Beigeschmack, wie ihre Reaktion erkennen lässt.

Eine Unklarheit der Ebenen führt zu Störungen im Gesprächsablauf. Um dem in dem genannten Beispiel vorzubeugen könnte die Frau nachfragen, wie der Mann das Gesagte eigentlich gemeint hat. Oder sie verbalisiert klar und deutlich, auf welcher Ebene sie die Botschaft gehört hat. Dann hat der Mann wiederum die Möglichkeit, seine Ebene klar zu stellen. Jedem am Gespräch Beteiligten kommt somit die gleiche Verantwortung für dessen Gelingen zu. Der Sender, indem er sich möglichst eindeutig äußert, dem Empfänger aber ebenso, indem er benennt, wie er das Gesagte gehört hat. Da in einem Gesprächsfluss der Empfänger durch seine Äußerung (Feedback) selber wieder zum Sender wird, entsteht bald ein komplexes Gefüge von Botschaften auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Zusätzlich spannend wird das Ganze noch durch die parallele Verwendung nonverbaler Kommunikationsmuster. Sind beide Gesprächspartner in diesem Kommunikationsmodell geschult, kommt es vermutlich seltener zu Missverständnissen und zur eventuellen Eskalation. So strukturiert

kann Kommunikation gelingen. Modelle haben zwar hilfreiche Funktion, das Leben ist allerdings nicht einfach durch Modelle abzubilden. Die Systemtheorie weist dem menschlichen Leben eine hohe Komplexität zu. Der Normalfall in der Kommunikation wird deshalb der sein, dass sie nicht gelingt²⁷. Aber selbst wenn nur ein Gesprächsbeteiligter das Vier-Ohren-Modell kennt, kann mittels der Metakommunikation Klarheit über die Sprachebenen der Nachricht verschafft werden. Weil Sprache fließend ist, ist es schon für den Kenner dieses Modells unglaublich schwierig ist, für eine reibungslose Gesprächsführung zu sorgen. Viel weniger wird man das von jungen Menschen, die dieses Modell höchstens aus dem Deutsch-/Kommunikationsunterricht kennen, erwarten können.

Wenn auch grundsätzlich beide am Gespräch beteiligten Personen Verantwortung für dessen Gelingen tragen, kommt doch dem Empfänger eine etwas größere Bedeutung zu. Er hat durch Nachfragen immerhin die Möglichkeit, eine Kommunikationssituation zu klären.

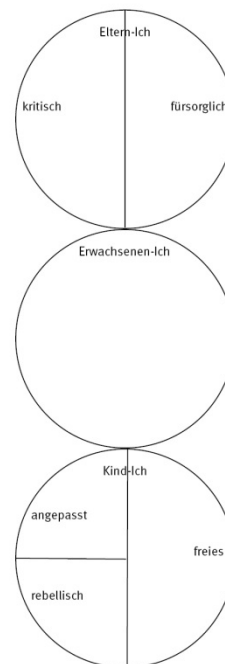
Für den Berater ist dieses Modell besonders relevant. Wenn klar ist, dass für die konstruktive Gestaltung eines Gesprächs in erster Linie der Empfänger verantwortlich ist und erst sekundär der Sender²⁸, dann ist die Konsequenz daraus, dass der Berater aus der Empfängersituation heraus diesen Einfluss positiv nutzen sollte. Das bedeutet, dass er neben der unmittelbaren Kommunikation nach Möglichkeit auch die Meta-Ebene beachten muss. Er hat sich immer wieder zu vergewissern, ob sein Gegenüber seine Nachricht auch so verstanden hat, wie sie gemeint ist. Aber auch das vom Gesprächspartner Gesagte ist immer wieder auf richtiges Verständnis hin zu überprüfen.

Um also ein Gespräch weitgehend ohne Missverständnisse steuern zu können, sollte ein Berater sich nach Möglichkeit in die Empfängerrolle begeben. Das gelingt zum Beispiel dadurch, dass Fragen gestellt werden. Wer fragt, befindet sich in der Empfängerhaltung.

1.2.7.2 Transaktionsanalyse

Die Transaktionsanalyse (TA) ist ein Modell der menschlichen Persönlichkeit. Die Grunderkenntnisse der TA erläutern schlüssig, welche Prägungen Menschen seit ihrer Kindheit haben und wie sie das aktuelle Verhalten bestimmen können. Mit Hilfe dieses Modells lassen sich mögliche Gründe für Kommunikationsstörungen relativ leicht analysieren. Außerdem gelingt es Beratern mit dieser Theorie ihre innere Haltung durch bewusste Wahrnehmung zu überprüfen. Damit ist die Transaktionsanalyse nicht erschöpfend beschrieben, für unseren Zusammenhang ist diese Verkürzung aber akzeptabel. Eric Berne, amerikanischer Psychotherapeut, veröffentlichte das Modell der Transaktionslehre erstmals 1961. Demnach bestimmen den Menschen drei Ich-Zustände. Von seiner Geburt an wird er geprägt als Kind in seinem Kind-Ich und durch seine Eltern, bzw. Autoritätsfiguren im sogenannten Eltern-Ich. Außerdem beschreibt die TA auch den Zustand des

Modell der Transaktionsanalyse



²⁷ Niklas Luhmann, nach (Afrank99).

²⁸ (Schulz von Thun, 2011), S. 49ff. und S. 76ff.

Erwachsenen-Ich. Im Verlauf seiner Forschung hat Berne dieses Modell differenzierter dargestellt. Das Eltern-Ich kann sich als fürsorgliches oder kritisches Eltern-Ich zeigen. Das Kind-Ich wird sich in angepasster, rebellischer oder freier Form ausdrücken. Diese Bezeichnungen sind weitgehend selbsterklärend. Mit dem Erwachsenen-Ich beschreibt die Transaktionsanalyse einen Menschen, der Selbstbewusstsein erlangt hat und in Situationen angemessen reagiert. Damit ist gemeint, dass die Person eher rational wahrnimmt und reagiert, ohne Bewertungen vorzunehmen und ohne emotionale Ausbrüche. Die Ich-Zustände prägen das Verhalten, Denken und Fühlen eines Menschen in einer konkreten Situation. Dazu gehört ein Wechsel in den Ich-Zuständen, je nach Situation und Gesprächspartner. Niemand ist auf einen Ich-Zustand festgelegt²⁹. Das Modell der TA dient zunächst lediglich der Analyse der Beziehungs- und Kommunikationsebene, ist also wertfrei. Jeder der Ich-Zustände hat seine Berechtigung.

Mit Transaktion wird der Austausch von Kommunikationseinheiten bezeichnet. Auf einen Reiz des Senders wird der Empfänger reagieren und seinerseits einen Reiz auslösen. Läuft diese Reiz-Reaktion-Transaktion parallel ab, wird eine Kommunikation als störungsfrei bezeichnet, was nicht gleichzusetzen ist mit gut und hilfreich.

Beispiel: Sarah kommt in die Beratung und fragt den Lehrer, ob sie besser in die Nähe der Schule ziehen soll. Sie hätte dann mehr Zeit zum Lernen. Ihre Eltern würden ihr die Wohnung bezahlen. Der Beratungslehrer kennt Sarah aus dem Unterricht. So wie sie sich da zeigt, kann er sich vorstellen, dass Sarah verantwortlich genug ist die Versorgung der eigenen Wohnung und die Schule unter einen Hut zu bringen. Er empfiehlt ihr, das Vorhaben aktiv anzugehen. Sarah ist glücklich und entscheidet sich spontan für die neue Wohnung.

Die erkennbaren Transaktionen verlaufen in diesem Beispiel zwischen angepasstem Kind-Ich und fürsorglichem Eltern-Ich parallel, das Gespräch funktioniert.

Anders sieht das aus, wenn Sarah in unserem Beispiel nicht aus der Kind-Perspektive kommuniziert hätte, der Lehrer aber den Eltern-Zustand behält:

Beispiel: Sarah kommt in die Beratung und fragt den Lehrer, ob sie besser in die Nähe der Schule ziehen soll. Sie hätte dann mehr Zeit zum Lernen. Ihre Eltern würden ihr die Wohnung bezahlen. Der Beratungslehrer kennt Sarah aus dem Unterricht. So wie sie sich da benimmt, kann er sich vorstellen, dass Sarah verantwortlich genug ist die Versorgung der eigenen Wohnung und die Schule unter einen Hut zu bringen. „Das ist doch keine Frage“, antwortet er ihr, und bestärkt mit einem „natürlich schaffst du das“ seine Meinung. Sarah verabschiedet sich und ist sich immer noch nicht sicher, ob das die richtige Entscheidung ist.

Die erkennbaren Transaktionen verlaufen auf der Erwachsenen-Ich-Ebene bei Sarah und auf der Eltern-Ich-Ebene beim Lehrer. Man erkennt es an den kleinen wertenden Bemerkungen, die störend sind. Durch seine Äußerung „das ist doch keine Frage“ wertet er Sarahs Anliegen, eine Frage zu haben, ab. Er drückt aus, dass er sie nicht ernst nimmt. Er lässt nicht Sarah entscheiden, sondern entscheidet für sie: „Natürlich“. Man spricht in diesem Fall von einer gekreuzten Transaktion. Sarah hätte sich aber gewünscht, als Erwachsene angesprochen zu werden, so bleibt bei ihr eine Unsicherheit, ob sie bei diesem Lehrer gut aufgehoben ist. Gekreuzte Transaktionen führen zu einer Störung in der Kommunikation. Das ist jedoch nicht wertend gemeint. Kreuzungen in der Transaktion können, bewusst eingesetzt, auch in eine andere Kommunikationsebene zwingen. Wenn der Lehrer die Störung beispielsweise analysiert und er seine Kommunikation anpasst, dann hat Sarah ihn in die Transaktion auf Erwachsenen-Ich-Ebene geführt. Auf der Erwachsenen-Ich-Ebene würde der Lehrer seine Wahrnehmungen konkreter äußern. Er würde Details benennen können, die ihn zu dem Urteil

²⁹ Die Transaktionsanalyse kennt mit den weitergehenden Theorien der Skripte und Verträge durchaus auch Grund-Prägungen einer Person.

führen, dass Sarah für den Bildungsgang geeignet ist. Er könnte mit Fragen weiter klären, was Sarah noch benötigt, um eine reife Entscheidung zu fällen.

Ausgehend von den Ich-Zuständen beschreibt Eric Berne eine Grundüberzeugung der Transaktionsanalyse, die mit deren Menschenbild zusammen hängt. Vom Wesen her ist jeder gesunde Mensch in Ordnung, die TA beschreibt ihn als „ok“. Das bezieht sich nicht auf das Verhalten eines Menschen, sondern lediglich auf das Menschsein an sich. Darüber hinaus ist jeder Mensch in der Lage zu denken und kann dementsprechend seine Situation erkennen und verändern, wenn er will. Jeder hat die Möglichkeiten sein Leben zu bestimmen und trägt deshalb die Verantwortung für sich. Für Kinder und Jugendliche gilt das grundsätzlich in gleichem Maße unter Berücksichtigung bestimmter Rahmenbedingungen, z.B. den Gesetzen zum Jugendschutz. Wenn das Wesen des Menschen anders wäre, würden sich nur destruktive Beziehungen ergeben. Für den Fall, dass „Ich bin ok“ fühle und „Du bist nicht ok“ denke, wäre ich dominant und der andere unterdrückt. Andersherum fühlte ich mich unterdrückt und machte mich abhängig vom Du, dem Gegenüber. Ist meine Annahme davon geprägt, dass sowohl „Ich bin nicht ok“ als auch „Du bist nicht ok“ gilt, ist das die absolute Depression. Als einzig konstruktive Haltung kann die „Ich bin ok“, „Du bist ok“ Annahme gelten. Diese Haltung korrespondiert auch mit dem Auftrag der Schule, Jugendliche zur Selbstständigkeit zu erziehen.

Es bedeutet eine Herausforderung für Erwachsene, Jugendlichen gegenüber eine „Du bist ok“ Haltung einzunehmen und durchzuhalten. Besonders für Lehrer ist das nicht ganz einfach, da ihnen im Unterricht die Aufgabe zukommt, Schülern etwas beizubringen, was sie bisher noch nicht können. Im Fachwissen kann dann schnell die Haltung dominieren: Ich als Lehrer habe mehr Wissen, bin also eher ok, du als Schüler hast noch Defizite, bist also nicht so ok. Es ist wichtig zu erkennen, dass die ok-Haltung nichts mit einem Kenntnisstand zu tun hat, also unabhängig von vorhandenen, eventuell noch eingeschränkten, Handlungsmöglichkeiten zu sein hat. Die ok-Haltung impliziert demgegenüber, dass jeder in der Lage ist, weitere Handlungsmöglichkeiten zu erlernen.

Das Ziel jeder Beziehung in der Beratung einer selbstständigen Person kann nur sein, sich auf der Ebene des Erwachsenen-Ichs zu begegnen. Das hat zur Konsequenz, dass ein beratender Lehrer einem Schüler, der aus einem abhängigen Kind-Zustand heraus in der Beratung kommuniziert, nicht aus der Eltern-Ich-Ebene heraus begegnen sollte. Es muss ihm ein Anliegen sein, diesen Schüler in den Erwachsenen-Ich-Zustand zu führen. Das kann gelingen, wenn das Beratungsgespräch beispielsweise durch entsprechende Fragen geprägt ist. Vorschnelle Angebote oder Lösungen sind zu vermeiden.

1.2.7.3 Rogers – Personzentrierte Kommunikation

Der amerikanische Psychologe Carl R. Rogers hat diesen Ansatz seit 1942 entwickelt. In Deutschland ist er vor allem durch die Psychologen Anne-Marie und Reinhard Tausch etabliert worden. Häufig wird er auf die Methode des „Spiegelns“ reduziert. Richtig daran ist, dass Rogers seinen Beratungsansatz als nicht-direktiv bezeichnet hat. Es geht also in der Beratung nicht darum, Ratschläge zu geben. Vielmehr steht der zu beratende Mensch mit seinen Lebenswirklichkeiten im Mittelpunkt der Beratung. Was später die Systemtheorie und in der Biologie die Neurowissenschaften belegen konnten hat Rogers schon sehr früh erkannt. In der Natur ist für alles Zukünftige schon im Hier und Jetzt die Anlage vorhanden. Der Samen trägt die ganze Pflanze bereits in sich. Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, wird sie sich entsprechend entwickeln. Ähnliches nahm er auch für die Menschen an. Die Lösung für ihre Probleme tragen sie bereits in sich, sie können sie nur noch nicht erkennen. Die Beratung bietet also die Bewusstmachung der möglichen Lösungen an. Sie legt die Bedingungen offen, unter denen sich das Individuum organisieren und entwickeln kann. Die Kompetenzen und Potentiale gilt es zu entdecken. Dazu wird der Berater das wahrgenommene Selbstbild wiedergeben. Er führt den Ratsuchenden in die Selbstexploration. Durch diese Selbsterkenntnis seiner persönlichen inneren Erlebnisse, also seiner Gefühle, Wünsche und Interessen, kann der Ratsuchende neue Aspekte seiner Selbst erfahren. Damit das gelingen kann muss ein Berater drei Prinzipien erfüllen.

- Authentizität, Echtheit des Beraters
- Unbedingte Akzeptanz
- Empathie, vollständiges Verstehen des anderen

Authentizität, Echtheit: Der Legende nach soll eine der Inschriften am Eingang zum Orakel von Delphi „Erkenne dich selbst“ gewesen sein. Diese älteste Beratungsinstitution weist also bereits auf den wichtigen Grundsatz der Authentizität hin. Wer sich selbst in seinen Handlungen, Worten, Werten und Emotionen kennt, versteht und diese ausdrücken kann, gilt als authentisch. Anders ausgedrückt, wer ein gesundes Selbstbewusstsein hat, lebt authentisch. Eine solche Person wird sich durch einen Ratsuchenden nicht irritieren lassen, sie ruht in sich selbst. Gewarnt werden muss jedoch vor einer überzogenen Form des Selbstbewusstseins, der Überheblichkeit. Um Authentizität erlangen zu können, braucht es eine intensive und selbstkritische Auseinandersetzung mit sich selbst. Authentizität ist eben nicht eine erlernte Fertigkeit, die mit Urkunden dokumentiert werden kann. Sie bleibt eine lebenslange Arbeit.

Im Zusammenhang mit der Forderung nach Authentizität in der Beratung steht die persönliche Erkennbarkeit dessen, der berät. In der Beratung begegnen sich schließlich Menschen. Das darf allerdings nicht missverstanden und gleichgesetzt werden mit ausufernden Schilderungen des Beraters, woran ihn die Situation des Ratsuchenden erinnert. In der informellen Alltagsberatung findet sich diese Form der persönlichen Anteilnahme sehr häufig. Auf die Erzählung einer Situation wird gerne geantwortet: „Das kenne, ich ...“ oder „das habe ich damals auch erlebt ...“. Sehr schnell kommt es zu einer Bewertung oder Interpretation einer geschilderten Erfahrung des Ratsuchenden, die eher unangemessen ist. Da Beratung wie wir sie hier betrachten eine professionelle, formale Form hat, gilt es die Grenze zwischen persönlicher Erkennbarkeit des Beraters und seiner Privatsphäre zu beachten. Authentizität als persönliche Erkennbarkeit kann vor allem im Reden in Ich-Formulierungen identifiziert werden. Abzuwägen ist dabei, ob der Ratsuchende mit der Reaktion überfordert wird. So wird es kaum hilfreich sein, wenn der Berater authentisch sein persönliches Gefühl äußert, wenn er durch den Ratsuchenden, oder dessen Situation gestresst ist. Solche Empfindung wahrzunehmen ist zwar extrem wichtig, gehört aber unbedingt in die kollegiale Reflektion oder Supervision. Oft lassen sich diese Gefühle dennoch abgeschwächt äußern.

Beispiel: Ein Schüler redet wie ein Wasserfall und kommt dabei von einer Situation zu einer nächsten. Der Berater ist genervt und kann das Gespräch nur schwer an einem roten Faden entlang führen. Er möchte das zum Ausdruck bringen.

Berater (könnte sagen): Ich merke, dass ich total überfordert bin. Du erzählst so viele unterschiedliche Situationen, ich kann gar nicht mehr folgen.

In dieser Formulierung liegt die Gefahr, dass der Ratsuchende im Berater die Überforderung deutlich spürt und den Beratungskontrakt als nicht weiter hilfreich interpretiert. Die Beratung ist aus seiner Perspektive gescheitert. Ob er dann noch einen weiteren Versuch mit einer anderen Person als Berater unternimmt ist fraglich. Alternativ könnte die Äußerung wie folgt geschehen:

Berater: Ich höre, dass du von sehr unterschiedlichen Situationen ziemlich gefordert bist. Damit ich das besser verstehen kann, schlage ich vor, dass du mir nacheinander detailliert eine Situation nach der anderen schilderst. Oft kann in der genauen Betrachtung einer Situation auch etwas Hilfreiches für die anderen Erlebnisse erfahren werden.

Unbedingte Akzeptanz: Damit ein Ratsuchender sich gegenüber dem Berater öffnen kann und sein Selbstbild mit allen Emotionen berichten wird, ist eine vertrauensvolle Beziehung nötig. Vollstes Vertrauen kann nur dort vorhanden sein, wo absolut keine Zurückweisung stattfindet. Gleichzeitig ist es die Basis dafür, dass wirklich selbstbestimmte Lösungen gefunden werden, die dann auch umgesetzt werden. Untersuchungen zeigen einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der

Akzeptanz durch andere Menschen und der Selbstakzeptanz auf.³⁰ Tatsache ist, dass die Gefühls- und Wertewelt zweier Menschen niemals identisch sein kann. Wenn diese Welt mit der des Beraters nicht übereinstimmt, ist die Akzeptanz nicht selbstverständlich. Dabei geht es nicht darum, jedes Verhalten des anderen als richtig zu bewerten. Aber Verständnis dafür aufzubringen, wie es zu diesem Verhalten gekommen ist.

Beispiel: Ein Schüler wollte einen Beratungstermin bei der Bundesanstalt für Arbeit wahrnehmen, hat das aber nicht getan. In der Beratung wird darüber gesprochen.

Lehrer: Ich finde es zwar nicht gut, dass du den Termin nicht wahrgenommen hast, lass mich aber bitte verstehen, was deine Gründe dafür waren.

Für das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, in unserem Fall zwischen Lehrern und Schülern, ist unbedingte Akzeptanz eine besondere Herausforderung. In der Regel haben die Heranwachsenden öfter Zurückweisung erlebt als vollständige Akzeptanz. Vielfach sind sie in ihrer Entwicklung von Erwachsenen darauf hingewiesen worden, welche Defizite sie noch haben, wo sie noch nicht gut sind. Für ein positives Verhältnis ist das Gift. Es wird also viel Geduld brauchen, diesen Grundsatz der personenzentrierten Beratung wirksam werden zu lassen.

Empathie, vollständiges Verstehen des anderen: Mit Empathie wird die Fähigkeit bezeichnet, sich in eine andere Person einzufühlen „ohne die ‚als-ob‘-Position aufzugeben“³¹. Die Unterscheidung ist sehr wesentlich.

Beispiel: Wenn jemand traurig ist und seine Trauer zum Ausdruck bringt, dann wird das außer am Inhalt des Gesprochenen auch an der Körperhaltung, der Mimik und dem Tonfall zu merken sein. Wird Empathie mit dem „Spiegeln“ gleichgesetzt, resultiert daraus eine weitgehend genaue Wiedergabe des Geäußerten, also ebenfalls mit trauriger Körperhaltung und Stimmlage. Was für ein depressives Gespräch wird sich daraus ergeben. Empathie meint, nachvollziehen zu können, wie dem traurigen Gegenüber zu Mute sein muss und diese Gefühlslage in Worte fassen zu können. Nicht in traurige Worte, sondern einfach in Worte. Nicht mit Trauermine, sondern erkennbar als anderer Mensch, der selber nicht traurig ist. Wird der Berater selber traurig, dann wandelt er sich vom hilfreichen Berater zum Betroffenen, der ist dann nicht mehr empathisch.

Empathie ist die Grundlage für unbedingte Akzeptanz. Sie äußert sich dadurch, dass das in Worte gefasst werden kann, was den Anderen bewegt und welche Bedeutung er dem gibt, was er gesagt hat.

Damit sind wir bei der zentralen Methode der personenzentrierten Beratung angelangt. In erster Linie wird der Berater das was der Ratsuchende erzählt durch Aktives-Zuhören begleiten, oder anders formuliert, paraphrasierend wiedergeben. Die Methode des Aktiven-Zuhören reicht vom reinen, wortgetreuen Wiedergeben des Gesagten über das Wiederholen mit eigenen Worten bis hin zum Verbalisieren empfundener Emotionen in Verbindung mit dem Gehörten. Es braucht eine große Übung dieser Methode, um nicht papageienhaft zu klingen. Im Zusammenspiel der Theorie der Hypothesenbildung aus der Systemtheorie kann mittels dieses Ansatzes beim Ratsuchenden sorgsam eine selbstbestimmte Veränderung bewirkt werden. Vor allem in Verbindung mit weiteren Kenntnissen über die Macht bestimmter Worte und Sprachmuster ist dem Berater hiermit eine starke Methode an die Hand gegeben.

Beispiel:

Schüler: Können Sie mir mal sagen, ob ich mit diesem Bildungsgang besser eine Ausbildung finden werde?

Lehrer: Du möchtest also bestätigt bekommen, dass du mit Hilfe dieses Bildungsgangs sicherer eine Ausbildungsstelle finden wirst?

³⁰ (Mutzeck, 2008), S. 98.

³¹Rogers nach (Weinberger, et al., 2011), S. 67.

Schüler: Ja, klar. Das ist doch das Wichtigste überhaupt, eine Ausbildung zu haben. Erst dann verdiene ich doch Geld und kann mir mein eigenes Leben aufbauen.

Lehrer: Dir ist die Schule also überhaupt nicht wichtig? Besser ist es für dich arbeiten zu gehen und Geld zu verdienen?

Schüler: Naja, so auch wieder nicht. Natürlich ist die Schule auch wichtig. Zum Beispiel wenn ich eine Ausbildungsstelle habe, dann gehe ich doch auch zur Schule.

Lehrer: Im Zusammenhang mit der Ausbildung hat die Schule für dich also eine Bedeutung?

Schüler: Logo, da lerne ich doch dann die Dinge, die mir der Ausbildungsbetrieb nicht zeigen kann.

Lehrer: Du unterscheidest also. Wenn du jetzt nur zur Schule gehst, dann hast du Zweifel, dass dir das was bringt um besser eine Ausbildung zu bekommen. Wenn du aber eine Ausbildung hättest, dann würdest dir die Schule was bringen?

Schüler: Ach so, klar. Logisch, wenn ich jetzt nur diesen Bildungsgang mache, dann lerne ich ja auch was dazu. Dadurch werde ich ja besser und dann will mich vielleicht ein Betrieb lieber haben, als einen, der das noch nicht weiß.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass durch das paraphrasierende Aktive Zuhören der Schüler sich seine ursprüngliche Frage selbst beantwortet hat. Gleichzeitig, sozusagen als positiver Nebeneffekt, hat er auch seine ursprünglich negative Bewertung dem Bildungsgang gegenüber korrigiert. Eine gute Voraussetzung für einen motivierten Start in den Bildungsgang. Gleichzeitig wird erkennbar, dass ein solches Gespräch weitaus länger dauert, als ein kurzes „Ja“, das der beratende Lehrer auf Grund seiner Erfahrung auch hätte geben können. Genau das ist auch gewünscht. Bewusstmachungsprozesse brauchen Zeit.

Zum Aktiven Zuhören gehört neben der Gesprächstechnik auch der nonverbale Anteil. Der Gesprächspartner muss auch spüren, dass er die ungeteilte Aufmerksamkeit des Beraters hat. Augenkontakt zu halten ist eine häufige Empfehlung. Manchen Menschen ist ein ständiges und unmittelbares ins Auge blicken sehr unangenehm. Es ist deshalb sehr empfehlenswert, wenn man dem Ratsuchenden nicht ständig direkt in die Augen, sondern nur ins Gesicht sieht, zum Beispiel auf den Mund, das wirkt weniger aufdringlich.

Auch wenn Rogers selber aus dem psychotherapeutischen Umfeld stammt, hat er seine Forschungen nicht auf den therapeutischen Kontext beschränkt. Es war ihm immer wichtig seinen Ansatz auch anderen Feldern der Beratung zugänglich zu machen, so lange die „durch einen persönlichen Kontakt einen konstruktiven Wandel der Einstellungen bei ihren Klienten bewirken wollen“³².

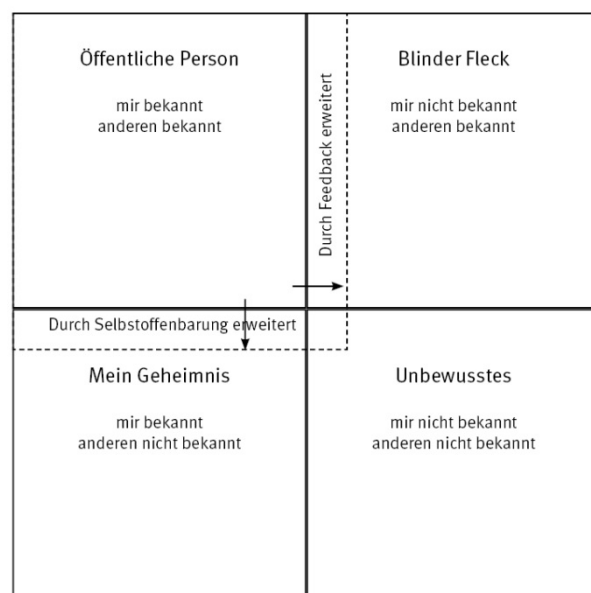
1.2.7.4 Das JoHari-Fenster – durch Feedback Selbststeuerung verbessern

Die beiden amerikanischen Psychologen Joseph Luft und Harry Ingham stellten in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ihr Modell zu Selbstwahrnehmungsprozessen vor. Es beschreibt die bewussten und unbewussten Anteile der Wahrnehmung einer Persönlichkeit.

Mit dem Feld der öffentlichen Person wird der Bereich beschrieben, den ein Mensch selber kennt und den er auch anderen zeigt. Beispielsweise die Kleidung, die jemand trägt.

Mit dem Feld des Geheimnisses wird der Bereich beschrieben, der nur der Person

Das JoHari-Fenster



³² (Weinberger, et al., 2011), S. 26.

selber zugänglich ist, aber niemandem sonst. Beispielsweise die Farbe der Unterwäsche.

Das Feld des Blinden Flecks beschreibt den Bereich, den andere von einer Person kennen, die betroffene Person selbst aber nicht. Beispielsweise ob die Kleidung, die man trägt, den anderen gefällt.

Das Feld des Unbewussten schließlich ist der Bereich, den niemand kennt.

Das Modell des JoHari-Fensters geht über die zunächst trivial erscheinende Bezeichnung der vier Wahrnehmungsfelder einer Person hinaus, indem es den Einfluss von Offenbarungsprozessen auf die jeweilige Persönlichkeit beschreibt. Durch Selbstoffenbarung und Feedback gelingt es, das Feld des Unbewussten zu schmälern. Da im Unbewussten häufig verdrängte Erfahrungen liegen, die für die Zielerreichung hinderlich sind, ist eine Verkleinerung dieses Bereichs ein Faktor zur erfolgreichen Umsetzung von persönlichen Zielen. Beratung verfolgt deshalb das Ziel durch Anregung zur Selbstoffenbarung und Feedback das Feld des Unbewussten zu verkleinern und damit den Beratungserfolg zu sichern.

1.2.7.5 Die Macht der Sprache – die richtigen Fragen stellen und andere sprachliche Feinheiten

Wie wir in diesem Kapitel bis hierhin gesehen haben, kommt der verbalen Kommunikation eine große Bedeutung in der Beratung zu. Neben den beschriebenen Theorien sind es vor allem Fragen, Sprachmuster oder einzelne Worte, die eine mächtige Bedeutung in Veränderungsprozessen haben.

Sowohl bei Schulz von Thun als auch in der personenzentrierten Kommunikation nach Rogers kommt es darauf an, durch Fragen die Sichtweisen des Gegenübers zu prüfen. Wer fragt beugt der Versuchung vor, vorschnelle Lösungen oder Festlegungen zu machen. Dabei ist zwischen geschlossenen und offenen Fragen zu unterscheiden. Vor allem die offenen Fragen haben sich in der Beratung bewährt. Sie laden zum Erzählen ein, von dem wir bereits gesehen haben, wie wichtig das ist. Die geschlossenen Fragen können nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden. Sie führen in die Enge und damit ins Aus des Beratungsgesprächs.

Zu den offenen Fragen werden die sogenannten W-Fragen, mit Ausnahme der Warum-Frage, gezählt. Die Warum-Frage führt zu den Wurzeln einer Situation, die aus systemischer Sicht nicht einfach, oft gar nicht, zu beantworten ist. Außerdem verstärkt sie den Problemfokus, was für die Lösungsfindung nicht hilfreich ist, wie bereits gezeigt wurde. Es bleiben also die Fragepartikel „wie“, „was“, „wann“, „welche“ usw.³³

Beispiel:

Lehrer: Welche Vorstellung hast du davon, wenn dein Anliegen nicht mehr existiert?

Lehrer (Frage nach der Ausnahme): Wann war dein Problem mal nicht vorhanden?

Lehrer: Was erwartest du von deinem Praktikum? Was glaubst du, welche Erfahrungen du da machen wirst? Und welche noch?

Eine besondere Frageform ist die sogenannte zirkuläre Frage. Sie fordert dazu auf, eine Situation einmal aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen. Das führt den Ratsuchenden dazu, seine eigene Wahrnehmung zu relativieren. Es sollte, wenn möglich, die Perspektive einer Person angeboten werden, die für den Schüler angenehm ist.

Beispiel:

Lehrer: Wenn du deinen Freund fragen würdest, was würde der sagen, wenn du weiter nicht zur Schule gehst?

Lehrer: Wenn ich deinen Trainer fragen würde, was würde der antworten, wenn du ... machst?

Neben den Fragen gilt es in der Beratung auf bestimmte Sprachmuster zu achten. Oft hat man es in der individuellen Beratung mit Menschen zu tun, die mit scheinbar großen Problemen zu kämpfen

³³ In besonders anschaulicher Weise und mit vielen Beispielen versehen beschreibt Carmen Kindl-Beifuß die Möglichkeiten der Fragetechniken (Kindl-Beifuß, 2011).

haben. Das manifestieren sie durch ihre Sprachbildung. Worte haben allerdings die Eigenschaft, Wirklichkeit zu repräsentieren. Problemorientierte Sprache verfestigt somit ein existierendes Problem.

Beispiel:

Schüler: Für diesen (technischen) Bildungsgang bin ich völlig ungeeignet. Mathe konnte ich noch nie.

Und weil der Schüler das noch nie konnte, wird das auch in Zukunft so sein, self-fulfilling-prophecy. Diesen Teufelskreis des Denkens zu durchbrechen ist Aufgabe der Beratung. Und das gelingt relativ leicht, indem Problembeschreibungen zunächst bewusst der Vergangenheit zugeschrieben werden. Damit wird Raum für positive Veränderungen in der Gegenwart und Zukunft geschaffen.

Beispiel:

Schüler: Für diesen (technischen) Bildungsgang bin ich völlig ungeeignet. Mathe konnte ich noch nie.

Lehrer: Und weil du bisher große Schwierigkeiten mit Mathe hattest, nimmst du an, dass das auch auf andere Fächer dieses Bildungsgangs abfärbt?

Gerne verwenden Ratsuchende im Zusammenhang mit ihren Schwierigkeiten die Worte „immer“ oder „nie“ (wie wir gerade bereits gesehen haben). Das macht es ebenfalls wieder nur noch problematischer. Im Übrigen stimmt diese Aussage sowie nie. Es kommt gar nicht vor, dass jemand immer und zwar ausnahmslos zum Beispiel in Mathe eine sechs geschrieben hat. Er muss nur mal an seine Grundschulzeit denken. Ebenso kümmern sich seine Eltern niemals um ihn. Werden solche Worte in der Beratung verwendet, sollten sie mindestens durch ein „oft“ oder „häufig“ relativiert werden. Meistens kann aber auch durch direktes Ansprechen auf den Wahrheitsgehalt deutlich gemacht werden, dass das so nicht stimmen kann. Damit ist die Beratung unmittelbar einer Lösung über die Ausnahme auf der Spur.³⁴

Es ist allerdings nicht nur so, dass der Ratsuchende in die Sprachfalle tappen kann. Auch Berater sollten ihren Sprachschatz überprüfen und eventuell gründlich entrümpeln. So gehört die Wortkombination „ja-aber“ auf die Liste sogenannter Reizformulierungen. Geschickter klingt ein Anschluss mit „und“. Ebenso ist der Satz „da hast du mich falsch verstanden“ zu vermeiden. Damit wird dem Ratsuchenden ein zusätzliches Problem präsentiert, dass er nicht richtig zuhört. Hilfreicher ist eine den Schüler entlastende Formulierung. In der Regel gelingt das, wenn der Berater als Sprecher die missverständliche Formulierung auf sich nimmt: „Da habe ich mich wohl falsch ausgedrückt“.

In der Beratung mit systemisch-konstruktivistischem Hintergrund kann es kein schwarz-weiß-Denken geben. Wegen der vielen Einflussgrößen und systemischen Verknüpfungen ist die Situation eines Ratsuchenden eher als grau oder sogar farbig zu bezeichnen. Auch bei der Lösungsumsetzung kann es nicht um „Top oder Flop“ gehen. Mit Skalierungsfragen kann dem Rechnung getragen werden. Dazu bittet der Berater den Schüler seine Situation in einem Skalenraum einzuordnen. Zwischen zwei Polen, 0 und 10 beispielsweise, soll festgelegt werden, wo sich der Ratsuchende mit seinem Thema befindet.

Beispiel: Ein Schüler klagt darüber, dass seine Eltern ihm überhaupt keine Freiheit lassen, weil er in der Schule nicht so gute Zensuren schafft. Der Berater bittet den Schüler, auf einer Skala von 0 bis 10 eine Zahl zu benennen, wie viel Freiheit er zu Hause noch hat. Das kann zum Beispiel durch eine Visualisierung auf einem Blatt Papier passieren. Oder mit Hilfe von kleinen Dekosteinen. Angenommen der Schüler positioniert sich nach seinem Empfinden bei 3, dann kann mit ihm überlegt werden was nötig ist, damit 4 erreicht wird. Es ist gar nicht wichtig, sofort einen Idealzustand herzustellen, sondern einen positiven Unterschied zu erarbeiten.

Solche Skalierungen funktionieren auch in Gruppen. Dazu verwendet man verschiedenfarbige Glassteine, fünf rote und fünf grüne zum Beispiel. Dann sollte jedes Gruppenmitglied bezogen auf das zu behandelnde Thema sein Gefühl „auslegen“. Die roten Steine stehen für belastende Gefühle, die

³⁴ Weitere Kommunikationsstrategien finden sich in dem kleinen aber feinen Buch (Prior, 2010).

grünen für positive Empfindungen. Es geht um die Relation der roten zu den grünen Steinen. Auf diese Weise muss zunächst niemand persönlich über ein schwieriges Thema sprechen und drückt dennoch seine Stimmung differenziert aus. Gezeigt wird nicht wie schlecht sich jemand fühlt, sondern wie schlecht und wie gut. Anschließend kann dann das Gespräch über die Gründe für die ausgelegten Steine geführt werden oder/und darüber diskutiert werden, was notwendig wäre, dass ein (!) roter Stein weniger und/oder ein grüner Stein mehr ausgelegt werden könnte.

Ratsuchende beschreiben ihre Situation oft unter der Verwendung von Metaphern. Für den Berater ist es wichtig, diese Schlüsselworte oder Bilder wahrzunehmen und möglichst in diesem Sprachmuster das Gespräch weiter zu führen.

Beispiel:

Schüler: „Ich spüre gar kein Feuer mehr in mir. Ich weiß überhaupt nicht, wie ich das wieder entzünden kann, um die Prüfung zu schaffen?“

Berater: „Sie wollen sich also auf Suche nach einem Streichholz begeben?“ oder „Gibt es etwas in Ihnen, für das Sie jetzt noch brennen, das nicht mit der Schule zu tun hat?“ In der Folge des Gesprächs könnte versucht werden daran anknüpfend zu überlegen, ob es eine Möglichkeit gibt, den „Funken“ auf die Schule überspringen zu lassen.

Schüler: „Ich kämpfe schon die ganze Zeit für meine guten Noten.“

Berater: „Das hört sich sehr nach Krieg an. Wer kämpft denn da gegen wen?“ oder „Wann haben Sie denn das letzte Mal eine Schlacht gewonnen?“

Schüler: „Ich koche vor Wut, wenn ich erlebe, wie wenig meine Mitschüler sich in der Gruppenarbeit engagieren.“

Berater: „Welche Zutaten verwenden Sie eigentlich, um richtig gut zu kochen?“

Die letzte Frage des Beraters in den Beispielen ist natürlich eine Provokation. Wenn ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Ratsuchendem und Berater aufgebaut ist, sind diese Fragen durchaus erlaubt und oft sehr hilfreich.

1.2.7.6 Die Macht des Schweigens

Watzlawick hat bekanntermaßen als erstes praktisches Axiom der Kommunikation beschrieben, dass zwei Personen in der Begegnung miteinander nicht nicht kommunizieren können. Damit ist gemeint, dass neben den verbalen auch nonverbale Äußerungen eine kommunikative Wirkung haben.

Noch weiter geht das bewusste Schweigen. Auch das hat eine kommunikative Wirkung, die nicht im Zusammenhang mit Gestik oder Mimik steht. Gelingt es einem Berater beim Ratsuchenden einen Impuls zur freiwilligen Neukonstruktion seiner Wirklichkeit zu setzen, dann braucht der Zeit für diese Konstruktion. Das ist in erster Linie ein innerer Prozess. Dazu muss nachgedacht werden.

Nachdenken macht wenig Geräusche und zeigt sich nach außen hin durch Schweigen. Da Beratung diese Veränderung zum Ziel hat, ist es auch geboten, dass Berater Schweigen aushalten können. Nur so entwickelt sich die volle Kraft des Impulses. Richtig Schweigen zu können ist demnach eine Kunst, die für die Beratung unerlässlich ist. Leider sind viele Menschen in der medialen Welt es nicht mehr gewohnt, Stille zu erdulden.

Schweigen ist in Bezug auf den später noch zu beschreibenden Umgang mit den Themen Tod und Trauer wichtig. Stille dient in solchen Momenten des Überbringens einer extrem belastenden Nachricht dem Zulassen eigener Emotionen. Es ist Ausdruck der Tatsache, dass man angesichts des Todes zum Beispiel selber sprachlos ist. Beratung sollte allerdings nicht in der Sprachlosigkeit verharren sondern weiter führen, Lösungen erarbeiten. Unter Umständen liegen Lösungen auch „nur“ darin, nach Ressourcen zu suchen, die die Situation erträglich machen.

1.2.8 Entspannungstraining – Muskelrelaxation nach Jacobson

Das Modell der Transaktionsanalyse beschreibt einen „Ich-bin-ok“ – Zustand als Ideal für Menschen, die effektiv kommunizieren wollen oder müssen. Das gilt folglich auch für Berater. Dabei ist es gar nicht so einfach, sich immer „ok“ zu fühlen. Gerade auch der Beruf des Lehrers bringt ständig wachsende Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Persönlichkeit mit sich. Mit der Methode der „Muskelentspannung nach Jacobson“ (auch: Progressive Relaxation) gelingt es besonders gut sich auch innerhalb belastender Situation effektiv entspannen zu können und damit in einen guten Zustand zu gelangen³⁵.

Der Arzt Edmund Jacobson hat diese Methode bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA entwickelt. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Muskeln nicht nur bei körperlichen Belastungen beteiligt sind. Bei schweren körperlichen Tätigkeiten steigt die Muskelspannung stark an, jeder kennt das aus eigener Erfahrung. Das gleiche Phänomen tritt aber auch bei psychischen Belastungen wie Angst, Stress oder Nervosität auf. Das hängt damit zusammen, dass der Körper sich auf diese Weise auf eine Fluchtreaktion vorbereitet. Der Neandertaler brauchte das noch zum Überleben. Dem modernen Menschen wird dieser „Instinkt“ zum Nachteil. Der Zusammenhang von psychischen und physischen Phänomenen funktioniert aber auch in anderer Richtung. So wirkt eine Entspannung der Muskeln auch entspannend auf den Geist. Hormone und chemischen Botenstoffe sind dafür verantwortlich. Diese Erkenntnis machte sich Jacobson zu nutze.

Problematisch ist für viele Menschen jedoch die bewusste Herstellung von Entspannung. Da Muskeln auch im entspannten Zustand nicht schlaff herumhängen, sondern immer einen gewissen Tonus aufweisen, ist es gar nicht leicht festzustellen, wann ein Muskel entspannt ist. Jacobson bediente sich eines Tricks. Zunächst wird ein bestimmter Muskel für einen kurzen Moment bewusst stark angespannt um anschließend die Spannung ruckartig zurück zu nehmen. Dieser entspannte Zustand wird dann für einen längeren Zeitraum wahrgenommen. Es wird nachgespürt, welche Effekte damit verbunden sind. Vor allem Schwere und Wärme lassen sich in der Regel sehr schnell feststellen. Weil Muskeln trainiert werden wollen, baut auch die Progressive Muskelrelaxation auf den Trainingseffekt. Man spricht von Ankern, die durch das regelmäßige Üben gesetzt werden. Dadurch gelingt es mit der Zeit, eine schnellere und tiefere Entspannung herzustellen. Durch dieses Ankern gelingt es mit der Zeit auch mit einer kleinen Anspannung-Entspannung-Übung einen sehr tiefen Entspannungszustand jederzeit und überall herstellen zu können. Eine Übung wie die Zehenfaust oder das Zusammenpressen von Daumen und Mittelfinger werden von den Menschen in der Umgebung noch nicht einmal wahrgenommen. Um den Trainingseffekt zu erzielen ist ein tägliches Üben angeraten.

Die Grundsätze für die An- und Entspannung der Muskelentspannung nach Jacobson lauten:

- Die Anspannung erfolgt nur für einen sehr kurzen Zeitraum: 2-4 Sekunden(!)
- Die Anspannung hat ihre Grenze beim Schmerz. Dieser sollte nicht zu spüren sein.
- Während der Anspannung wird gleichmäßig und ruhig weiter geatmet.
- Die Entspannung/ das Lockern sollte immer abrupt geschehen. Dabei wird tief ausgeatmet. Der Atmung sollte allerdings keine Beachtung geschenkt werden.
- Der körperlichen Reaktion wird nachgespürt. Dafür sollten sich Zeit genommen werden: ca. 2 Minuten

Um die entspannenden Effekte zu Beginn des Trainings schneller erfahrbar machen zu können, kann es sinnvoll sein, die Übungen im Liegen durchzuführen. Um die Entspannung zu unterstützen, kann ein kleines Kissen in den Nacken gelegt werden. Grundsätzlich sollte aber auch in alltagsüblichen Körperhaltungen geübt werden. So lassen sich die entspannenden Effekte sehr schnell in allen Situationen abrufen. Auch dabei ist eine möglichst bequeme Haltung einzunehmen. Für die

³⁵ Auch wenn die Muskelentspannung nach Jacobson leicht zu erlernen ist und kaum Nebenwirkungen bekannt sind, sollten nur körperlich und seelisch gesunde Menschen in eigener Verantwortung diese Methode selbstständig erlernen. Entsprechende Kurse werden in der Regel über VHS oder andere Träger angeboten.

progressive Muskelrelaxation nach Jacobson werden eine Lang- und eine Kurzform für das regelmäßige Training beschrieben. Zwischendurch können auch einzelne Übungen daraus zur Entspannung verwendet werden.

Langform:

- Schreibhand: Faust ballen und zum Unterarm ziehen
- Oberarm (Schreibhand): Ellenbogen bei geöffneter Hand anwinkeln
- Andere Hand: Faust ballen und zum Unterarm ziehen
- Anderer Oberarm: Ellenbogen bei geöffneter Hand anwinkeln
- Zehenfaust: dazu werden die Zehen nach unten gezogen, als wenn man eine Kralle machen wollte. Alternativ können die Zehen auch gespreizt werden
- Füße strecken: Die Ferse steht auf dem Boden, die Fußspitze wird nach vorne gestreckt
- Zehen hochziehen: Die Ferse steht auf dem Boden, die Zehen werden zum Unterschenkel gezogen
- Schienbein spannen: Ferse leicht anheben
- Waden spannen: Ferse auf den Boden drücken
- Gesäßmuskel spannen
- Stirn: Augenbrauen hochziehen und Stirn runzeln
- Augen: Augen zusammenkneifen
- Kiefer und Mund: Zähne aufeinanderbeißen und Lippen zusammenpressen
- Nacken: Kinn Richtung Brust drücken
- Schultern: Richtung Ohren senkrecht hochziehen, oder nach hinten drücken
- Bauch: Bauchdecke hart machen oder einziehen

Kurzform:

- Arme: beide Hände zu Fäusten ballen und gleichzeitig Ellenbogen Anwinkeln
- Kopf: Augenbrauen hochziehen, Stirn runzeln, Zähne zusammenbeißen und gleichzeitig Lippen pressen
- Schultern und Bauch: Schultern nach hinten drücken und gleichzeitig Bauchdecke hart machen
- Beine: Beide Fersen auf den Boden drücken, die Zehen zum Unterschenkel anziehen, dabei die Oberschenkel und die Gesäßmuskeln anspannen.

Vor allem zu Beginn eines Trainings kann es zu körperlichen Irritationen in Form von Kribbeln, Muskelzuckungen, aber auch Schwindel oder Herzklopfen kommen. Die beiden erstgenannten Symptome weisen auf eine beginnende Entspannung hin, die letztgenannten können darauf hindeuten, dass die Person eventuell die Augen geschlossen hat und das zu Unwohlsein führt. Oft hilft es, wenn während der Übung die Augen geöffnet bleiben. Weil es, vor allem beim Trainieren der Langform, vorkommt, dass die Übenden einschlafen, kann diese Form sehr gut im Bett vor dem Einschlafen geübt werden.

1.2.9 Konflikte moderieren

Sehr häufig kommen Schüler anlässlich von Streitigkeiten in die Beratung. Sie leiden darunter und benötigen Hilfe bei der Konfliktlösung. Zunächst sei festgestellt, dass Konflikte etwas Normales im Zusammenleben von Menschen sind und der Entwicklung einer Gesellschaft sowohl in technischer als auch in sozialer Hinsicht dienen. Trotz dieser offensichtlichen Normalität von Konflikten ist nur selten ein normaler Umgang mit ihnen erkennbar. Viele Menschen scheuen Konflikte, weil eine inadäquate Bearbeitung eines Konflikts häufig zu belastenden Beziehungen führt. Andere Menschen, so der Eindruck, suchen Konflikte geradezu und führen möglichst jede Situation in eine belastende Auseinandersetzung. Gerade bei Jugendlichen ist zu beobachten, dass sie noch kein konstruktives

Konfliktmanagement kennen. Das kann auf fehlende Übung zurückgeführt werden. In der Erziehung werden Konflikte zwischen Kindern oder minderjährigen Jugendlichen und ihren Eltern oft mit Macht gelöst. Bis zu einem gewissen Grad ist das auch nachvollziehbar um die Jugendlichen vor unabsehbaren Gefahren zu schützen. Für Erwachsene, vor allem für Eltern, ist es schwierig, in der kontinuierlichen Entwicklung der Heranwachsenden immer den richtigen Zeitpunkt zu finden, ihnen mehr Selbstverantwortung zu geben. Als professionelle Berater sollte das mit den ratsuchenden Schülern eingeübt werden. So sind Kenntnisse über Konflikttheorie und mediative Streitschlichtung sehr hilfreich, damit Schüler sie für ihre erlebten Konflikte anwenden können.

1.2.9.1 Konflikttheorie

Wenn Menschen in Beziehung zueinander stehen, dann geschieht das niemals konfliktfrei. Unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung der gleichen Situation kann zu einem Dissens führen. Wenn zusätzlich noch differierende Bedürfnisse im Hintergrund mitschwingen, kann der Konflikt offen ausbrechen.

Beispiel:

Im Klassenraum steht das Fenster offen. Ruth steht auf und schließt das Fenster. In der folgenden Gruppenarbeitsphase weigert sich Simone, in einer Gruppe mit Ruth zusammenzuarbeiten. Der Lehrer ist irritiert, fragt warum Simone sich weigert und erfährt lediglich, dass Ruth doof sei, weil sie das Fenster geschlossen hat.

Was ist passiert?

Situation und Wahrnehmung, für alle offensichtlich: Ein geöffnetes Fenster wird durch eine Schülerin geschlossen.

Bewertung Ruth, für alle offensichtlich: Das Fenster zu schließen ist richtig.

Bewertung Simone, für alle offensichtlich: Das Fenster zu schließen ist falsch.

Bedürfnis Ruth, nicht offensichtlich: Mir ist kalt.

Bedürfnis Simone, nicht offensichtlich: Ich brauche Sauerstoff zum Denken.

Lassen wir zunächst die Gründe außer Betracht, warum Simone nicht gesagt hat, dass sie das Fenster gerne geöffnet haben will (da liegt vermutlich noch ein Beziehungs-, bzw. Machtproblem in der Luft), zeigt das Beispiel deutlich, welche Effekte sich durch die unterschiedliche Wahrnehmung von Situationen ergeben können. Allerdings spielt gerade der Machtaspekt in der Beziehung zwischen Menschen eine bedeutsame Rolle, in der zwischen Ausbilder und Auszubildendem besonders.

Der Ausgang unseres Beispiels ist typisch im Konfliktverhalten von Menschen. Es zeigen sich Effekte in Situationen, die mit der Ausgangssituation nichts zu tun haben.

Für das Verständnis von Konflikten ist zunächst wichtig, dass sie in der Regel von dieser unterschiedlichen Bewertung von Situationen im Zusammenhang mit jeweils verschiedenen Bedürfnissen ausgehen. Weiterhin ist bedeutsam, dass Konflikte sich in unterschiedlicher Form zeigen. Als heiße oder kalte Konflikte. Heiße Konflikte sind daran erkennbar, dass offen miteinander gekämpft wird. Der kalte Konflikt ist eher unscheinbar und undurchsichtig. Manchmal wechselt ein Konflikt im Verlauf der Eskalationsstufen auch seine Erscheinungsform. Für Berater ist es bedeutsam, kalte Konflikte zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Sie sind in der Regel Ausdruck von Ohnmacht, Schutzbedürfnis und zumindest angeknackstem Selbstwertgefühl.³⁶ Ein entsprechend vorsichtiges Ansprechen und Vertrauen schaffen ist dann in besonderem Maß erforderlich.

Der Psychologe und Organisationswissenschaftler Friedrich Glasl hat durch ausführliche Forschungen neun Eskalationsstufen zur Konfliktanalyse ausmachen können³⁷.

1. Verhärtung: gelegentlich prallen unterschiedliche Meinungen aufeinander, es kommt zu Spannungen zwischen den Konfliktparteien

³⁶ (Ballreich, et al., 2011), S. 76f.

³⁷ (Ballreich, et al., 2011), S. 82

2. Polemik und Debatte: Die Parteien finden Strategien und Argumente um den anderen zu überzeugen. Erstes schwarz-weiß-Denken ist zu erkennen.
3. Taten statt Worte: Die andere Partei wird vor vollendete Tatsachen gestellt. Reden führt ja zu nichts.
4. Koalitionen und Sorge um Image: Durch Aufbau eines negativen Feindbildes und Werbung um Anhänger wird der Gegner in die Defensive gebracht. Nicht mehr nur die Ausgangssituation ist im Blick, sondern der Andere wird generell negativ gesehen und dargestellt.
5. Gesichtsverlust: Direkte und häufig auch öffentliche Angriffe werfen den Gegner weiter ab. Ziel ist vor allem, dessen moralische Integrität zu destabilisieren.
6. Drohstrategien und Erpressung: Ultimaten werden im Zusammenhang mit Drohungen gestellt. Das geschieht meistens gegenseitig.
7. Begrenzte Vernichtungsschläge: Verdinglichung des Gegners. Deshalb sind begrenzte Vernichtungsschläge und die Umkehr von Tugenden auch legitim.
8. Zersplitterung, totale Zerstörung: Es geht nur noch um die Zerstörung des anderen, alle Energie wird dafür benötigt.
9. Gemeinsam in den Abgrund: Im Unterschied zur Eskalationsstufe 8 nimmt man jetzt auch in Kauf, dass man selber, ebenso wie der Gegner, durch die Handlungen völlig zerstört wird.

Während der Eskalation eines Konflikts haben die streitenden Parteien schnell die Fähigkeit verloren, gemeinsam nach Auswegen und Lösungen zu suchen. In der Eskalationssystematik wird dies bereits ab Stufe 3 angenommen. Eine Moderation durch eine neutrale Person kann die Streitschlichtung ermöglichen. Dazu wird der Konflikt sorgsam auf die nächste niedrigere Eskalationsebene geführt.

1.2.9.2 Streitschlichtung und mediative Grundsätze

Konflikte können auf unterschiedliche Weise gelöst werden. Weit verbreitet ist es, einen Schuldigen ausfindig zu machen, der sein Verhalten dann ändern soll, damit es zukünftig zu einer tragfähigen Beziehung kommt. Vor Gericht ist das das übliche Verfahren. Am Ende gibt es einen Gewinner und einen Verliere. Dieses Verfahren wird allerdings vielen Situationen menschlicher Beziehungen nicht gerecht. Wie die Systemtheorie erkennen lässt, lebt jeder Mensch mit einer eigenen Wirklichkeitskonstruktion der Realität. Nimmt also Situationen so wahr und interpretiert sie entsprechend, wie es mit den eigenen Vorerfahrungen und Prägungen möglich ist. Durch diese unterschiedliche Interpretation derselben Situation kommt es zu mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen darüber. Um in der Konfliktbearbeitung dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen, hat sich neben dem Gerichtsverfahren auch die Mediation als eigenständiges außergerichtliches Verfahren etabliert. Mediation basiert auf der Annahme, dass die Ursache jeden Konflikts bei allen Beteiligten zu finden ist. Eine einseitige Schuldzuweisung ist in der Regel unangemessen. Folglich kann eine nachhaltige Konfliktlösung auch nur durch das Zusammenwirken der daran beteiligten Personen geschehen. Das Ziel jeder Konfliktmoderation, die zu nachhaltigen Lösungen führen will, muss es sein, dass die streitenden Parteien sich auf Augenhöhe begegnen.

Das Grundmodell der Mediation³⁸ beschreibt sieben Phasen, in denen die Person des Mediators den neutralen oder allparteilichen Moderator und Prozessbegleiter übernimmt.

1. Vorphase, Einleitung der Mediation (die Bereitschaft zur Streitschlichtung wird erklärt, die Streitthemen werden benannt)
2. Sichtweisen (die verschiedenen Perspektiven werden dargestellt, verstanden und nach Möglichkeit anerkannt)
3. Gefühle (auch die damit verbundenen Empfindungen sind gegenseitig mitzuteilen, Versuch des sich Einfühlens in die andere Partei - Empathie zeigen)

³⁸ Nach (Ballreich, et al., 2011), S. 250.

4. Bedürfnisse (hinter jeder Position steckt ein Bedürfnis, dieses muss der andere zur Kenntnis nehmen)³⁹
5. Handlungsoptionen (gemeinsame Suche der Parteien nach Lösungen, möglichst viele finden)
6. Übereinkunft (Entscheidung für eine Lösung wird getroffen, Verabredungen werden getroffen, nächste konkrete Schritte zur Umsetzung werden vereinbart)
7. Umsetzung (evtl. unter Begleitung des Mediators zur Sicherung)

Wie zu erkennen ist, gibt es durchaus einige Gemeinsamkeiten mit einer „normalen“ Beratung. Die Anforderungen an die Neutralität⁴⁰ des Streitschlichters sind vergleichbar zu den Grundhaltungen von Beratern, keine Ratschläge zu geben oder Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Stattdessen wird der Prozess gesteuert. In der Mediation geht es, anders als in der bisher beschriebenen Beratung, nicht nur darum, dass ein Ratsuchender seine eigene Sichtweise und sein Handeln reflektiert. Es geht darum, zwei konträren Parteien diese Reflektion zu ermöglichen und zum gegenseitigen Verständnis und damit der Erweiterung der jeweiligen „Landkarte“ beizutragen. Schließlich wird mit Motivierung und Anregung zu kreativem Denken eine möglichst vielfältige Lösungsfindung herbeigeführt.

1.2.10 Ziele formulieren

Ziele sind keine Wünsche. „Ich wünsche mir, dass ich am Berufskolleg mein Abitur bekomme“ von einem Hauptschüler gesagt wirkt wie der Wunsch, zu Weihnachten einen Computer geschenkt zu bekommen. Ohne eigenes Zutun, wie durch ein Wunder soll das Gewünschte ihm zufliegen. So lange in der Beratung nur Wünsche und keine Ziele formuliert sind, ist deren Realisierung auch vom Zufall abhängig. Jede professionelle Beratung kann da nicht weiter helfen.

Gute Ziele sind wie Leuchttürme es für die Schifffahrt sind (im Zeitalter von GPS eher waren). Man braucht sie um sich zu orientieren, muss sie allerdings nicht wirklich erreichen. Manches Schiff wäre sonst zerbrochen, wenn es den auf dem Land befindlichen Leuchtturm wirklich versuchte zu erreichen.

Gut formulierte Ziele haben die Eigenschaft, die Motivation zu stärken. Wann aber ist ein Ziel gut formuliert? In der Lebenssituationsberatung hat man es oft mit Schülern zu tun, die sich mit dem Schulbesuch schwer tun. Wenn man sie danach fragt, welches Ziel sie mit dem Besuch des Bildungsganges verfolgen, dann hört man oft, dass sie den Abschluss machen wollen. Das ist aber zunächst nur ein Stück Papier. Sicherlich ein Papier das Türen öffnet, aber reicht das als Zielvorstellung aus?

Die einschlägige Literatur zum Selbstmanagement beschreibt die Kriterien für Ziele mit dem Akronym SMART⁴¹.

Sie sind

S = spezifisch

M= messbar

A = aktionsorientiert oder affirmativ

³⁹ Vorbild ist das Harvard-Konzept. Mit dessen Hilfe gelang es 1978 den Sinai-Konflikt in Camp David zu lösen. Die Ägypter hatten das Bedürfnis, als souveräner Staat, der sie erst seit kurzem waren, nichts von ihrem Hoheitsgebiet abzugeben. Der Staat Israel hatte das Bedürfnis nach erhöhter Sicherheit und wollte keine Waffenpräsenz in unmittelbarer Nähe, deshalb hatten sie den Sinai besetzt. Nachdem die Bedürfnisse benannt waren, lag die Lösung fast auf der Hand. Die Sinai-Halbinsel blieb weiterhin ägyptisches Staatsgebiet, allerdings ohne militärische Präsenz der Ägypter.

⁴⁰ In der Mediation wird häufig auch der Begriff „Allparteilichkeit“ verwendet. Damit soll der Mediator als jemand profiliert werden, der ein Interesse daran hat, allen Konfliktparteien gleichermaßen zur Interessenvertretung zur Verfügung zu stehen.

⁴¹ Z.B. (Seiwert, 2002), S. 118f.

R = realistisch
T = terminiert

Spezifisch meint in diesem Zusammenhang, dass es erlebbar ist. Kann es in der Beratung gelingen, dass sich der Schüler die Übergabe des Abschlusszeugnisses lebendig vorstellt, dass er genau die damit zusammenhängenden Umstände haben möchte, wie es dann riecht, wer alles dabei ist und so weiter, dann kann das ein Ziel werden. Häufig erlebe ich jedoch, dass das Ziel hinter der Zeugnisübergabe liegt. In der Ausbildung, oder besser noch, wenn die beendet wurde, wenn das „echte“ Leben losgeht. Das Zeugnis wird so zu einem Zwischenziel, das man eben haben muss. Aber die Motivation das große Ziel zu erreichen reicht dann, um die Lasten auf sich zu nehmen, das nahe Ziel zu erreichen.

Messbar ist ein Ziel dann, wenn man es so konkret beschreiben kann, dass das überprüft werden kann. „Ich möchte abnehmen“ ist kein gutes Ziel, es ist zu wenig messbar. „Ich möchte 4 Kilo abnehmen“ ist dagegen messbar. Und wenn ich 3 Kilo geschafft habe, dann sind das immerhin schon 75%. Ich bin also auf dem besten Weg zur Zielerreichung.

Mit *aktionsorientiert* wird die positive Formulierung eines Ziels verbunden. Es reicht nicht, wenn der Schüler weniger am Computer spielen will. Was will er stattdessen positiv machen ist doch die Frage. Mehr lernen wäre zwar positiv, aber wieder nicht messbar. Manchen Menschen fällt es schwer, positiv zu formulieren was sie wollen, zum Beispiel in ihrem Beruf. Dann kann es sinnvoll sein, das zu benennen was am Schlimmsten vorstellbar ist und in der Umkehrung zu überprüfen, ob dort das Positive zu finden ist.

Eigentlich ist es klar, dass Ziele *realistisch* sein sollten. Der Hauptschüler, der als Ziel formuliert, er möchte das Abitur machen, wird sich überschätzen, wenn er das in einem Jahr machen will. Aber warum soll das nicht in 5 Jahren geschehen können? Um den Realitätsgehalt zu überprüfen eignet sich die Frage nach den Ressourcen, die den Schüler zu dieser Einschätzung bringen.

Beispiel:

So führt das Ziel Millionär zu werden unmittelbar zu der Frage, wann und auf welchem Weg. Wenn der Ratsuchende ernst genommen wird und es in der Lösungsformulierung auch möglichst kein Tabu geben sollte, kommen dann etwas abwegige Ideen auf den Tisch wie: Bank ausrauben oder Lotto spielen. Bisher habe ich noch keinen Schüler in der Beratung erlebt, der dann an dem Wunsch festgehalten hat, Millionär zu werden. Es wird sehr schnell aus dem Spiel der notwendige Ernst und die Vorstellungen werden korrigiert und damit zum Ziel.

Schüler: Naja, nicht unbedingt Millionär, aber ich will so viel Geld verdienen, dass man davon gut leben kann.

Lehrer: Wie viel ist das denn?

Schüler: Etwas mehr als mein Vater verdient.

Lehrer: Weißt du denn, wie viel das ist?

Terminiert sollte ein Ziel deshalb sein, damit man eine Grundlage zur Überprüfung hat. Wer nicht weiß bis wann er etwas erledigt haben will, kann sich eben auch ewig Zeit lassen. Wer bis zu den Osterferien ein Referat fertig haben will, mit dem kann überprüft werden, wie viel von dem Referat schon geschafft wurde, wenn es noch nicht ganz fertig ist. Es kann dann überlegt werden, woran die volle Erreichung gescheitert ist und dann nachbessern (natürlich wieder mit einer konkreten Terminierung).

1.2.11 Tod und Trauer in der Schule

Schüler an Berufskollegs machen auf Grund ihres Alters deutlich häufiger Erfahrungen mit den Themen Tod und Trauer in ihrem Umfeld, als das bei jüngeren Schülern der Fall ist. Der Schulwegunfall zählt da ebenso dazu wie Todesfälle durch Unfall oder Krankheit bei Mitschülern oder

Lehrern. Auch schwerste Erkrankungen von Familienangehörigen oder Mitschülern oder vielleicht sogar ein Suizid führen in eine besondere Belastungssituation. An einen normalen Schulbetrieb ist in so einem Fall nicht zu denken. Schulpsychologen oder auch die qualifizierten Notfallseelsorger stehen als externe Helfer in der Regel der Institution Schule zur Verfügung. Für eine unverzügliche „Erstversorgung“ und auch für die nachhaltige Trauerarbeit ist es sinnvoll, wenn Beratungslehrer für diese Thematik geschult sind.

Die angeführten Beispiele – darüber hinaus gibt es aber noch weitere, wie sexueller Missbrauch, Gewalterfahrungen, Erpressung, usw. – sind sogenannte extrem belastende Ereignisse. Man spricht dann davon, wenn Menschen durch eine solch unerträgliche Situation in Todesnähe kommen. Es wird damit gerechnet, dass 30-60% aller Menschen im Laufe ihres Lebens eine solche extrem belastende Situation erleiden.⁴² Eine solche Erfahrung löst bei Menschen ein sogenanntes akutes Trauma aus. Damit werden bestimmte körperliche Reaktionen und Verhaltensweisen bezeichnet, die ein Schutzmechanismus des Körpers sind. Ganz normale posttraumatische Belastungsreaktion sind beispielsweise

- Angstzustände und erhöhte Schreckhaftigkeit
- Albträume und Schlafstörungen
- häufiges Wiedererleben von Teilen des Traumas
- Vermeidung von Reizen, die mit dem Trauma zu tun haben
- Gefühle von Empfindungslosigkeit, losgelöst sein von anderen, Einsamkeit, Entfremdung von Nahestehenden, Kontaktunwilligkeit
- Beeinträchtigung der Wahrnehmung der Umwelt, des eigenen Körpers, eigener Gefühle
- Konzentrations- und Leistungsstörungen

Es ist keineswegs so, dass diese körperlichen Symptome durch willentliche Steuerung vermieden, geschweige denn abgestellt werden können. Sie gehören, in individuell unterschiedlicher Weise, zum Erleben eines belastenden Ereignisses dazu. Die Weltgesundheitsorganisation weist deshalb einer akuten Traumatisierung keinen Krankheitswert zu. Zwei Drittel aller Betroffenen kommen ohne langfristige Schäden aus. Damit aus einer akuten traumatischen Erfahrung keine Posttraumatische Belastungsstörung PTB(S) (auch Post-Traumatic-Stress-Disorder, PTSD genannt) wird, sollten bei der ersten Hilfe in solchen Situation einige Grundsätze beachtet werden:

- Betroffene dürfen sich als Opfer fühlen und nicht in irgend einer Weise als mitschuldig oder gar alleinschuldig; das ist zum Beispiel möglich durch Aufklärung über Trauma
- Stabilisierungsprozess
- Informationsaustausch der Helfer

auf gar keinen Fall:

- so tun als ob nichts geschehen ist oder dass es der betroffenen Person nichts ausmachen darf („Stell dich nicht so an“ - „ein Indianer kennt keinen Schmerz“)
- so tun, als sei das Trauma die ultimative Katastrophe („Darunter wirst du dein Leben lang leiden“ - „So was verschwindet nie“)

Zu den erprobten Hilfen nach einer traumatischen Erfahrung zählt auch das Debriefing, ein Gesprächsangebot unmittelbar nach dem Ereignis, bei dem über die erlebten Gefühle gesprochen wird. Allerdings muss dieses Angebot sehr sorgsam eingesetzt werden und ist nicht in jeder Situation hilfreich. Der Laie sollte es deshalb nicht verwenden. Besser ist es, den Betroffenen in Ruhe zu lassen, wenn er es will, aber aufmerksam bleiben und sich immer wieder als Begleiter anbieten.

Da die Schule zum stabilen Umfeld eines Jugendlichen zu zählen ist, sollten betroffene Schüler nicht vorschnell nach Hause entlassen werden, wenn das Thema Tod oder tiefe Trauer die Schule oder eine Klasse betrifft. Hilfreicher ist es, eine Betreuung an der Schule zu organisieren.

⁴² (Huber, 2009), S. 67.

Ist eine größere Gruppe von einem tragischen Ereignis betroffen, sind besondere Maßnahmen zu ergreifen. Sollte das Ereignis an der Schule eingetreten sein, ist zunächst für eine Abschirmung der Betroffenen zu sorgen. Gibt es einen Verletzten, wird zunächst die übliche erste Hilfe geleistet. Zusätzlich sollte sich auch um die Zeugen gekümmert werden. Handelt es sich um ein externes Ereignis, von dem eine Schülergruppe betroffen ist, zum Beispiel durch den Unfalltod eines Mitschülers, ist mit dieser Gruppe wie mit der Zeuggengruppe ein Gespräch zu führen:

- Alle Schüler werden möglichst gleichzeitig offiziell und persönlich informiert, dazu werden sie in einem Raum versammelt.
- Personen stellen sich in ihren Funktionen vor (z.B. Moderator, Berater, Vertreter der Schulleitung, Schriftführer). Verlässlichkeit wird demonstriert: „Was wir hier tun, ist ein bewährtes Konzept, das Ihnen helfen wird, die Situation zu überstehen“. Hoffnung und Zuversicht werden als Haltung durch die Begleiter oder Helfer ausgedrückt. Ruhige Sprache und Aufmerksamkeit sind sehr wichtig.
- Es wird darauf hingewiesen, dass nur gesicherte Informationen erteilt werden. Damit werden Gerüchte verhindert. Es werden auch nur gesicherte Informationen gegeben.
- Erläuterungen zu den möglichen normalen (!) posttraumatischen Reaktionen werden gegeben.
- Möglichkeiten der Bewältigung werden benannt oder miteinander besprochen. Dazu gehören das Gespräch miteinander, Musik, Malen, Briefe schreiben, Erinnerungen austauschen, Kerze anzünden, Foto aufstellen, Trauerrituale besprechen. Es kann auch sinnvoll sein, wenn es sich um eine überschaubare Gruppe handelt, mit Bewältigungsstrategien anzufangen: Gemeinsam spazieren gehen bewegt auch das Denken und fördert das Gespräch untereinander.
- Zum Abschluss sollten Hinweise auf Schulpsychologen (evtl. Vermittlung nötig), Beratungseinrichtungen, weitere Gesprächsangebote, usw. an der Schule gegeben werden.

Weil die körperlichen Reaktionen im Normalfall bis zu vier Wochen andauern können, ist in jedem Fall eine Information an die Erziehungsberechtigten zu geben⁴³.

Da auch die schulischen Helfer sich in der gleichen belastenden Situation befinden, ist auch bei ihnen von einer hohen Betroffenheit auszugehen. Deshalb ist zu empfehlen, dass solche Situationen, möglicherweise im Krisenteam, vorbereitet sind. Papiere mit Abläufen wie in der Situation verfahren werden soll, dienen der Entlastung. Auch qualifizierte Helfer sind in solchen Fällen sehr stark gefordert und sollten über ein gutes Stressbewältigungsmanagement verfügen. Ein kollegialer Austausch ist in jedem Fall geboten.

Auch in den Tagen nach dem Erleben des belastenden Ereignisses sollte eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Betroffenen herrschen. Hilfsangebote können wiederholt gemacht werden.

Wenn nach etwa vier Wochen immer noch Symptome auftreten, kann es sich um eine Posttraumatische Belastungsstörung PTB(S). Lehrer sind keine Therapeuten und sollten deshalb keine Diagnose stellen und auch in diesem Fall darauf verzichten. Jedoch sollten Betroffenen entsprechende Spezialisten empfohlen werden. Die klassische PTB (S) kann sich in diesen Symptomen äußern:

- quälendes Wiedererleben von traumatischen Sequenzen, Flashbacks, Pseudohalluzinationen
- Übererregung (z.B. Schlafstörung, Konzentrationsstörung, Reizbarkeit)
- Vermeidungssymptome, an alles was an das Trauma erinnert (bis zur Amnesie)

⁴³ Formulierungsbeispiele auf CD finden sich in dem zu diesem Thema sehr zu empfehlenden Arbeitsmaterial „Wenn der Notfall eintritt“ – Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule (Ev. Luth. Kirche in Bayern, et al., 2007).

- Gefühl der Losgelöstheit von der Umgebung (Derealisierung) bzw. vom Körper

Chronisch traumatisierte Menschen zeigen darüber hinaus komplexere Symptome: Bindungsstörungen, Depression, motorische Beeinträchtigungen, Lernbeeinträchtigungen, Essstörungen, Persönlichkeitsstörungen ...

In jedem Fall ist eine Heilung durch entsprechende Experten möglich. Das sollte Betroffenen immer wieder deutlich gemacht werden.

1.2.12 Rollen und ihre Widersprüchlichkeit

Beratungslehrer können durch ihre Funktion sehr schnell in widersprüchliche Rollen geraten. Angenommen ein Fachlehrer schickt einen Schüler zum Beratungslehrer, damit der mit dem Schüler dessen Disziplinprobleme im Unterricht bespricht und nach Möglichkeit eine Veränderung herbeiführt. Der Beratungslehrer kann dadurch in unterschiedliche Rollen geraten, je nach Situation:

- Ist er der Arzt, der mit der Beratung einen Schaden heilen soll?
- Ist er der Handlanger des Fachlehrers, der dem Schüler als weitere Instanz seine Defizite bescheinigt und damit den Druck erhöht?
- Wird er der Verantwortungsträger, weil der Fachlehrer die Verantwortung nicht mehr übernehmen will?
- Ist er der ungeliebte Kollege, dem der Fachlehrer mit diesem schwierigen Fall mal richtig Mühe machen will?
- Ist er der Diagnostiker, mit dessen „Fachurteil“ endlich objektive Gründe dafür vorliegen, gegen den Schüler disziplinarisch vorzugehen?

Aus der Sicht eines Schülers können weitere problembehaftete Rollen für den Berater ins Spiel kommen:

- Ist er der Postbote des Schülers, der bei dem Fachlehrer um Verständnis bitten soll für eine schwierige persönliche Situation?
- Ist er der Fachmann, dessen Urteil der Schüler den Eltern gegenüber verwenden kann, damit die sich nachsichtig zeigen?

Besonders kompliziert wird die Rollenkonfusion, wenn neben dem Fachkollegen und einem betroffenen Schüler noch weitere Akteure mitspielen.

- Die Schulleitung zum Beispiel, die mit Hilfe des Urteils des Beratungslehrers gegen den Fachlehrer vorgehen kann.
- Die Eltern, die den Beratungslehrer als Bündnispartner in ihrem Konflikt mit dem Fachlehrer nutzen wollen.
- Die Eltern, die das Urteil des Beratungslehrers nutzen, um alle „Schuld“ von sich zu weisen, damit sie sich nicht ändern müssen.

Der systemisch-konstruktivistische Ansatz sieht einen Schüler nicht nur als das Individuum, das er in der Tat eigentlich ist, sondern betrachtet immer auch die Einflüsse, die durch die Systeme, zu denen er gehört, auf ihn als Individuum einwirken. Ein Beratungslehrer wird also nach Möglichkeit die relevanten Systemkomponenten beteiligen. Sie „sitzen“ sowieso mit am Beratungstisch. Berater sollten Kenntnis von den beschriebenen Rollen haben, in die sie durchaus beabsichtigt gedrängt werden können. Nur ein bewusstes Umgehen damit kann davor schützen, ins offene Messer zu laufen. Vermutet der Berater eine Instrumentalisierung in einer der beschriebenen Rollen, sollte er das ansprechen und klären. Unter Umständen könnte ein erweitertes oder auch ein gesondertes Gespräch mit den relevanten Systemparametern geführt werden. Die Vertraulichkeit des Beratungsgesprächs muss natürlich gewahrt bleiben. Dazu kann dem Ratsuchenden vermittelt werden, welche Bedeutung ein solches Gespräch haben könnte und um Erlaubnis gebeten werden.

Werden Berater von Kollegen um Rat gebeten, wie sie mit schwierigen Schülern umgehen sollen, und ob sie nicht mal mit denen sprechen könnten, sollten sie in ihrer Haltung gegenüber diesen Kollegen nicht als Profis auftreten. Das schwächt den Betroffenen unnötig. Hilfreicher ist Bescheidenheit und ein Angebot der Zusammenarbeit. Für eine individuelle Lösung ist neben dem Schüler auch die Klassensituation inklusive des Fachlehrers in den Blick zu nehmen.

1.2.13 Rechtspflichten und Rechte eines Beratungslehrers

Damit eine Beratung die notwendige Tiefe erreichen kann, sollte sie immer unter dem Grundsatz der Vertraulichkeit geschehen. Nur dann kann es gelingen, dass ein Ratsuchender sich in Bezug auf seine Situation dem Berater gegenüber möglichst weit öffnet. So stellt sich die Frage nach der Verschwiegenheit bzw. der Schweigepflicht. Sie erhält vor allem darin ihre Brisanz, weil es in der Lebenssituationsberatung hin und wieder vorkommt, dass ein Schüler von mehr oder weniger kriminellen Handlungen berichtet oder berichten will. Das bezieht sich sowohl auf Taten in die er als Opfer oder auch als Täter involviert ist. Beratungslehrer befinden sich deshalb häufig in der Spannung zwischen dem Gebot der Verschwiegenheit und der Offenbarungspflicht. In diesem Kapitel geht es darum, einen rechtlichen Rahmen zu beschreiben, der bei der Entscheidung eine Hilfe bieten soll. Deutsches Recht zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht starr und verbindlich für jeden Einzelfall formuliert ist. Eine römische Redewendung weiß schon, „vor Gericht und auf hoher See sei man in Gottes Hand“. Auch für Beratungslehrer gibt es dementsprechend keine klare Lösung, sondern einen Ermessensspielraum, der eigenverantwortlich ausgefüllt werden muss.

1.2.13.1 § 203 Strafgesetzbuch: Schweigepflicht

Die Schweigepflicht bindet nach § 203 (STGB) Angehörige verschiedener Berufsgruppen, fremde Geheimnisse, die ihnen bei der Berufsausübung anvertraut worden sind, nicht unbefugt zu offenbaren. Die Verletzung der Schweigepflicht kann eine Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr auslösen.

Diese tätigkeitsbezogene Schweigepflicht gilt für Erziehungs- und Jugendberater in Beratungseinrichtungen oder Behörden und somit auch für Lehrer. Strafbar ist dabei das unbefugte Offenbaren eines Geheimnisses. Als schutzwürdiges Interesse gelten gesundheitliche, familiäre und finanzielle Tatsachen. Unter die Verschwiegenheitspflicht fallen auch Akten und Unterlagen. Allerdings gilt die Schweigepflicht nicht unbedingt innerhalb einer Institution. So kann die Schulleitung aus sachlich begründetem Anlass (z.B., weil gegen den Beratungslehrer Beschwerde erhoben wurde) Einblick in Unterlagen nehmen.

Außerdem besteht eine Mitteilungspflicht gegenüber den Eltern, denn Schule und Elternhaus sind zur Zusammenarbeit verpflichtet. Aber auch diese grundsätzliche Regelung kennt Ausnahmen. In Fällen der Beratung von minderjährigen Schülern ohne Elternbeteiligung stellt sich die Frage der Beurteilung der Grundrechtsmündigkeit des Schülers. Die ist im Allgemeinen ab dem 14. Lebensjahr gegeben, hängt aber sehr von dem Entwicklungsstand des Jugendlichen ab und ergibt sich meistens aus dem Beratungsgespräch. Es liegt also im Ermessen des Beraters, die Eltern einzubeziehen oder eben nicht. Der Berater kann sich von den Ratsuchenden von der Schweigepflicht schriftlich entbinden lassen.

Wegen der existierenden Grauzone ist es dringend zu empfehlen, sich mit Kollegen in der Beratung auszutauschen. Hilfreich ist auch oft eine Einschätzung durch die Schulpsychologen. Im Zweifelsfall sollte auch die Schulleitung einbezogen und um eine Stellungnahme gebeten werden. Die trägt schließlich die Verantwortung für das Schulleben.

1.2.13.2 § 138 Strafgesetzbuch: Offenbarungspflicht

Das Gesetz sieht in einigen Fällen vor, dass der Berater als Amtsperson verpflichtet ist, das Geheimnis auch gegen (!) den Willen des Ratsuchenden zu offenbaren. Danach macht sich auch derjenige strafbar, der von dem Vorhaben oder der Ausführung hoch krimineller Aktivitäten zu einer

Zeit, wo die Ausführung noch verhindert werden kann, eine Anzeige unterlässt. Unterschieden wird dabei zwischen Officialdelikten und sogenannten absoluten oder relativen Antragsdelikten. Officialdelikte und absolute Antragsdelikte sind in jedem Fall zur Anzeige zu bringen. Es handelt sich dabei um Verbrechen, die Haftstrafen von mehr als einem Jahr nach sich ziehen werden und von Amts wegen verfolgt würden. Für Nichtjuristen ist diese Differenzierung nur schwerlich zu treffen. Im Zweifelsfall sollte ein vertrauliches Gespräch mit der Schulleitung gesucht werden. Verantwortlich für die Anzeige einer Straftat durch die Schule ist der Schulleiter.

Das gleiche gilt auch für bereits vollzogene strafbare Handlungen. Einer Vereitelung der Strafverfolgung darf nicht Vorschub geleistet werden.

Beispiel: Ein 17-jähriger Schüler berichtet dem Beratungslehrer, dass er hin und wieder Haschisch raucht. Eigentlich handelt es sich um eine Straftat, allerdings nicht um ein Officialdelikt. Zumindest solange nicht, wie der Konsum lediglich für sich alleine vorgenommen wird und nicht erkennbar andere Schüler betroffen sind, bzw. mit Haschisch an der Schule gehandelt wird. Wünscht der Schüler die Vertraulichkeit gegenüber seinen Eltern dürfte in diesem Fall die Schweigepflicht des Beratungslehrers gelten, da es sich um einen 17-jährigen Schüler handelt. Ebenso besteht keine Offenbarungspflicht. Allerdings kann es im Rahmen der Beratung, wenn der Haschischkonsum der Gegenstand ist, durchaus angezeigt sein, mit dem Schüler zu überlegen, ob eine Information der Eltern zur Lösung seines Problems beitragen könnte. Das hängt natürlich sehr stark davon ab, wie die Eltern vermutlich reagieren werden.

Hat der Berater den Eindruck dass ein Schüler über eine Situation berichten will, die aus den besagten juristischen Gründen unter Umständen von ihm nicht vertraulich behandelt werden kann, sollte er den Schüler vorher (!) darüber informieren. Man darf jedoch davon ausgehen, dass ein Schüler der bewusst von einer solchen Tat berichten will, ein Interesse an einer Offenlegung hat. Im Beratungsgespräch kann deshalb die Erzählung zum Anlass genommen werden gemeinsam darüber nachzudenken, welchen Grund der Bericht hat und in welcher sinnvollen Weise eine weitere Verfolgung möglich ist. Eventuell sollte einem Schüler in einer solchen Situation, wenn er noch nicht (!) von der Straftat berichtet hat, der Kontakt zu einem Geistlichen nahe gelegt werden. Das Beichtgeheimnis ist absolut unverbrüchlich und damit deutlich umfassender als die Schweigepflicht bzw. enthält keine Offenbarungspflicht.

1.2.13.3 § 53 Strafprozessordnung: Zeugnisverweigerungsrecht

Ein Zeugnisverweigerungsrecht existiert für Lehrer in gleicher Weise nicht, wie für jeden Bürger. Lediglich für approbierte Psychotherapeuten, Geistliche, Rechtsanwälte, Ärzte und ähnliche Berufsgruppen in entsprechender Tätigkeit gibt es ein solches verbrieftes Recht. Das Zeugnisverweigerungsrecht ist nicht identisch mit der Schweigepflicht nach dem Strafgesetzbuch. Derjenige, der unter die Schweigepflicht fällt, kann also nicht schon daraus ein Zeugnisverweigerungsrecht ableiten. So geht in Strafverfahren die Pflicht zur Aussage dem Schweigerecht vor, wenn ein Zeugnisverweigerungsrecht nicht besteht.

Bevor ein Lehrer als Amtsperson vor einem Gericht eine Zeugenaussage tätigt, sollte er sich eine entsprechende Aussagegenehmigung durch die Rechtsabteilung der Bezirksregierung erteilen lassen.

1.2.13.4 § 65 Landesbeamtengesetz: Aussagegenehmigungserteilung

Für Beamte oder Angehörige des öffentlichen Dienstes gilt bezüglich dessen, was sie im Dienst erfahren, stets der Schweigepflicht. Wie bereits beschrieben, sollten sich Lehrer, die eine Zeugenaussage tätigen sollen, zuvor eine Aussagegenehmigung erteilen lassen. Eine Aussagegenehmigung darf dann verweigert werden, wenn dadurch dem Staat Nachteile entstehen oder die Erfüllung öffentlicher Aufgaben ernstlich gefährdet oder erheblich erschwert würde. Die Erteilung der Aussagegenehmigung ist anfechtbar.

1.2.14 Beratung und die Grenze zur Therapie

Die Lebenssituationsberatung an Schulen versteht sich als niederschwelliges Angebot der Hilfe für belastete Schüler, eventuell auch für Lehrerkollegen oder Eltern. In vielen Fällen erweist sich das qualifizierte Beratungsangebot als eine psychologische Hilfe für den Ratsuchenden. Die professionellen Dienste der psychosozialen Hilfe schätzen die Beratung an Schulen deshalb auch als eine Entlastung ihrer Arbeit. Trotz aller Qualifikation ist das Beratungshandeln von Lehrern keine Therapie.

Schulz von Thun zieht die Grenze der Beratung zur Therapie da, wo Fragen, von alten, eigentlich längst verschütteten Geschichten aufbrechen. Das soll dann der therapeutischen Arbeit vorbehalten sein. Die Grenze zwischen Beratung und Therapie bleibt damit dennoch schwammig. Schulz von Thun versteht es als eine Gratwanderung, ob Beratung ein unangemessenes Herumwühlen wird. Seiner Meinung nach hängt die in einer Beratung anzustrebende und erlaubte Tiefe von dem Ausbildungsstand der Berater ab, aber auch vom Vertrauen zwischen Berater und Ratsuchendem. Erläutert ein Berater dem Ratsuchenden, dass es eine Grenze zwischen Beratung und Therapie gibt und dass ein Lehrer aus juristischen Gründen keine Therapie machen darf, entscheidet letztlich der Ratsuchende, ob die Beratung eine solche bleibt. Indem er sich wissentlich auf ein weiteres Gespräch einlässt, kann weiterhin von einer Beratung statt von Therapie ausgegangen werden.

Ein untrügliches Zeichen ist auch die Empfindung des Beraters. Spürt er Zeichen von Überforderung ist es ratsam, dass eine professionelle Hilfe empfohlen wird. Man kann es auch das Bauchgefühl, bzw. Intuition nennen, an eine eigene Grenze gelangt zu sein.

1.2.14.1 Beratungs-Netzwerk

Um Schülern eine langwierige Suche nach geeigneten Hilfsangeboten zu ersparen und um selbst mehr Sicherheit für die eigene Beratung zu erlangen ist ein stabiles Beratungsnetzwerk wichtig. Es reicht jedoch nicht aus, lediglich Adresslisten vorzuhalten. Ein regelmäßiger Kontakt zu den relevanten externen Beratungsstellen ist unerlässlich. Wenn Menschen sich persönlich kennen, wird eine Zusammenarbeit deutlich leichter. Insbesondere ein intensiver Kontakt zur schulpsychologischen Beratungsstelle sollte selbstverständlich sein. Neben der Einzelfallberatung von betroffenen Schülern haben die Schulpsychologen in der Regel die Aufgabe der Begleitung und Beratung der Schulen. Können sich die Schulpsychologen von der Kompetenz der beratenden Lehrer einer Schule überzeugen, sind sie erfahrungsgemäß gerne bereit, diese bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Eine Verweisung eines Schülers an den schulpsychologischen Dienst gelingt häufig deutlich schneller, wenn sich die verantwortlichen Personen persönlich kennen.

Als weitere staatliche Netzwerkpartner sollten in jedem Fall persönliche Kontakte zum Jugendamt und zur Polizei aufgebaut werden.

Darüber hinaus gibt es ein beinahe unübersehbares Angebot von Anbietern in der freien Wohlfahrtspflege und von freien Trägern mit sehr unterschiedlichen Angeboten. Es ist mir kein Fall bekannt, in dem einer dieser Anbieter das Beratungsangebot einer Schule als Konkurrenz empfunden hat. Vielmehr wird ein attraktives und qualifiziertes Angebot von Lebenssituationsberatung an Schulen als mögliche Schnittstelle zu den professionellen Hilfen verstanden.

1.2.14.2 Die Verzweiflung

Manchmal haben Berater einem Ratsuchenden gegenüber den Eindruck, verzweifeln zu müssen. Geht dieses Gefühl einher mit der Überzeugung etwas in der Beratung falsch gemacht zu haben, kann es dazu führen, dass der Berater glaubt, es sei sein Problem, dass diesem Schüler nicht geholfen werden kann. Eine Möglichkeit ist es dann, dass der Berater tatsächlich verzweifelt. Dann erhält der Ratsuchende dadurch den Eindruck, es gibt tatsächlich keine Lösung. Er wird dann darin bestätigt, dass niemand ihm helfen kann. Die andere, weitaus bessere Möglichkeit ist die, dass der Berater die Verzweiflung des Klienten (!) erkennt und benennt. Damit wird nur eine relative Ausweglosigkeit, nämlich die des Ratsuchenden, benannt. Der Berater demgegenüber behält noch

Lösungsmöglichkeiten im Blick. So schafft er den Grund für die Eröffnung einer neuen Chance. Zwar führen alle bisher überlegten Ansätze nicht zu einer guten Lösung, zum Beispiel weil das ganze Denkgebäude das der Ratsuchende lebt, immer wieder in die Verzweiflung führt. Eine Neudefinition wäre notwendig, damit sich auch neue konstruktive Lösungen ergeben können. Die kann aber in dieser Beratung nicht geleistet werden. Dazu wäre eine andere Institution, zum Beispiel der Therapeut hilfreich. Damit verzweifelt der Berater nicht, aber er führt den Ratsuchenden in die Verzweiflung. Der Berater benötigt dazu die Zuversicht, dass irgendetwas noch möglich ist.

Der hinter dieser kurzen Darstellung stehende Ansatz ist das Zwickmühlenkonzept, das allerdings nur von Therapeuten zu einer Erarbeitung von neuen Lösungsmöglichkeiten geführt werden sollte. Die Kategorie der Verzweiflung hingegen ist ein lohnenswertes Denkmuster für Beratungssituationen in der Schule. So kann dem Ratsuchenden unter Umständen deutlich gemacht werden, dass eine professionelle Hilfe erforderlich ist.

1.2.14.3 Warnsignale eines drohenden Selbstmordes

Manche Situationen werden von den Betroffenen als so gravierende Einschränkungen ihres Lebens empfunden, dass sie glauben, nicht weiter leben zu können. Sie können zu Selbstmordabsichten führen. Für Lehrer in der Beratung, vor allem wenn sie einen Schüler schon etwas besser kennen können folgende Beobachtungen auf einen eventuellen Suizid hinweisen. Es handelt sich dabei nur um Warnsignale. Die Liste ist nicht im Sinne eines zwingenden Umstands zu verstehen:

- „Ein plötzlicher Wechsel von großer Traurigkeit, innerer Unruhe oder Depression zu einer ‚Besserung‘ und äußerer Ruhe oder sogar zu einer Euphorie: Quälend ist für einen Betroffenen nämlich häufig die Frage: ‚Soll ich – oder soll ich nicht?‘ Diese Ambivalenz ist schwer zu ertragen. Entscheidet sich ein Selbstmörder dann für den Tod, wirkt er plötzlich gelassen. Die Probleme dieser Welt brauchen ihn nicht mehr zu sorgen, da er sie bald verlässt.
- Plötzlich einsetzende Entschiedenheit und Zielstrebigkeit mit leicht zwanghaft angespannten Zügen und vielleicht einem starren Lächeln. Ein solcher Mensch konzentriert sich auf den richtigen Augenblick und die Selbstmordmethode. Sein Hass auf einen bestimmten Menschen verdichtet sich. Daher weiß er, was zu tun ist, und zeigt nach außen hin nur noch eine Fassade.
- Der Betroffene nimmt seine ursprünglich geäußerten Selbstmordabsichten wieder zurück, bagatellisiert seine Äußerungen und wirkt vielleicht stumpf oder empfindungslos. Darauf sollte man nicht hereinfallen.
- Ein Mensch spricht darüber, sich das Leben zu nehmen.
- Unentwegtes Reden oder Nachdenken über den (eigenen) Tod.
- Äußerungen, die auf Hilflosigkeit und Nutzlosigkeit hinweisen.
- Äußerungen wie: ‚Es wäre besser, ich wäre gar nicht mehr hier.‘
- Große Traurigkeit, Verlust jedes Interesses, Schlafprobleme, Appetitverlust.
- Emotionaler Rückzug aus der Familie und ‚Desinteresse‘ an Situationen oder Gesprächen, die vorher zu Konflikten geführt haben.
- Ungewöhnlich riskante Verhaltensweise, wie zu schnelles Fahren.
- Interessenverlust an Hobbys oder Personen, die einem vorher bedeutsam waren.
- Abschiedsbriefe, Abschiedsbesuche bei Freunden und Bekannten.“⁴⁴

Hat ein Berater Angst, dass ein Schüler gefährdet ist, sollte er ihn nicht mehr alleine lassen. Man kann ihm sein eigenes Empfinden und die damit verbundene Verantwortung erklären, die man als Lehrer nicht mehr alleine tragen kann und besser mit einem Fachmann teilt. Dann sollte der schulpyschologische Dienst um Hilfe gebeten werden, eventuell der Schüler auch zu einem Facharzt begleitet (!) werden. Auch die Polizei ist für solche Situationen gut vorbereitet und kann zur Hilfe

⁴⁴ Entnommen aus dem Lehrbuch (Migge, 2005), S. 448.

gebeten werden, vor allem dann, wenn der Schüler sich trotz aller Bedenken aus der Beratung entfernt.

1.2.15 Dokumentation

Über jedes Beratungsgespräch sollte ein Protokoll angefertigt werden. Unabhängig von der Möglichkeit, sich bei einem Folgegespräch leichter an die bisherigen Gespräche erinnern zu können, zählt eine Dokumentation zu den Prinzipien des staatlichen Verwaltungshandelns. Nur auf diese Weise kann zu jedem Zeitpunkt nachvollzogen werden, wie gehandelt wurde. Damit dienen Protokolle zu einem gewissen Grad auch dem Schutz des Beratungslehrers vor Missdeutungen und dem Vorwurf unkorrekten Verhaltens. Bei der Erstellung von Beratungsdokumentationen ist der Datenschutz zu beachten. Eine digitale Speicherung personenbezogener Daten ist demnach nicht erlaubt. Ebenso ist der Mitschnitt von Beratungsgesprächen auf Video zum Schutz des Beratungslehrers vor Übergriffen oder späteren Falschanschuldigungen nicht erlaubt. Hat ein Lehrer Bedenken, dass eine Beratung durch einen Ratsuchenden missbräuchlich genutzt werden könnte, sollte er auf die Durchführung des Beratungsgesprächs an einem öffentlichen Ort drängen oder die Hinzuziehung eines Kollegen überlegen.

1.2.16 Der Lehrer als Berater

Lehrer haben durch ihre pädagogische Lehrtätigkeit eine große Rollenaffinität zum Berater, allerdings auch eine Menge Eigenschaften, die dem entgegenstehen.

- Eine gewisse Schnittmenge ergibt sich daraus, dass Lehrer Lernziele in kleinschrittige Einheiten, die kurzfristig zu erreichen sind, aufzuteilen verstehen. Das kennen sie aus dem Unterricht. In der Beratung geht es darum Veränderungsziele in kleinere Unterziele aufzuteilen.
- Lehrer sind es gewohnt, das Lerntempo an die konkrete Lerngruppe anzupassen. In der Beratung wird ebenfalls eine Anpassung des Veränderungs-Tempos an den jeweiligen Gesprächspartner benötigt.
- Ebenso sind Lehrer es gewohnt, Motivation herzustellen. Das gelingt ihnen durch die Anknüpfung des Themas an der Lebenswirklichkeit der Schüler. Für die Beratung ist dieser systemische Blick auf die Ressourcen wertvoll. Es gilt auch in diesem Zusammenhang die Frage zu beantworten, was ist an Energie, Kraft und Möglichkeiten vorhanden?
- Lehrern ist es aus der Lerntheorie bekannt, dass neues Wissen auf vorhandenem aufbauen muss. Die Beratung knüpft an der Wirklichkeitskonstruktion des jeweiligen Schülers an und muss beachtet werden. Berater müssen sich in der Landkarte des Ratsuchenden bewegen.
- Lehrer begegnen Schülern als Menschen, zum Beispiel auf Ausflügen, Exkursionen oder außerschulischen Veranstaltungen. Auch vom Berater wird verlangt, dass er authentisch ist, also persönlich erkennbar.

Generell sind Lehrer sehr geeignet für die Beratung. Wenn es da nicht auch noch die andere Seite der Medaille gäbe.

- Lehrer haben studiert und sind damit im Besitz von Wissen, das sie durch Belehrung an die Schüler weitergeben sollen. Damit wird eine Hierarchie festgeschrieben, die für Beratungssituationen ineffektiv ist.
- Lehrer kennen ihre Schüler und können sie da abholen wo die in ihrem Lebensalltag stehen, aber sie kennen sie eben manchmal auch zu gut. Sie wissen also auch um deren Schwachpunkte. Im Eifer des Gesprächs kann dieses Wissen auch zu Ungunsten des Ratsuchenden ausgelegt werden. „Das ist mal wieder typisch, dass Helena das nicht hin bekommt (wie in Englisch)!“ bestimmt leicht auch die Beratungshaltung.
- Lehrer müssen ihre Informiertheit im Unterricht zeigen. Auch wenn heute Unterricht mit konstruktivistischen Lerntheorien gestaltet wird, muss der Lehrer doch als eine Quelle des Wissens für die Schüler erkennbar bleiben.

- Mehr noch, gerade weil die Fülle der zugänglichen Informationen einen Wegweiser benötigt, damit Schüler sich kein falsches Weltbild konstruieren, ist der Lehrer für die Bewertung dieser Informationsfülle notwendig. Diese Aufgabe des Bewertens und Beurteilens im alltäglichen Unterricht und in besonderem Maße auch bei Klausuren, steht in der Beratung zwischen Lehrer und Schüler.

Mit diesem Verhalten kann Lehrern kein Vorwurf gemacht werden, es gehört schließlich im Unterricht zu ihren positiven Aufgaben.

Thomas Gordon hat bereits 1977 in seiner Lehrer-Schüler-Konferenz darüber hinaus festgestellt, dass viele Lehrer sogenannte Straßensperren in der Beziehung zu ihren Schülern aufbauen⁴⁵:

1. sie befehlen, kommandieren und ordnen an
2. sie warnen und drohen
3. sie moralisieren und predigen
4. sie raten, bieten Lösungen an und machen Vorschläge
5. sie belehren, halten Vorträge und kommen mit logischen Argumenten
6. sie verurteilen, kritisieren, widersprechen und beschuldigen
7. sie beschimpfen und verwenden Klischees
8. sie interpretieren, analysieren und diagnostizieren
9. sie loben und geben positive Bewertungen⁴⁶
10. sie beruhigen und trösten
11. sie fragen wie bei einem Verhör
12. sie lenken ab, wenn es ihnen zu heiß wird, heitern unangemessen auf, sind bisweilen sogar sarkastisch

Diese 12 Feststellungen stehen nicht nur bei der Beratung im Weg, sondern behindern auch den Unterricht. Sicherlich haben Lehrer seitdem gelernt, allerdings liegen neuere Studien nicht vor. Wer sich den Gefahren, denen er erliegen kann, bewusst ist, hat mehr Möglichkeiten sie zu umgehen. Deshalb macht es auch heute noch Sinn, an diese 12 Straßensperren zu erinnern.

Lehrer sind in der Lebenssituationsberatung am Berufskolleg in besonderer Weise gefordert. Sie gehören selbst einem Milieu an, in dem ein großer Teil ihrer Schüler in der Regel nicht leben wird und auch nicht leben will. Gerade deshalb müssen sie achtgeben, dass sie ihre eigenen Ziele und Werte nicht automatisch mit denen der zu beratenden Schüler gleich setzen. Lehrer am Berufskolleg müssen sich in der Regel auch keine Sorgen um ihren Arbeitsplatz machen, egal ob sie angestellt oder verbeamtet sind. Das hat in der Realität der Schüler eine ganz andere, deutlich existentiellere Bedeutung. Einige, nicht alle, Lehrer am Berufskolleg haben auch niemals ein anderes Unternehmen als Schule kennengelernt. Erstmals als Schüler, dann in etwas anderer Form in der Universität und schließlich als Lehrer. Bestimmte Erfahrungen aus dem beruflichen Umfeld der freien Wirtschaft sind ihnen damit fremd. Ihnen fehlt die Feldkompetenz um ihren Schülern nachvollziehbare Ratschläge für die Berufswahl zu geben. Umso wichtiger ist es, die Wirklichkeit der Schüler ernst zu nehmen und durch Hinterfragen zu klären. Fehlende Feldkompetenz hat durchaus ihre Stärken, wenn sie dazu dient, sich Sachverhalte erläutern zu lassen. Durch die notwendigen Erzählungen, damit der Berater sich ein Bild machen kann, gewinnt der Ratsuchende selber einen besseren Überblick über seine Situation. Er passt seine Landkarte an die Landschaft an, wie sie wirklich ist.

⁴⁵ Vgl. dazu (Gordon, 1977), S. 51ff.

⁴⁶ Die wertschätzende (oder auch gewaltfreie) Kommunikation nach Marshall Rosenberg unterscheidet zwischen Lob und Wertschätzung. Ein ausgesprochenes Lob setzt demnach den Gelobten in Relation zum Lobenden zurück. Häufig geschieht das mit Du-Botschaften. Wertschätzung wird dem gegenüber durch Ich-Botschaften und die Benennung dessen, woran genau der „Lobende“ Freude empfunden hat, ausgedrückt. Vgl. (Brüggemeier, 2010), S. 28f.

1.2.17 Kollegiale Beratung

Kollegiale Beratung, auch Intervision oder Kollegiales Coaching genannt, ist eine strukturierte Methode mit der Menschen einander zu beruflichen Themen beraten, ohne dass ein externer Berater anwesend ist. Gerade bei Personen die mit Menschen arbeiten hat sich diese leiterlose Beratungsform als Alternative zur Supervision oder dem Teamcoaching etabliert. Da kein Mensch wie der andere ist, gibt es in der Arbeit mit Menschen auch keine Standardsituationen. Was einerseits eine gewünschte Herausforderung darstellt, kann ebenso in die Überforderung führen. Das Risiko zum Burnout-Syndrom betrifft immerhin ein Drittel der Lehrer.⁴⁷ Können in einer strukturierten Gesprächssituation die beruflichen Herausforderungen reflektiert werden, kommt es zu einer deutlichen Entlastung. Einerseits durch die sukzessive Kompetenzerweiterung durch Modelllernen. Andererseits führt die Bearbeitung der „Fälle“ oft zu einer neuen Bewertung, weil für die Zukunft alternative Handlungsoptionen klar werden. Außerdem führt der kollegiale Austausch zu der Erkenntnis, dass man nicht alleine mit den Herausforderungen ist. Geteiltes Leid ist schließlich halbes Leid weiß schon der Volksmund.

Durch das strukturelle Vorgehen und bewusste Anwenden eines bestimmten Ablaufs unterscheidet sich die Kollegiale Fallberatung grundlegend vom kollegialen Austausch, wie er in den meisten Lehrerkollegien in den Pausen stattfindet.

Die persönlichkeitsbezogenen Wirkungen dieser Methode sind überaus positiv, wie einige wissenschaftliche Studien belegen.⁴⁸ Sie beziehen sich vor allem auf das Problemlösen, Kompetenzen erweitern und die Minimierung von Beanspruchung. Erreicht wird das durch den Austausch in der Gruppe, der sich an einem klaren Modell orientiert. Eigentlich ist die Methode schon alt, Menschen beraten sich in Gruppen gegenseitig, geben sich einander Hilfestellung. Und doch ist es etwas anders: Damit die Beratung zielorientiert geschieht, sind gewisse Grundregeln anzuwenden. Damit die Mitglieder der Gruppe sich wirklich als Team miteinander beraten, und nicht an der Gruppendynamik scheitern, sind bestimmte Haltungen zu berücksichtigen. Es wird sich auf Augenhöhe begegnet. Wie bei jedem Feedback geht es um die Reflektion einer Situation, nicht um die Definition einer Person. Keiner der Teilnehmenden weiß etwas besser als ein anderer, aber jeder weiß etwas anderes.

Die Methode:

1. Sammlung von Themen und Auswahl
2. Bestimmung der Rollen: Moderator - Falleinbringer
3. Falldarstellung und Formulierung einer Schlüsselfrage
4. Rückfragen
5. Falleinbringer zieht sich zurück (am besten indem er sich aus dem Kreis entfernt und von außen zusieht)
6. Gruppe berät zu einer gemeinsam bestimmten Methode
7. Falleinbringer kommt zurück und gibt bekannt, mit welchen Gedanken er etwas anfangen kann
8. Beenden oder eine weitere Runde wird eröffnet

Erfahrungen mit der Methode der Kollegialen Beratung zeigen, wenn dieses Modell nach dem beschriebenen Schema strukturiert durchgeführt wird, kann ein "Fall" gut in 45 Minuten bearbeitet werden. Es ist eine ressourcenschonende Methode. Auch die Gruppenmitglieder die keinen Fall einbringen können „lernen“ am exemplarischen Beispiel, vor allem durch Schritt 7 des Schemas. Wichtig ist der räumliche Rückzug des Falleinbringers, denn oft geschieht es im Eifer der Beratung, dass der dann doch angefragt wird, bzw. noch eine Klärung herbeiführen will, was aber den Prozess

⁴⁷ (Bauer, 2008)

⁴⁸ Eine gute Übersicht dazu bietet die Dissertation von Kim-Oliver Tietze (Tietze, 2010).

blockiert. Das strukturierte Vorgehen führt zur effizienten Nutzung der Zeit und ist deshalb einem unstrukturierten Gespräch vorzuziehen.

Die Methode während der Beratungsphase (6.) kann sehr unterschiedlich ausfallen. Je nachdem welche Methodenkenntnisse in der Gruppe vorhanden sind sollten verschiedene eingesetzt werden. Wenn möglich, sollte sich der Falleinbringer die Methode auswählen dürfen, sonst liegt es am Moderator, eine vorzuschlagen. Manchmal kann es sinnvoll sein, als Methode beispielsweise das Mitfühlen zu verwenden. Es geht das nicht um eine Lösung eines Falles, sondern nur darum, wie sehr die Gruppe das Gefühl des Einbringers nachvollzieht. Andere Methoden sind das Brainstorming, Ratschlag geben (Wie würde ich das lösen) oder das Kopfstandbrainstorming. Sehr gute Übersichten über unterschiedliche Methoden bieten Lippmann,

Die Methoden der Kollegialen Fallberatung sind oft auch geeignet, um sie in der Beratung mit Schülern einzusetzen.

1.3 Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Bildung und Forschung, Hrsg. 2008. *Bildungs- und Erziehungskontrakte als Instrumente von Schulentwicklung. Bildungsforschung Band 21.* Berlin : Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2008.

Afrank99, und andere. Wikipedia. *Kommunikation (soziologische Systemtheorie)*. [Online] [Zitat vom: 3. August 2011.] http://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikation_%28soziologische_Systemtheorie%29.

Aich, Gernot. 2011. *Professionalisierung von Lehrenden im Eltern-Lehrer-Gespräch. Entwicklung und Evaluation eines Trainingsprogramms.* Baltmannsweiler : Schneider Verlag Hohengehren, 2011.

ALPIKA, Arbeitsgruppe Berufliche Schulen der ALPIKA. 2005. Schülerinnen und Schüler im BRU - Lehrerinnen und Lehrer im BRU. [Buchverf.] Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetinnenverein (Hrsg.). *Neues Handbuch Religionsunterricht an beruflichen Schulen (BRU-Handbuch)*. Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verlag, 2005.

Bachmair, Sabine, et al. 2007. *Beraten will gelernt sein. Ein praktisches Lehrbuch für Anfänger und Fortgeschrittene.* 8. Auflage. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2007.

Ballreich, Rudi und Glasl, Friedrich. 2011. *Konfliktmanagement und Mediation in Organisationen. Ein Lehr- und Übungsbuch mit Filmbeispielen auf DVD.* Stuttgart : Concadora Verlag, 2011.

Bauer, Joachim. 2008. Das richtige Maß finden. Der Freiburger Hirnforscher, Arzt und Psychotherapeut Joachim Bauer über die Ursachen von Burnout bei Lehrkräften und wie sich Pädagogen davor schützen können. [Hrsg.] Unfallkasse NRW. *forum schule. Magazin für Lehrerinnen und Lehrer.* 2008, 1, S. 22-23.

—. **2009.** *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren.* München : Wilhelm Heyne Verlag, 2009.

Berlin-Brandenburgische Akad. der Wissenschaften. Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache. *DWDS-Projekt.* [Online] [Zitat vom: 29. 8 2011.] <http://www.dwds.de/?kompakt=1&qu=raten>.

Bertelsmannstiftung (Hrsg.). 2011. *Übergänge mit System. Rahmenkonzept für eine Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf.* Gütersloh : Verlag Bertelsmann Stiftung, 2011.

Bezirksregierung Münster. 2007. *Konflikte bearbeiten - Mobbing verhindern.* Münster : Bezirksregierung Münster (Hrsg.), 2007.

- Brandau, Hannes und Schüers, Wolfgang. 1995.** *Spiel- und Übungsbuch zur Supervision.* Salzburg : Otto Müller Verlag, 1995.
- Brüggemeier, Beate. 2010.** *Wertschätzende Kommunikation im Business. Wer sich öffnet, kommt weiter. Wie Sie die Gewaltfreie Kommunikation im Berufsalltag nutzen.* Paderborn : Junfermannsche Verlagsbuchhandlung, 2010.
- Crazy1880. 2011.** Wikipedia. [Online] 29. Juni 2011. [Zitat vom: 8. August 2011.] <http://de.wikipedia.org/wiki/Peergroup>.
- Ellinger, Stephan. 2010.** *Kontradiktische Beratung. Vom effektiven Umgang mit persönlichen Grenzen.* Stuttgart : Kohlhammer, 2010.
- Ev. Luth. Kirche in Bayern und Kath. Schulkommissariat in Bayern. 2007.** *"Wenn der Notfall eintritt". Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule.* Heilsbronn und München : Ev. Luth. Kirche in Bayern; Kath. Schulkommissariat in Bayern (Hg.), 2007.
- Fallner, Heinrich und Pohl, Michael. 2005.** *Coaching mit System. Die Kunst nachhaltiger Beratung.* 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, 2005.
- Fengler, Jörg. 2004.** *Feedback geben. Strategien und Übungen.* 3., neu ausgestattete Auflage. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2004.
- Funcke, Amelie und Havenith, Eva. 2010.** *Moderations-Tools. Anschauliche, aktivierende und klärende Methoden für die Moderationspraxis.* Bonn : managerSeminare, 2010.
- George S. Everly, Jr., Ph.D. 2000.** Crisis Management Briefings (CMB): Large Group Crisis Intervention in Response to Terrorism, Disasters, and Violence. *International Journal of Emergency Mental Health.* 2000, 2, S. 53-57.
- Gordon, Thomas. 1977.** *Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst.* Hamburg : Hoffmann und Campe Verlag, 1977.
- Große Boes, Stefanie und Kaseric, Tanja. 2006.** *Trainer-Kit. Die wichtigsten Trainingstheorien, ihre Anwendung im Seminar und Übungen für den Praxistransfer.* Bonn : managerSeminare Verlags GmbH, 2006.
- Hinsch, Rüdiger und Pfingsten, Ulrich. 2002.** *Gruppentraining sozialer Kompetenzen. GSK. Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele.* 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Weinheim : Beltz Verlagsgruppe, 2002.
- Huber, Michaela. 2009.** *Trauma und die Folgen. Trauma und Traumabehandlung.* 4. Auflage. Paderborn : Junfermann Verlag, 2009.
- Johnen, Wilhelm. 2004.** *Muskelentspannung nach Jacobson.* 6. Auflage. München : Gräfe und Unzer, 2004.
- Jugert, Gert, et al. 2011.** *Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen und Training.* 7. korrigierte Auflage. Weinheim und München : Juventa Verlag, 2011.
- Kauffeld, Simone. 2010.** *Nachhaltige Weiterbildung. Betriebliche Seminare und Trainings entwickeln, Erfolge messen, Transfer sichern.* Berlin, Heidelberg : Springer-Verlag, 2010.
- Kindl-Beifuß, Carmen. 2011.** *Fragen können wie Küsse schmecken. Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene.* 3. Auflage. Heidelberg : Carl-Auer-Systeme Verlag, 2011.

Klein, Zamyat M. 2003. *Kreative Seminarmethoden. 100 kreative Methoden für erfolgreiche Seminare.* Offenbach : Gabal Verlag, 2003.

Kriz, Willa Christian und Nöbauer, Brigitta. 2006. *Teamkompetenz. Konzepte, Trainingsmethoden, Praxis.* 3. Auflage. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht GmbH, 2006.

Lahniger, Paul. 1998. *Leiten, präsentieren, moderieren. Lebendig und kreativ.* Münster : Ökoptia Verlag, 1998.

—. **2010.** *Reise zur Lösung. Coaching-Kompetenz in Beratung, Teamentwicklung, Führung, Lehrtätigkeit, Gesprächsführung.* Bonn : managerSeminare Verlag, 2010.

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Schuleigenes Beratungskonzept und Kooperation. *Learnline. Erziehen, Unterrichten, Beurteilen, BERATEN.* [Online] [Zitat vom: 02. 10 2011.] http://bsrwn.lsr-noe.gv.at/www_bsr/Web/Service/www.learnline.nrw.de/angebote/schulberatung/main/medio/aufgabenfelder/af_bkonz_hrb.html.

Lippmann, Eric. 2005. *Intervision. Kollegiales Coaching professionell gestalten.* Berlin Heidelberg New York : Springer Verlag , 2005.

Martin, Lothar R. 1993. The developmnt and structure of School counselling in Germany: The example of Northrhine-Westphalia. *International Journal for the Advancement of Counselling* 16. 1993, S. 169-188.

Migge, Björn. 2005. *Handbuch Coaching und Beratung. Wirkungsvolle Modelle, kommentierte Falldarstellungen, zahlreiche Übungen.* Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2005.

Minding-Geiger, Monika von, Lennartz, Wolfgang und Wilde, Horst te. 2009. *Individuelle Förderung in heterogenen Lerngruppen. Handreichung zu Grundlagen und Möglichkeiten der Umsetzung am Berufskolleg.* Münster : Bezirksregierung Münster. Dezernat 45, 2009. Download unter <http://www.bezirksregierung-muenster.de/startseite/abteilungen/abteilung4/>.

Mutzeck. 2008. *Kooperative Beratung. Grundlagen, Methoden, Training, Effektivität.* 6. überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2008.

Mutzeck, Wolfgang. 2008. *Methodenbuch Kooperative Beratung.* Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2008.

Neuschäfer, Reiner Andreas. 2007. *Alles aus!/? Kopiervorlagen zum Thema Trauer, Trost und Hoffnung.* Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes. 2007. *Notfallpläne für die Schulen in Nordrhein-Westfalen. Hinsehen und Handeln.* Düsseldorf : Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Landesunfallkasse NRW, et. al., 2007.

Pfeiffer, Dr. Iris und Kaiser, Simone. 2009. *Auswirkungen von demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung.* Bonn, Berlin : Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 2009.

Prior, Manfred unter Mitarbeit von Winkler, Heike. 2010. *MiniMax für Lehrer. 16 Kommunikationsstrategien mit maximaler Wirkung.* 2. Auflage. Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2010.

Schmidt, Thomas. 2008. *Kommunikationstrainings erfolgreich leiten. Der Seminarfahrplan.* 4. Auflage. Bonn : managerSeminare, 2008.

—. **2009.** *Konfliktmanagement-Trainings. Der Seminarfahrplan.* 2. überarbeitete Auflage. Bonn : managerSeminare Verlags GmbH, 2009.

Schnebel, Stefanie. 2007. *Professionell beraten. Beratungskompetenz in der Schule.* Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2007.

Schulministerium NRW. Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen vom 15. Februar 2005, zuletzt geändert durch Gesetz vom 5. April 2011. *Schulministerium.nrw.de.* [Online] [Zitat vom: 29. Juli 2011.] http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulrecht/Gesetze/SchulG_Info/Schulgesetz.pdf.

Schulz von Thun, Friedemann. 2011. *Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.* Sonderausgabe. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2011.

Schwing, Rainer und Fryszer, Andreas. 2007. *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis.* 2. Auflage. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Seiwert, Lothar. 2002. *Das Bumerang Prinzip. Mehr Zeit fürs Glück.* München : Gräfe und Unzer Verlag, 2002.

Shell Studie. shell.de. *Shell Jugendstudie 2010.* [Online] [Zitat vom: 9. August 2011.] http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/.

Simon, Fritz B. 2009. *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus.* 4. Auflage. Heidelberg : Carl-Auer Verlag GmbH, 2009.

Stahl, Eberhard. 2002. *Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung.* Weinheim, Basel, Berlin : Beltz Verlag, 2002.

Tietze, Kim-Oliver. 2007. *Kollegiale Beratung. Problemlösungen gemeinsam entwickeln.* 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2007.

—. **2010.** *Wirkprozesse und personenbezogene Wirkungen von kollegialer Beratung. Theoretische Entwürfe und empirische Forschung.* Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

unbekannt. sueddeutsche.de. *Süddeutsche Zeitung.* [Online] [Zitat vom: 23. 09 2011.] <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/339794>.

Weidenmann, Bernd. 2010. *Handbuch Kreativität.* Weinheim und Basel : Beltz Verlag, 2010.

—. **2011.** *Update für Trainer. In 14 Lektionen zur didaktischen Meisterschaft.* Bonn : managerSeminare, 2011.

Weinberger, Sabine und Lindner, Helga. 2011. *Personenzentrierte Beratung.* Stuttgart : Kohlhammer GmbH, 2011.

Willke, Helmut. 1996. *Systemtheorie I: Grundlagen.* 5. überarbeitete Auflage. Stuttgart : Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, 1996.